Nr. 100 ♦ 44. Jahrg.
Ausgabe A Nr. 51

Morgenausgabe

10 Pfennig

Bezugspreis.
Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 3,– Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet, Oesterreich, Litauen, Luxemburg 4,50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts" mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Zeit" sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen" „Aus der Filmwelt", „Frauenstimme" „Der Kinderfreund", „Jugend-Vorwärts" und „Blick in die Bücherwelt" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Vorwärts
Berliner Volksblatt
Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:
Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5,– Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4½ Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 8½ Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292–297.

Dienstag, den 1. März 1927

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Postscheckkonto: Berlin 37 536 – Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65; Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3.

Ein Gelöbnis zu Friedrich Ebert.

Die Kundgebung des republikanischen Berlin.

Nein, das war nicht nur eine Kundgebung des Gaues Berlin-Brandenburg vom Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, das war eine Huldigung des republikanischen Groß-Berlin für Friedrich Ebert, den allzufrüh verblichenen ersten Reichspräsidenten der deutschen Republik. Von hier, von der Freitreppe des Staatstheaters am Gendarmenmarkt aus, hatte der Kamerad und Genosse Ebert einst zu den jungen Sozialisten gesprochen, von hier aus hatte er am Verfassungstage des Jahres 1922, anderthalb Monate nach der Ermordung Walther Rathenaus, zusammen mit dem Reichskanzler Joseph Wirth seinen feurigen Appell an die Massen der Berliner Bevölkerung gerichtet, „zusammenzustehen zum Schutze der freien, demokratischen deutschen Republik".

Um acht Uhr sollte gestern die Kundgebung beginnen. Aber schon eine Stunde vorher staute sich die Menge; als dann der Reichsbannerkamerad, Genosse Otto Wels, seine Rede beginnen sollte, da waren bis zu den benachbarten Kirchen herüber die Mauern von Menschen besetzt, und noch immer tönte die Musik der neu heranmarschierenden Reichsbannertrupps.

Ja, Berlin ist republikanisch durch und durch, trotz aller Hetzpropaganda der Reaktionäre und trotz aller Bürgerblocks! Der gestrige Aufmarsch des Reichsbanners war imposant. Das war nicht kommißhaft, nicht kasernenhofmäßig, aber es war militärisch in dem Sinne, wie es notwendig ist für eine Schutztruppe der Volksfreiheit. Und als die Fackeln leuchteten, da schweiften unsere Gedanken zurück an den 28. Februar 1925, und wir gedachten, wie wir damals Spalier standen bei der Ueberführung der Leiche unseres Reichspräsidenten aus dem Krankenhause nach den Amtsräumen der Wilhelmstraße, in denen er für uns, für Vaterland und Republik gewirkt hatte.

Die Freitreppe herab standen die Bannerträger mit den schwarzrotgoldenen Fahnen, deren Inschriften uns mahnten: „Für Freiheit und Recht!" und „Hie Schwarz-rot-gold allewege!" Wie ein Katafalk wirkte das holzumschalte Denkmal Schillers inmitten der sich drängenden Masse. Tiefe Stille herrschte, als

Genosse Otto Wels

begann:

Vor zwei Jahren erbebte das republikanische Deutschland in Trauer und Schmerz. Weit über die Grenzen des Landes hielt die Trauer Einzug bei all denen, die der Demokratie und dem friedlichen Zusammenleben der Völker die Wege zu bereiten für ihre Aufgabe halten.

Der erste Präsident der deutschen Republik, unser Friedrich Ebert, hatte die Augen für immer geschlossen. Der Mann, der unserem Volke in seiner schwersten Zeit zum Führer wurde, ein Sohn des Volkes und ein Volksmann im rechten und besten Sinn des Wortes. Er war emporgestiegen aus der unterdrückten Arbeiterklasse, ständig wachsend an der Größe der ihm gestellten Aufgaben, zu wahrhaft geschichtlicher Größe und geschichtlichem Ruhm.

Die armselige Wohnung des kleinen Schneiders in Heidelberg, in der er geboren, ist zu einem Wahrzeichen geworden für die Kraft, die in den unteren Schichten des deutschen Volkes sich ungebrochen erhalten hat und in seinen schwersten Zeiten bewährte.

Und so mischte sich in den herben Schmerz um den schweren Verlust ein Gefühl seltenen Stolzes auf den Toten, dem die Welt nun, da er die Augen geschlossen, trotz all seiner inneren Bescheidenheit, das Zeugnis ausstellt,

Retter seines Vaterlandes gewesen zu sein.

Als Jüngling durchzog er die deutschen Lande. Schwer fühlte er den sozialen und politischen Druck, der auf der Arbeiterklasse lastete und von ihm selbst wissen wir, wie das Wort auf ihn wirkte, das ihm in jungen Jahren entgegenklang und Richtschnur für sein Leben wurde:

„Der Wille des Volkes ist das höchste Gesetz."

In der Sozialdemokratie sah er die Vertretung seiner politischen Interessen. Jung noch, sehen wir ihn im Vordertreffen der gewerkschaftlichen, der politischen Organisationsarbeit. Von Bremen berief ihn die Partei in ihren Vorstand und nach dem Tode des großen August Bebel war es keine Frage, daß der Beste nur ihn ersetzen könne im Präsidium der deutschen Sozialdemokratie. Auf Ebert fiel die Wahl. Unerschrocken ging er seinen Weg. Im Dienste der Arbeiterklasse stählte sich sein Charakter.

Durch Demokratie zum Sozialismus zu gelangen, war das Ziel seines Lebens.

Nie trieb ihn persönlicher Ehrgeiz. Der Sache des Volkes allein galt sein Leben. Ihm diente er vor allem auch in den furchtbaren Jahren des Krieges, dessen Erinnerung heute lebendiger vor uns auftaucht mit dem Millionenheer seiner Toten und der unendlichen Fülle von Not, Jammer und Herzeleid.

Seinem Volk diente er, als die alten Gewalthaber in Rat- und Machtlosigkeit keinen Ausweg wußten, als ihm die Regierung zu übertragen.

Ihm diente er als Volksbeauftragter, als er in jenen furchtbaren Tagen des inneren Konfliktes die Einberufung der Nationalversammlung mit allen Kräften förderte.

Und ihm diente er, als durch das allgemeine, gleiche Wahlrecht Deutschland zur Demokratie und das deutsche Volk zum Herren seines eigenen Willens wurde.

In seinem Dienst fühlte er sich besonders, als er in Weimar am 11. August 1919 die Verfassung des neuen Volksstaates beschwor und sich offen und frei vor der Nationalversammlung als Sohn des Arbeiterstandes bekannte, der in der Gedankenwelt des Sozialismus aufgewachsen und weder seine Herkunft noch seine Gesinnung jemals zu verleugnen gesonnen sei. Zugleich aber gab er die Erklärung ab, die er als Reichspräsident getreulich hielt:

Sein Amt gerecht und unparteiisch zu führen.

Parteiische Rechthaberei war ihm fremd. Zusammenzuführen, nicht zu trennen, war sein Wille und Wunsch.

Erhaltung und Einheit der Republik war sein Leitstern in dem Wirken als Reichspräsident.

Ihm folgte er, unbeirrt durch all die Angriffe, denen er trotz der durch die Verfassung vorgeschriebenen, immer sorgfältig beachteten Grenzen seines Wirkens ausgesetzt war. Deshalb empfinden wir auch an diesem Tage mit brennender Scham die Hetze gegen den Mann, der sich in vorbildlicher Pflichttreue in die Bresche stellte, als all die vor dem Zorn des Volkes flohen, die dann versuchten, ihm das Brandmal des Landesverräters aufzuprägen.

Heute weiß es alle Welt, daß die vergangene deutsche Monarchie nur einen kleinen Kaiser — die deutsche Republik aber

einen wahrhaft großen Präsidenten

verloren hat. Sie weiß aber auch, daß all die Erbärmlichkeiten jener Verleugnungskampagne seinen Körper zermürbt, dem Tod den Weg geebnet hatten.

Wir halten das Wort in Erinnerung, das ein großes Berliner Blatt in jenen Tagen schrieb:

„Der Mann, der sich aus dem Wort „Pflicht" eine große Lebensregel gemacht, seine Söhne und seine ganze Kraft dem Vaterlande hingegeben hatte, sah sich plötzlich nach Banditenmanier, aus dem Hinterhalt überfallen, von einem hinter dem Busch organisierten, mit falschen Zeugen arbeitenden Komplott umlauert, von unwürdigen, ihr Amt mißbrauchenden Richtern dem leichtgläubigen Pöbel ausgeliefert, von jedem Schmierblatt in den Kot gezerrt."

Nein! Tausendmal: Nein!

Es soll keine stille Totenklage sein, die uns hier versammelt. Die still verzeihend an denen vorübergeht, die tausendfach Unheil über unser Volk gebracht und das Wort von deutscher Treue, deutschem Wesen und deutscher Ehre schmählich besudelten. Die es verächtlich machen würden vor aller Welt, wenn es von ihnen repräsentiert würde.

Das schwarzrotgoldene Deutschland Friedrich Ebert hat mit ihnen nichts gemein.

Das Deutschland, dem er ein gut Teil seines verlorenen Ansehens in der Welt wieder eroberte, das republikanische Deutschland, es steht in der Obhut der Millionen, die sich um diese Farben scharen.

Friedrich Ebert! Sein Leben verzehrte sich am Aufbau und der Festigung der Republik. Für uns gilt es, sein Werk fortzusetzen. Was all die Millionen tief innerlich gelobten, die vor zwei Jahren auf seiner Heimfahrt durch das deutsche Land bis zum stillen Bergfriedhof in Heidelberg den Trauerzug begrüßten, das geloben auch wir:

Dein Erbe zu wahren! Für Freiheit, für Recht und Freiheit! Deutsche Republik, wir alle schwören, letzter Tropfen Blut soll dir gehören!

Als Otto Wels geendet hatte, erklang ernst und wehmütig das Lied: „Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern findst du nit!" Einen bessern findst du nit, so ist es. Aber dann, beim Abmarsch, erdröhnte der Kampfgesang der Republik, der schwarzrotgoldene Hymnus Ferdinand Freiligraths:

Die Freiheit ist die Nation,
Ist aller gleich Gebieten!
Die Freiheit ist die Auktion
Von dreißig Fürstenhüten!
Die Freiheit ist die Republik!
Und abermals die Republik!
Pulver ist schwarz,
Blut ist rot,
Golden flackert die Flamme!

Friedrich Ebert ist tot. Aber — das hat auch die gestrige Kundgebung gezeigt — sein Werk lebt! Sein Vermächtnis, die einige freie deutsche Republik, die in seinem, in sozialem Sinne auszugestalten unser aller Aufgabe ist, wir werden sie wahren und schützen.

Und hüten möge sich, wer es wagen sollte, sie anzugreifen. Er wird uns bereit finden!

Graf Bethlen amüsiert sich.

Ungarisches Sittenbild.

Z. Budapest, Ende Februar.

Der gewöhnliche Mensch amüsiert sich durch Musik, im Theater, im Kino, im Freien. Der Engländer amüsiert sich, indem er stundenlang stumm da sitzt und seinen Freund anstarrt. Der Münchener amüsiert sich bei einem Krügel Bier. Mussolini amüsiert sich vor dem Spiegel. Der französische Ministerpräsident Poincaré amüsiert sich, indem er bei Tag und Nacht Akten unterschreibt. Der englische Ministerpräsident Baldwin amüsiert sich beim Golfspiel. Die Menschen amüsieren sich verschiedentlich. Der Ministerpräsident Horthy-Ungarns, Graf Bethlen, amüsiert sich über die „behördlich bewilligte Opposition". Graf Bethlen amüsiert sich folgendermaßen.

Er sitzt am reichgeschmückten Bankettisch, im Kreise seiner Getreuen, nach einem feinen Essen, feinen Wein, eine feine Zigarre rauchend, nobel, elegant. Da geht die große Tür auf. Den Saal betritt ein Herr, dessen Erscheinung wie ein Wunder wirkt. Er ist nach dem Gesicht, nach Figur, nach Haltung und Gang vollkommen der Graf Bethlen selbst. Haargenau derselbe Anzug. Die Hände in den Hosentaschen, die unausbleibliche Zigarettenspitze im Mund. Graf Bethlen glotzt seinen Doppelgänger an, die unzähligen Mitglieder seiner Partei, die Teilnehmer des Banketts lachen vor Vergnügen. Der Doppelgänger schreitet zum Diwan, wirft seine Beine übereinander, nobel, elegant. Dieser Graf Bethlen II. ist einer der besten Schauspieler in Budapest. Er heißt Eugen Herczek, aber jetzt ist er der Ministerpräsident, wie er sich auf den Couloirs im Parlament ein wenig ausruhen möchte.

Doch kann er nicht lange an seiner Zigarettenspitze saugen. Ein Bote kommt in großer Erregung: „Die Opposition hat den Sitzungssaal soeben verlassen!"

Bethlen II. wird stutzig. Er glaubt es nicht. Dann starrt er mit finsterer Miene vor sich hin. Düster ruft er: „Ich bitte die Opposition zu mir."

Die kommt aber schon selbst. Die ganze Opposition kommt. Sie besteht aus sage und schreibe einem einzigen Mann. Dieser ist „die Opposition", er trägt die Maske des bekannten Bürgerlich-Demokraten Dr. Rassay. Er nähert sich zaghaft, verschämt, schmollend, sich windend, wie ein trotziger Schuljunge. Dann rafft sich die Opposition plötzlich zusammen, ergreift die Hand Bethlens II. und drückt einen ergebenen Kuß darauf. Eine Lachsalve im Saal. Das Bankett amüsiert sich herrlich, sogar über das Gesicht des ernsten Bethlen I. huscht ein Schmunzeln. Doch passen Sie auf, meine Herren, Graf Bethlen II. spricht. Sein Ton ist streng: „Was ist denn das? Warum hast du den Saal verlassen?" Die Opposition schluchzt plötzlich wild auf, ein Weinen aus tiefem Mannesherzen: „Exzellenz, Gnade, Gnade! Ich kann das weiter nicht ertragen!" „Wieso?" fragt Bethlen II. „ich gab dir doch alles, was du nur wünschtest. Du mußt sofort in die Sitzung zurück!"

Die Opposition wird ganz wild. Sie schreit: „Nein, Exzellenz, ich kann es nicht! Ich will es nicht! Ich kann es nicht länger ertragen! Exzellenz," — und sie wirft sich auf die Knie und küßt beide Hände Bethlens II. — „habe Gnade mit mir! Du mußt mich in deine Partei eintreten lassen!"

Am Bankettisch schallendes Gelächter. Bethlen I. spitzt die Ohren. Bethlen II. (kalt, mit ablehnender Handbewegung): „Das gibts nicht! Ausgeschlossen! Wir sind komplett! Alles besetzt!"

Ein wildes Heulen der Opposition: „Das ist doch eine Ungerechtigkeit!" und weinend: „Dem Ugron hast du es erlaubt. Nur ich darf es nicht?!"

Jetzt bricht ein Orkan von Lachen aus. Bethlen I., der wirkliche, lacht minutenlang. Er beugt sich über den Tisch und lacht, daß ihm die Tränen überlaufen. Man hat ihn noch nie so gesehen. Bethlen II. aber bleibt kalt: „Also, so ist das bei dir. Das nennst du „ein Mann ein Wort"? Ich habe dich wählen lassen mit oppositionellem Programm. Warum? Damit du immer schön im Sitzungssaale säßest, bei Tag und auch bei Nacht, wenn Sitzungen sind. Ich ließ dich wählen, damit du Opposition machst. Du mußt Zwischenrufe machen. Du mußt „Pfui!" und „Abzug!" rufen, du mußt rufen „Zurücktreten! Verschwinden Sie von diesem Platze!" Das ist deine Pflicht. Doch statt dessen bringst du mich in die größte Verlegenheit, du gehst aus dem Sitzungssaale, was wird man über mich sagen? Man weiß doch von mir, wie sehr ich auf die Einhaltung der parlamentarischen Formen achte! . . ."

Die Opposition (weinerlich): „Exzellenz, der Mensch hat ja auch gewisse Bedürfnisse." Bethlen II. fährt auf: „Habe ich dir nicht das Entsprechende unter deiner Bank anbringen lassen. Du darfst den Saal nicht verlassen."

Die Opposition mit einem Handkuß: „Der Mensch muß auch ab und zu essen und auch trinken." Bethlen II (sehr streng): „Da hört sich alles auf! Man hat heute also deine Speisekammer in deiner Bank nicht aufgefrischt? Du armer Mensch! Fehlt dir etwas? Unerhört! Ich habe doch die Befehle gegeben! Wegen einer solchen Kleinigkeit bringt man mich in die schwersten Verwicklungen! Verzeihe mir, lieber

Freund, ich werde sofort . . . Hallo, Kellner, bringen Sie Seiner Hochgeboren Schinkensemmeln und Portwein!"

Es wird gebracht. Die Opposition dankt und ißt. Bethlen II.: „So, also jetzt geh rasch zurück in den Saal und hole nach. Du mußt agressiv sein. Du mußt rufen: „Verschwinden Sie. Sie Korruptionist! Pfui! Zurücktreten!"

Die Opposition (die Semmel im Mund, das Glas in der Hand): Exzellenz, du bist gütig, aber das geht nicht länger. Ich muß nur immer zuschauen, wie gut es die Herren von der Regierungspartei haben. Sie dürfen plaudern, dürfen intrigieren, dann dürfen sie ans Buffet gehen und wieder plaudern und sich wohlfühlen. Ich aber (weinend), ich muß nur sitzen, immer nur sitzen und Zwischenrufe machen. Während die anderen sich amüsieren, muß ich mich immer plagen. Exzellenz, wenn ich das gewußt hätte, was das bedeutet, so hätte ich mich überhaupt nicht wählen lassen . . ."

Brüllendes Gelächter unter den Zuhörern. Bethlen I. winde sich vor Lachkrämpfen. Bethlen II. erhebt sich ganz erschrocken: „Was, willst du mich zugrunde richten? Willst du vielleicht auf dein Mandat verzichten? Unmöglich! Wozu habe ich dir den Läutapparat an deiner Bank anbringen lassen? Durch einen Fingerdruck kannst du dir alles bestellen!"

Opposition: „Exzellenz, der Mensch hat auch geistige Bedürfnisse." Bethlen II.: „So! Und was ist mit dem Vierröhrenradioapparat, den ich dir an deiner Bank aufmontieren ließ?" Opposition (getränkt): „Exzellenz, ich höre soeben, daß es schon wesentlich modernere Apparate gibt." Bethlen II.: „Bitte schön, du wirst noch heute den modernsten Achröhrensuperheterodynapparat aufmontiert bekommen, aber du mußt drinnen bleiben, du mußt sitzen, unbedingt sitzen, du darfst unter keinen Umständen den Saal verlassen und du mußt Lärm schlagen und Zwischenrufe machen."

Die Opposition (verlegen lächelnd): „Du bist wirklich gnädig, Exzellenz. Danke dir. Aber . . ., wenn du schon erlaubst . . . Schau . . ., die Herren von der Regierungspartei dürfen hinaus, sie haben Gelegenheit nach Verdienst zu schauen, sie können Geschäfte machen . . ., während ich, ich arme Opposition . . ., es geht nicht weiter, Exzellenz, es geht wirklich nicht!"

Bethlens II. Gesicht strahlt auf. Er lächelt. Er beugt sich zur Opposition und flüstert ihr ins Ohr: „Du dummes Ding, du, warum hast du mir das nicht gleich gesagt? Noch heute bekommst du eine Großtrafik, und zwar auf der Andrassystraße, direkt gegenüber der Großtrafik von unserem Freund Kallay."

Die Opposition (ungläubig): „Und ist das wirklich wahr, Exzellenz?" Bethlen II. macht eine beleidigte Geste, die Opposition schnappt plötzlich seine Hand, drückt einen Kuß darauf, macht Kehrt, schreitet wortlos zur Türe des Sitzungssaales, macht die Türe auf und beginnt mit Stentorstimme zu rufen: „Abzug Bethlen! Pfui, Pfui! Zurücktreten! Diese Korruptionsbande nennt sich eine Regierung! Pfui, Bethlen! Pfui!" . . . und er ist schon im Sitzungssaal. Die Tür schließt sich hinter ihm.

Bethlen II. wirft wieder die Beine übereinander nobel, elegant und macht eine resignierte Handbewegung: „Och, diese Opposition! Wenn sie zumindest ein Sitzfleisch hätte!"

Die Szene ist vorüber. Des Lachens kein Ende. Bethlen I. ist außer sich vor Vergnügen. Er drückt seinem Doppelgänger die Hände: „Fabelhaft haben Sie das gemacht! Ich danke Ihnen! Ich habe mich fabelhaft amüsiert."

•

Und wahrlich, er hat sich fabelhaft amüsiert. Und zwar geschah dies an einem Abend voriger Woche, im Klub der Regierungspartei des Grafen Bethlen, zu Budapest, nicht etwa in der Phantasie eines gehässigen sozialistischen Pamphletschreibers, sondern in der Wirklichkeit und alle Blätter haben von dem köstlichen Amüsement des Ministerpräsidenten huldvolle Berichte gebracht. Kein einziges Blatt fand sich, das erzählt hätte, daß es wohl unter den Wilden Sitte ist, an der Leiche des Gegners einen Siegestanz zu tanzen, ja, sie sogar aufzufressen, daß aber nachher die Wilden ihre Feinde beweinen und den rachedürstigen Geistern Sühneopfer bringen. Kein einziges Blatt fand sich in der Residenzstadt des Grafen Bethlen, das diesem Betyaren ins Gesicht geschleudert hätte, daß es sogar unter den Wilden die größte Schmach ist, über den schändlich, durch List und schmähliche Gewalt besiegten Gegner noch zu spotten und zu lachen, wenn dieser gefesselt aud geknebelt auf dem Boden darniederliegt.

Die Stimme der Unternehmer.

Gegen das Arbeitszeitnotgesetz der Regierung. Kein Anlaß zur Neuregelung der Arbeitszeit!

In der am 26. Februar stattgefundenen Sitzung des Arbeitsschutzgesetz-Ausschusses des Reichswirtschaftsrates gab die Abteilung I (Arbeitgeber) folgende Erklärung ab:

1. Sie hält die Voraussetzung für ein Notgesetz, das dem Arbeitsschutzgesetz in seinen wichtigsten Bestimmungen betreffend die Arbeitszeit vorgreift, weder nach Anlaß noch nach Zweck für gegeben.

2. Der Reichsarbeitsminister hat den Gesetzentwurf erst am gestrigen Tage mit der Erklärung zur Kenntnis gebracht, daß er das Gutachten des Reichswirtschaftsrates nicht abwarten könne. Zu der hiernach auch dem Reichsarbeitsminister unerläßlich erscheinenden sorgfältigen Durchberatung fehlt tatsächlich die notwendige Zeit. Eine übereilte Durchberatung lehnt die Abteilung I ab.

Frech und brutal! Notgesetz zur Verlängerung der Arbeitszeit — überflüssig. Die Arbeitslosen können auf dem Pflaster liegen bleiben. Es ist der Geist des Klassenkampfes von oben, der aus dieser Kampfansage an die Arbeiterschaft spricht.

Sie werfen sich die Bälle zu.

London, 28. Februar. (WTB.) Unterhaus. Bei einer Debatte über die Ratifizierung der Washingtoner Konvention vom Jahre 1919 über die Arbeitszeit erklärte der Arbeitsminister Steel-Maitland, auf eine lebhafte Kritik der Opposition und auch von Mitgliedern der Konservativen Partei antwortend, man müsse versuchen, eine Grundlage für eine Vereinbarung zu erzielen. Die Vorlage, die in Deutschland eingebracht worden sei, und das, was im französischen Senat geschehen sei, hätte die Lage nicht leichter, sondern schwieriger gestaltet. Das Kabinett als ganzes erwäge die Frage augenblicklich lebhaft und er sei nicht bereit, dem Hause jetzt eine endgültige Erklärung abzugeben.

Freie Bahn dem Tüchtigen!

Eine bezeichnende Statistik.

Die Deutschnationalen, die nicht gerade spröde sind, wenn es sich für sie darum handelt, an die Futterkrippe zu gelangen, sprechen gern von der roten Futterkrippenwirtschaft in Preußen und versuchen das mit dem Hinweis darauf zu belegen, daß in Preußen auch Nichtfachmänner in den Verwaltungsdienst übernommen werden. Tatsächlich sind die Minister des Innern und der Finanzen in Preußen seit dem Jahre 1920 durch ein Gesetz ermächtigt, Personen als befähigt zum höheren Verwaltungsdienst zu erklären, die auf Grund ihrer fachlichen Vorbildung und bisherigen Tätigkeit für die Stellung eines höheren Verwaltungsbeamten besonders geeignet erscheinen. Wie jetzt amtlich festgestellt wird, ist in den mehr als sechs Jahren seit dem Bestehen des Gesetzes in ganzen 35 Ausnahmefällen von der Ermächtigung Gebrauch gemacht worden, ein Beweis dafür, wie vorsichtig das Gesetz angewandt wird. Man darf hoffen, daß sich in Zukunft die Fälle mehren, in denen mit dem alten starren System des vornovemberlichen Bureaukratentums gebrochen wird.

Dauernde Arbeitslosigkeit.

Verminderung um 25 000 Personen.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge zeigt in der ersten Februarhälfte einen weiteren Rückgang um rund 66 000, das sind 3,2 Proz. Die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger ist von 1 560 000 auf 1 509 000 zurückgegangen, die der weiblichen Hauptunterstützungsempfänger von 267 000 auf 252 000, die Gesamtzahl von 1 827 000 auf 1 761 000.

Die Zahl der Zuschlagsempfänger hat sich von 2 090 000 auf 2 034 000 verringert.

In der Zeit vom 15. Januar bis zum 15. Februar 1927 ist die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger um rund 79 000 zurückgegangen.

Im gleichen Zeitraum ist die Zahl der in der Krisenfürsorge Unterstützten von 138 000 am 15. Januar auf 192 000 am 15. Februar gestiegen; der Gesamtzunahme in der Krisenfürsorge von rund 54 000 steht also ein Rückgang in der Erwerbslosenfürsorge von rund 79 000 gegenüber, so daß sich im Gesamtergebnis für die Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar 1927 eine Verminderung in der Zahl der Arbeitslosen um rund 25 000 ergibt.

Ein Kritiker.

Adam Röder über Zentrum und Bürgerblock.

„Das Leben ist Kampf. Kultur aber heißt: ehrliche, gerecht-brüderliche Kampfbedingungen schaffen. Die sind nicht gegeben, wenn der Ostelbier, der Großbourgeois, der Großkapitalist, der Industrieherr, der eingebildete Bureaukrat Vorrechte besitzen. Die Gleichbewertung aller Volksgenossen herauszuführen, ist Aufgabe weitschauender Politik. Diese Aufgabe kann und wird das neue Kabinett nicht erfüllen; darum war seine Erstellung ein politischer Fehler, der sich rächen wird.

Vielleicht hat Josef Wirth der Reaktion schon den kleinen Finger gereicht, als er mit seinem gewiß ehrlich gemeinten „Manifest" auf den Plan trat; vielleicht hat er gehofft, daß die Rechte es ablehnt und damit eine klare Situation schafft."

„Das Zentrum hat nicht im Geist der fortschrittlichen Entwicklungslinie gehandelt, als es seine Zustimmung zu diesem Kabinett gab, das zwangsläufig die Geschäfte der Reaktion besorgen wird. Mögen Leute wie Marx, Köhler und Brauns noch so sehr bremsen — wer politisch bei der Rechten von heute ist, stirbt daran."

(Der Zentrumsabgeordnete Adam Röder in der Süddeutschen Konservativen Korrespondenz.)

Die Bekämpfung des Mietwuchers.

Eine Verfügung des preußischen Justizministers.

Unter Hinweis auf die Klagen, daß nach dem Abbau der Wohnungszwangswirtschaft für gewerbliche Räume durch die Verordnung über die Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft vom 11. November vorigen Jahres vielfach unangemessen hohe Mietzinsen für die Ueberlassung gewerblicher Räume gefordert werden, ersucht der preußische Justizminister die Strafverfolgungsbehörden, ihr besonderes Augenmerk auf solche Mißstände zu richten und bei Vergehen gegen § 49a des Mieterschutzgesetzes in der Fassung vom 30. Juni vorigen Jahres mit Nachdruck einzuschreiten. Bei der Prüfung der Frage, ob ein Mietzins unangemessen ist, wird in allen zweifelhaften Fällen auf die Hinzuziehung von Sachverständigen unter Berücksichtigung der von den amtlichen Vertretungen der beteiligten Wirtschaftskreise Benannten Bedacht zu nehmen sein.

Gutes Befinden Löbes. Das Allgemeinbefinden des Reichstagspräsidenten Genossen Löbe war auch am Montag abend nach der übereinstimmenden Auffassung der Aerzte gut.

Bismarck — Geldgeber Schweitzers!

Der dokumentarische Nachweis geliefert.

Ein Streit, der die Partei vor langer Zeit heftig bewegte, ist jetzt zur Entscheidung gebracht. Der Nachweis ist geliefert, daß Herr v. Schweitzer, der Nachfolger Lassalles, oder doch wenigstens die von ihm geleitete Bewegung tatsächlich von Bismarck Geld erhalten hat. Es war bekanntlich Bebel, der mit größter Entschiedenheit die These vertrat, Schweitzer sei ein bezahlter Agent Bismarcks gewesen, was zwei so hervorragende Historiker der Sozialdemokratie, wie Franz Mehring und Gustav Mayer, lebhaft bestritten. Nun muß Prof. Mayer selbst, der Verfasser der glänzenden Schweitzer-Biographie, in einem Aufsatz des „Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik" zur Steuer der Wahrheit den folgenden Tatbestand feststellen:

Als Bismarck am 9. April 1866 beim Bundestag den Antrag auf Einberufung eines durch allgemeine direkte Wahlen zu ernennenden deutschen Parlaments stellte, büßte Schweitzer eben eine einjährige Gefängnisstrafe ab. Während er selbst im besten Fall nur gelegentlich vom Molkenmarkt her einen Artikel beisteuern konnte, wurde der „Sozialdemokrat" von dem Geldgeber des Unternehmens, v. Hofstetten redigiert, bei dem Schweitzer damals als Aftermieter wohnte. v. Hofstetten hatte am 3. Januar 1865 bei der Polizeihauptkasse in Berlin die 2500 Taler hinterlegt, die man als Kaution für das anfänglich dreimal in der Woche herauskommende Blatt forderte. Als dieses im Juli 1865 in eine Tageszeitung umgewandelt wurde, hatte er weitere 2500 Taler hinterlegt, die ebenso wie die frühere Zahlung als seiner Gattin, einer geborenen Gräfin Strachwitz, gehörend gebucht wurden. Damit hatte er aber sein kleines Vermögen stark angegriffen und es war vollends erschöpft, als bald darauf mit einem Schlag andere beträchtliche Verluste hinzutraten. Wie Schweitzer, geriet auch Hofstetten von nun ab in zunehmende finanzielle Schwierigkeiten. Aus den Polizeiakten über den „Sozialdemokrat" ist zu ersehen, daß am 29. März 1866 das Königliche Stadtgericht, Abteilung für Zivilsachen, dem Polizeipräsidium mitteilte, seine Kaution in Höhe von 1700 Talern sei auf Antrag eines Gläubigers mit Arrest belegt worden. Nun erfahren wir aber jetzt aus einem Schriftstück, das dem Nachlaß Hermann Wageners angehört und das dessen heutiger Besitzer Herr Direktor Max Stein in Breslau Prof. Gustav Mayer zur Verfügung stellte, daß Hofstetten acht Tage nach jener Arrestverfügung, am 6. April, also nur drei Tage vor dem preußischen Antrag beim Bundestag, der die Hauptforderung des Lassalleschen Programms zu erfüllen versprach, gegen Verpfändung des Kautionsdokuments ein unverzinsliches Darlehen in Höhe von 2500 Talern von Bismarck erhielt. Die Rückzahlung dieses Darlehens konnte von ihm zu jeder Zeit geleistet werden ohne vorhergehende Kündigung, wogegen ihm eine sechsmonatliche Kündigung zugestanden wurde. Bismarck bestätigte allein mit seiner Namensunterschrift ohne Hinzufügung eines Titels eigenhändig, daß er das Kautionsdokument erhalten habe.

In einem als „Duplikat" gekennzeichneten Schriftstück vom 29. Mai 1867 bestätigte Hofstetten Bismarck noch einmal den Empfang eines unverzinslichen Darlehens von 2500 Talern. Es handelt sich dabei offenbar um dieselbe Summe, die im Jahre zuvor gegeben worden war. Die auf diese und andere Weise flüssig gemachten Gelder — weitere 2500 Taler wurden zurückgezahlt, als der „Sozialdemokrat" aufhörte, täglich zu erscheinen — wurden hauptsächlich zur Befriedigung des Druckers und sonstiger Gläubiger verwendet.

Ob Bismarck seine 2500 Taler jemals zurück erhalten hat, dürfte nach Mayer zweifelhaft sein. Die Behauptung, daß Schweitzer von der Sache nichts gewußt hätte, hält Mayer für wenig wahrscheinlich. Vielmehr würde es ihn nicht überraschen, wenn Schweitzer auch für seine Agitation zugunsten des allgemeinen Wahlrechts — das Bismarck bekanntlich damals auch wollte — eine kleine Summe erhalten hätte.

„Die übergroße Mehrzahl der damaligen deutschen demokratischen Politiker, die vom Bürgertum herkamen," schreibt Mayer, „und nun gar erst Arbeiterführer wie Marx und Lassalle, Liebknecht und Bebel, hätten auch in der größten finanziellen Not der Versuchung widerstanden, von ministerieller Seite eine Gefälligkeit anzunehmen und sich so vielleicht in moralische Abhängigkeit von einer Regierung zu begeben, der sie in grundsätzlicher Opposition gegenüberstanden, mochten sie selbst in einer wichtigen Frage des Augenblicks an einem Strange mit ihr ziehen." Schweitzer aber, ein deklassierter Adeliger, war in solchen Dingen weniger skrupellos, er hatte „einen Stich ins Glücksritterliche".

Und so hat er dem Bild der von Lassalle glorreich begonnenen Bewegung einen häßlichen Schandfleck zugefügt, der sich nicht mehr beseitigen läßt.

Bilderstürmerei.

Die Fälle mehren sich, wo Kunstwerke von außergewöhnlicher Art infolge der Ablehnung durch die Behörden oder durch Verbände entfernt werden müssen. Die Wandbilder von Heinrich Vogeler, mit denen der Künstler das Eßzimmer seines Wohnhauses in Worpswede geschmückt hat, sollen auf Verlangen des Landrates und des Regierungspräsidenten entfernt werden. Vogeler hat bekanntlich seinen „Barkenhoff" für ein proletarisches Kinderheim zur Verfügung gestellt, und darauf nehmen die Bilder Bezug.

Das Stuttgarter Museum mußte den Ankauf eines Bildes von Oskar Kokoschka, des Porträts von Elfe Kupfer aus dem Jahre 1910 rückgängig machen, obwohl die Ankaufkommission dem Vorschlage des Direktors zugestimmt hatte. Die Erwerbung stieß angeblich auf den Widerstand des Staatspräsidenten und Kultusministers Bazille.

Die Marienfigur des Bildhauers Wilhelm F. C. Ohly an dem früheren Liebfrauen-Pfarrhaus in Frankfurt a. M., das jetzt zu einem Geschäftshaus umgebaut ist, wurde entfernt, trotzdem ein Teil der katholischen Geistlichkeit sich lebhaft für das Werk einsetzte. Hier war der Widerspruch eines Teils der Oeffentlichkeit Grund zu der Entfernung. Es half auch nichts, daß der Kunstgelehrte der Frankfurter Universität, Geheimrat Kautzsch, und der Schriftführer der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst, Professor Lill in München, gegen die Entfernung Einspruch erhoben.

Gegen die Absicht, die Wandbilder Vogelers zu entfernen, wenden sich Käthe Kollwitz und Max Pechstein in folgender Erklärung: Die Unterzeichneten erfahren von dem Kuratorium des Kinderheims der Roten Hilfe, daß der Herr Regierungspräsident in Stade, Dr. Rose, die Entfernung der von Heinrich Vogeler stammenden Wandgemälde des Kinderheims „Barkenhoff" verlangt. Die Unterzeichneten erheben gegen das Vorgehen des Herrn Regierungspräsidenten schärfsten Widerspruch. Es ist unmöglich, daß Kunstwerke der Vernichtung ausgeliefert sein dürfen, weil die ihnen zugrunde liegende Idee der zustehenden Behörde nicht genehm ist. Eine Entfernung der Bilder wäre aber gleich einer Vernichtung, da die Bilder auf der Wand gemalt sind. Von einer eventuellen Verführung der Kinder kann nicht gesprochen werden, da es sich durchweg um proletarische Kinder handelt, denen die Idee, welche den Vogelerschen Gemälde zugrunde liegt, vollkommen vertraut ist.

Januar 1927.

Käthe Kollwitz, Mitglied der Akademie der Künste.
M. Pechstein, Mitglied der Akademie der Künste.

Ein neues Reinhardt-Theater in Berlin. Aus dem Bureau der Reinhardt-Bühnen erfährt eine hiesige Korrespondenz, daß an der Nachricht eines Berliner Mittagblattes über die Zukunftspläne von Max Reinhardt nur das eine richtig ist, daß Reinhardt in der Tat im Westen der Stadt ein neues Theater zu bauen beabsichtigt, für das naturgemäß an erster Stelle die Gegend am Kurfürstendamm in Frage kommt. Dagegen kann keine Rede davon sein, daß die beiden Bühnen in der Schumannstraße, das Deutsche Theater und die Kammerspiele, aufgegeben werden sollen. Auch von Pachtungsverhandlungen bezüglich des Theater des Westens oder des Deutschen Künstlertheaters kann nicht die Rede sein.

Ein Versöhnungsbankett. Der Veteranenverband eines amerikanischen Pionierregiments feierte vor kurzem in einem New-Yorker Hotel sein Stiftungsfest mit einem großen Bankett. Als Gast hierzu war auch ein früherer deutscher Soldat, der Zahnarzt Rudolf Koster, geladen und erschienen, der 1918 als Führer einer Maschinengewehrabteilung zweimal direkt in ein Gefecht mit dem gleichen Regiment verwickelt war und sich nach dem Kriege in New York niedergelassen hat. Er ist heute der Kompagnon eines Amerikaners, der aus diesen Gefechten eine schwere Verwundung davontrug, und wurde auf dem Bankett mit besonderer Herzlichkeit begrüßt und in einem Trinkspruch gefeiert.

Der Verein gehörloser bildender Künstler Deutschlands eröffnet am 5. März eine Ausstellung im Schöneberger Rathaus, Rudolf-Wilde-Platz.

Giacomo de Nicola, zuletzt Direktor des Bargello, ist plötzlich in Florenz gestorben, offenbar als Opfer eines Verbrechens. Der ausgezeichnete Kunstforscher ist auch bei uns durch seine Arbeiten über die Bildhauer und Goldschmiede der Renaissance bekannt geworden.

Literarischer Hochverrat?

Das Reichsgericht gegen Gedankenfreiheit!

Leipzig, 28. Februar. (WTB.) In zweitägiger Verhandlung hatte sich der Prokurist Fritz Schälicke aus Berlin vom Verlage der Jugend-Internationale vor dem vierten Strafsenat des Reichsgerichts zu verantworten. Schälicke hatte in seinem Verlage vier von dem Dichter Kläber herausgegebene Schriften, die beschlagnahmt sind, vertrieben. Deshalb war gegen ihn ein Hochverratsverfahren eingeleitet worden. Das Gericht ging über den Strafantrag des Reichsanwalts hinaus und verurteilte Schälicke wegen Vergehens nach § 7 des Republikschutzgesetzes und Vorbereitung zum Hochverrat zu einem Jahr Festung und 100 Mark Geldstrafe.

Die Urteilsbegründung:

In der Urteilsbegründung heißt es: Der Gerichtshof habe keinen Anlaß, von seinem bereits im Prozeß Reimann-Domning entwickelten Standpunkt abzuweichen, daß Vorbereitung zum Hochverrat auch durch Herausgabe und Vertrieb von Druckschriften verübt werden könne, zumal da § 85 des Strafgesetzbuches ausdrücklich auch die literarische Form der Aufreizung zugibt.

Der Hinweis des Verteidigers auf den Verfassungsartikel 142 greife nicht durch, denn dieser bedeute lediglich einen Damm gegen administrative Zensurwillkür, stelle jedoch keineswegs einen unbeschränkt geltenden Freibrief für das künstlerische Schaffen aus. Selbst das künstlerische Genie habe Grenzen für seine Offenbarungen anzuerkennen, wenn die Sicherheit des Staates überwiegt das Kulturgut der künstlerischen Produktionsfreiheit.

Auf frühere Urteilsbegründungen zurückgreifend, wiederholte die Begründung, es sei von entscheidender Bedeutung, unter welchen Umständen ein Kunstwerk dem Publikum dargeboten werde, und tendenziöse Auslese vermöge ein als Ganzes unanfechtbares Opus zu einem geistigen Zerstörungswerkzeug umzuschmieden.

Die in der deutschen Oeffentlichkeit entstandene Beunruhigung sei völlig unbegründet. Denn der vierte Strafsenat weise den Gedanken irgendeiner Knebelung des regulären verlegerischen Vertriebs von wissenschaftlichen, künstlerischen oder unterhaltenden Werken weit von sich. Eine Sache für sich sei es aber, wenn in politisch erregten Zeitläuften eine bestimmte Gemeinschaft Literatur ins Volk werfe, die mit deutlich erkennbarer umstürzlerischer Absicht Gegenwartsdinge oder Geschehnisse aus naher Vergangenheit gestalte.

Und eben um solche Schriftwerke handele es sich im Falle Schälicke, nicht etwa um harmlose Darstellungen aus dem Ideenkreis proletarischer Welt- und Gesellschaftsanschauung.

Wenn eingewendet worden sei, die jetzt der endgültigen Vernichtung verfallenden Publikationen seien doch früher unbeanstandet geblieben und verschiedentlich sogar polizeilich unbedenklich bewertet worden, so habe der Gerichtshof zu erwidern, daß erst die Ereignisreihe, die von den Berliner Spartakustagen über die Vorgänge an der Ruhr, den Kampf um Leuna, den Hamburger Aufstand und die Vorspiele zur Reichsexekution gegen Sachsen laufe, den deutschen Behörden einen vollen Einblick in den wahren Zweck des seit dem Spätherbst 1923 im Gange befindlichen kommunistischen Literaturabsatzes erschlossen habe.

*

Es sind drei Momente in diesem Urteil, die stärkste öffentliche Kritik herausfordern. Das Reichsgericht hat durch seine Auslegung des Hochverratsparagraphen das Delikt des literarischen Hochverrats geschaffen. Es hat ein politisches Werturteil über eine deutsche Reichstagspartei abgegeben — über ihre Handlungen wie über ihre Ideologie. Es hat nicht nur Handlungen, sondern auch die Ideologie, die Gesinnung, für strafbar erklärt.

Das erste ist eine Frage der Rechtswissenschaft. Ist diese Auslegung des Hochverratsparagraphen möglich, so muß das Gesetz geändert werden.

Das zweite: die Ereignisreihe, auf die das Reichsgericht zurückgreift, war mit dem Jahre 1923 zu Ende. Seitdem ist die Entwicklung der kommunistischen Partei auf einer anderen Linie weitergegangen. Sie ist heute eine Parlamentspartei. Ihr Kampfboden sind Reichstag und Länderparlamente. Die Handlungen der kommunistischen Partei sind verfassungsgemäß. Sie hat de facto die Gültigkeit der Reichsverfassung anerkannt, so gut wie die Deutschnationalen, so gut wie die Völkischen.

Bleibt die Gesinnung. Die Gesinnung der Kommunisten ist nicht verfassungsmäßig demokratisch-republikanisch. Ebensowenig, wie die Gesinnung der Deutschnationalen und Völkischen. Sie werben für ihre Gesinnung. Es ist das Wesen der Demokratie, daß sie nicht nur Gesinnungsfreiheit, sondern zugleich Werbefreiheit für Gesinnung gibt. Sie sieht das Gegengewicht gegen die Ausbreitung von Gesinnungen, die der verfassungsmäßigen staatlichen Ordnung feindlich gegenüberstehen, nicht in der gewaltsamen Unterdrückung — sei es mit dem Mittel der Zensur oder der strafrechtlichen Repression —, sondern in der Werbekraft der Staatsgesinnung. Sie will Gesinnung weder verbieten noch bestrafen.

Hat das Reichsgericht übersehen, welch gewaltiger Sieg verfassungsmäßig-republikanischer Staatsgesinnung in der Ereignisreihe der deutschen Politik von 1919 bis 1927 nach demokratischen Methoden über Kommunisten und Deutschnationale erkämpft worden ist? Erkennt es nicht, daß es mit seiner vordringlichen, gewaltsamen, auf Gesinnungsunterdrückung gerichteten Methode nicht nur schädigend in diesen Kampf eingreift, sondern zugleich an die großen ideellen Grundlagen der gegenwärtigen Staatsordnung rührt?

Gesellschaftlicher Fortschritt erwächst aus Gesellschaftskritik. Die Literatur, die „mit deutlich erkennbarer umstürzlerischer Absicht Gegenwartsdinge oder Geschehnisse aus naher Vergangenheit gestaltet", die mit ihren Kontrastwirkungen, ihren Ueberspitzungen, ihren Aufschreien auch jene auf gesellschaftliche und politische Schäden verweist, die die Gesinnung nicht teilen, aus der sie erwachsen ist. Diese Literatur ist ein Stück des geistigen Lebensprozesses des Volkes. Sie gehört zu jener geistigen Bewegung, jenem Meinungskampf, in dem eine echte Verfassung sich siegreich auf die Dauer befestigt. Uns scheint, es spricht aus dem Reichsgerichtsurteil nicht jener felsenfeste Glaube an den demokratischen Staat, der den echten Demokraten und Republikaner beseelt.

Es ist nicht Sache des Reichsgerichts, in den Weltanschauungskampf einzugreifen.

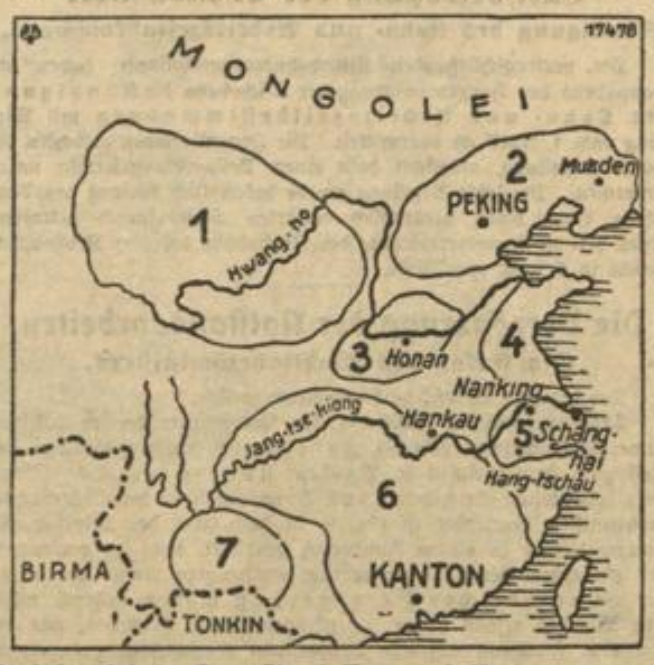
Das Reichsgericht hat es getan, und das ist das dritte und wichtigste Moment. Es ist von kulturhistorischer Bedeutung. Es verfolgt Weltanschauung, Gesinnung, die in der Literatur Ausdruck findet. Es bestraft Gesinnung. Ein unerträglicher Gesinnungsterror wird aufgerichtet, doppelt unerträglich in einer demokratischen Republik.

Der Staatsmann, dem der Dichter den Aufschrei in den Mund legt: „Sire, geben Sie Gedankenfreiheit!" ist eine Gestalt des 16. Jahrhunderts. Seitdem hat die Welt sich geistig durchgerungen bis zu einem der höchsten Kulturgüter: der Toleranz. Das Reichsgericht vergreift sich an diesem Kulturgut.

Die Machtverhältnisse in China.

Wo stehen die einzelnen Generäle?

Beiliegende Karte gibt einen allgemeinen Ueberblick über den Machtbereich der einzelnen führenden chinesischen Generäle:



Machtbereich der Generäle: 1: Feng — 2: Tschangtsolin — 3: Wupeifu — 4: Tschangtschungtschang (Tschang) — 5: Suntschuangfang (Sun) — 6: Schiangkaischek — 7: Jang

Zur Erläuterung sei noch folgendes bemerkt: Der unter Nr. 6 angeführte General Schiangkaischek ist der Oberbefehlshaber der südchinesischen revolutionären Armee, die im Laufe der letzten zwei Jahre von Kanton aus nach Norden gewaltig vorgedrungen ist. Sie hat im Herbst 1926 Hankau, die zahlenmäßig größte Stadt Chinas, und neuerdings Hangtschau besetzt. Ihr nächstes Ziel ist Schanghai.

Von den übrigen hier angeführten Generälen steht, wenigstens bisher, nur der unter Nr. 1 angeführte General Fengiuschang, der „Christengeneral" Feng, auf Kantons Seite, der zwar längere Zeit Peking bedrohte, jedoch im vergangenen Sommer nach Westen wieder zurückgedrängt wurde.

Unklar ist die Haltung Wupeifus (Nr. 3), der ursprünglich unter dem Oberbefehl Tschangtsolins stand, sich jedoch mit diesem überwarf und seitdem zwischen den beiden Hauptgegnern, Schiangkaischek und Tschangtsolin, laviert. Nach den neuesten Meldungen sollen seine Truppen in drei Teile zerfallen sein. Wupeifu galt jedenfalls bisher als das Zünglein an der Wage. Er wartet anscheinend den weiteren Verlauf der Ereignisse ab, was bei seiner heiklen strategischen Lage leicht erklärlich ist.

Hauptgegner Kantons war bisher Tschangtsolin, der lange Zeit nur über die Mandschurei herrschte und mit wechselndem Erfolge vor allem gegen Feng kämpfte. Später ist es ihm gelungen, in die Hauptstadt Nordchinas, Peking, einzumarschieren. Solange sein Verhältnis zu Wupeifu nicht geklärt ist, dürfte er den Kampf mit Südchina nicht unmittelbar aufnehmen können. Einstweilen begnügt er sich damit, die nordchinesische Zivilregierung unter Druck zu halten, die in ihren politischen Zielen mit den Forderungen der Südchinesen offenkundig sympathisiert.

Im Augenblick sind die Hauptgegner Kantons die beiden Generäle Suntschuangfang, abgekürzt Sun (Nr. 5), und Tschangtschungtschang, abgekürzt Tschang (Nr. 4), die sich um die Verteidigung Schanghais bemühen. Ursprünglich waren beide Generäle durch persönliche Rivalitäten getrennt, wie überhaupt die persönlichen Gegensätze zwischen den militärischen Führern eine nicht zu unterschätzende Rolle in allen Geschehnissen des Fernen Ostens spielen. Nach der Niederlage Suns bei Hangtschau ist nun Tschang nach Süden geeilt, um Schanghai zu halten und eventuell zur Gegenoffensive gegen Kanton überzugehen. Die Meldung über die Ermordung Suns wie über seine Flucht waren zweifellos falsch, ebenso die Nachricht seiner Absetzung. Indessen scheint jetzt der Hauptanteil an der Verteidigung Schanghais gegen die Südarmee in den Händen Tschangs zu liegen.

Der unter Nr. 7 verzeichnete General Jang hat bisher nur eine untergeordnete Rolle gespielt. Indessen ist seine Tätigkeit in der Provinz Yünnan für die Kantontruppen sehr peinlich, weil er in ihrem Rücken gegen sie operiert. Um so wichtiger ist sein Kampf für Frankreich, weil er das Uebergreifen der national-revolutionären Bewegung von Kanton auf die französischen Kolonien von Indochina bisher verhindern konnte. Jang dürfte deshalb auch materielle Hilfe von Frankreich erhalten, zumal er von den übrigen kantonfeindlichen Armeen abgeschnitten ist und isoliert kämpft. Er soll allerdings kürzlich eine schwere Niederlage durch den Gegenstoß einer südchinesischen Heeresgruppe erlitten haben.

In Schanghai.

Sun und Tschang offiziell verbündet.

London, 28. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Der General Sun und Tschang, sein früherer Rivale und jetziger Bundesgenosse im Kampfe gegen die Kantonarmee, sind nach ihrem am Sonntag erfolgten Besuche in Siukiang nach Schanghai zurückgekehrt. Sun hat gelegentlich einer Truppeninspektion in Siukiang eine Rede gehalten, in der er betonte, seine und Tschangs Streitkräfte hätten sich vereinigt, um den Bolschewismus (?) zu bekämpfen.

Im Gebiete der Kantonarmee fand am Montag ein einstündiger Proteststreik gegen die Ankunft englischer Truppen in Schanghai statt. Nach einer Reutermeldung aus China versuchte die Gewerkschaftsleitung auch in Schanghai einen solchen Streik durchzuführen, ohne daß dieser Plan gelungen wäre.

Am Montag ist das von England nach Schanghai entsandte Marinebataillon auf dem englischen Dampfer „Minnesota" in Schanghai eingetroffen. Dieses Bataillon und die bereits Sonnabend eingetroffenen britischen Truppen sowie amerikanische Truppen konnten aber infolge des Mangels an Unterkunftmöglichkeiten nicht ausgeschifft werden. Sie müssen deshalb vorläufig auf den Schiffen verbleiben.

Schanghais Universität geschlossen.

Paris, 28. Februar. (TU.) Wie Havas aus Schanghai meldet, ist die Universität von Schanghai als Zentrum der nationalrevolutionären Propaganda geschlossen worden.

Leichte deutsch-polnische Entspannung.

Doch noch keine Wiederaufnahme der Verhandlungen.

Warschau, 28. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Der Außenminister Zalewski und der Handelsminister Kwiatkowski weilten am Sonntag in Kattowitz, um sich an Ort und Stelle über die Lage der deutschen Minderheit und besonders über die Schulfrage zu informieren, die bekanntlich auf Grund einer Eingabe des Deutschen Volksbundes in Polen auf der nächsten Völkerbundstagung zur Erörterung gelangen wird.

Der Außenminister Zalewski erklärte bei dieser Gelegenheit Pressevertretern über die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen, daß die letzten Unterredungen des deutschen Gesandten Rauscher eine gewisse Entspannung hervorgerufen haben, die aber noch keine genügende Grundlage zur Wiederaufnahme der Verhandlungen biete. Ergänzend äußerte der Handelsminister, daß in Deutschland wie in Polen gewisse Interessengruppen fortwährend hemmend auf die Verhandlungen einwirken und dadurch der Ausgleich der Gegensätze beider Delegationen erschwert würde.

Frankreichs brennendes Wahlkreisproblem.

Das Kreiswahlsystem nach dem Beschluß der Sozialisten gesichert.

Paris, 28. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Der Beschluß der Sozialistischen Partei, für die Kreiswahl (Einmännerwahlkreis) einzutreten, findet in der gesamten Linkspresse ungeteilte Anerkennung. Den besten Beweis dafür, daß ein rasche Abschaffung des gegenwärtigen Listenwahlsystems nötig sei, sieht man insbesondere in dem Wahlausfall im Departement Sarthe, wo dank der Zersplitterung der Linksparteien die reaktionäre Liste mit nur rund 30 000 Stimmen von über 100 000 abgegebenen Stimmen, also mit nur etwa einem Drittel der Stimmen, gewählt worden ist, obwohl in diesem Departement stets Vertreter der Linken ins Parlament entsandt wurden. Die Presse betrachtet die Annahme der Regierungsvorlage im übrigen als gesichert, wenn die sozialistische Kammergruppe ihr im Parlament mit ihren 95 Stimmen zustimmt. Sie folgert aus dieser Vermutung, daß dann bei den Wahlen von 1928 eine gefestigte Linksmehrheit in die neue Kammer einziehen wird.

Nicaraguas Selbständigkeit, schon längst nur noch theoretisch, ist durch die Annahme des „Bündnisvertrags" mit der Union im Diaz-Parlament völlig preisgegeben worden.

England stimmt Coolidges Vorschlag zu.

Jedoch vorsichtig und nicht vorbehaltlos.

London, 28. Februar. (Eigener Drahtbericht.) In Beantwortung einer Anfrage, die von Macdonald am Montag im Unterhaus an den britischen Außenminister gerichtet wurde, verlas Chamberlain die Antwort der britischen Regierung auf die Einladung des Präsidenten Coolidge zu einer Abrüstungskonferenz zur See. In dieser Antwort geht die britische Regierung nach einem verklausulierten und vieldeutigen Hinweis auf die besonderen Bedingungen des britischen Reiches ein und erklärt, sie sei bereit, zu erwägen: „inwieweit die in Washington beschlossenen Grundsätze einer Ausdehnung fähig seien, sowohl was die Verhältniszifer der verschiedenen Schiffsklassen in den verschiedenen Ländern, aber auch was andere wichtige Fragen anlange". **Die britische Regierung nehme deshalb die Einladung der Vereinigten Staaten an** und werde selbst ihr Bestes zu einem Erfolg dieser Politik tun. Die britische Regierung müsse jedoch betonen, daß das Verhältnis einer solchen Konferenz zu der vorbereitenden Entwaffnungskommission in Genf klargestellt werden müsse.

Rußlands Note wird nicht beantwortet.

Auf eine weitere Anfrage erklärte Chamberlain, daß die russische Antwort auf die englische Note von der englischen Regierung nicht beantwortet werden wird.

*

London, 28. Februar. (WTB.) Ueber die Antwort der Sowjetregierung auf die britische Note wird vom Kabinett in seiner nächsten Sitzung beraten werden. Inzwischen besteht, Reuter zufolge, keine Neigung in maßgebenden Kreisen in London, den Inhalt der Antwort zu kommentieren. Von gut unterrichteter Seite werde jedoch die Ansicht vertreten, daß die Sowjetnote die britische Note nicht beantworte und die von der britischen Regierung erhobenen Beschuldigungen zu umgehen versuche.

„Evening News" zufolge sind gewisse Minister für einen sofortigen Bruch und fühlen ihre Stellung durch die Antwort Litwinows gestärkt. „Evening Standard" zufolge wird jedoch angenommen, daß sich das Kabinett mit einem Protest begnügen und daß es vorläufig keine weitere Aktion unternehmen werde.

Die Aktenpublikation des Auswärtigen Amtes. Der Abschluß der Aktenveröffentlichung über die große Politik 1871—1914 wurde gestern im Hause des Staatssekretärs v. Schubert gefeiert. Den Herausgebern, Dr. Thimme und Prof. Mendelssohn, wurden Dankschreiben des Reichspräsidenten überreicht. Ein ähnliches Schreiben erhielt die Witwe des dritten Mitherausgebers Dr. Lepsius.

Vor dem Kriegsgericht der Seestreitkräfte der Nordsee hatte sich der Heizer Köhler zu verantworten, der im Dezember Feuer in der Munitionskammer des Linienschiffes „Schleswig-Holstein" anlegte und das Schiff in die Luft zu sprengen versuchte. Der Anklagevertreter beantragte zehn Jahre Zuchthaus. Das Gericht folgte dem ärztlichen Gutachten, wonach sich Köhler bei dem Attentat in einem pathologischen Rauschzustand befunden habe, und erkannte auf Freisprechung.

Das Notgesetz und die Christlichen.

Sonderbare Polemik des „Deutschen".

„Der Deutsche" nimmt zu dem Regierungsentwurf zur Abänderung der Arbeitszeitverordnung in einem Artikel Stellung, der in mehr als einer Hinsicht höchst merkwürdig ist. Der Artikel ist mit „b" gezeichnet und also vermutlich von Baltrusch, dem Generalsekretär des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, verfaßt.

Der Regierungsentwurf geht glatt über die Forderungen der Gewerkschaften, und zwar nicht nur der freien, sondern auch der christlichen Gewerkschaften hinweg. Man sollte nun annehmen, daß der „Deutsche" sich zu dem Gesetzentwurf kritisch äußern wird. In Wirklichkeit benutzt der „Deutsche" den Regierungsentwurf, um sich an der Sozialdemokratie zu reiben. Es heißt in dem Artikel unter anderem:

„Die Sozialdemokratie sollte etwas weniger Lärm schlagen und sich mehr zur positiven Mitarbeit bereit finden. Andernfalls muß daran erinnert werden, daß es sozialdemokratische Minister waren, die ehemals hervorragend an der Beseitigung des Achtstundentages mitgearbeitet haben. Bei aller Zähigkeit, mit der um eine Verkürzung der Arbeitszeit gekämpft werden muß, dürfen keine Gesetze gemacht werden, die mit dem praktischen Leben und seinen Bedürfnissen unvereinbar sind. Dieses Leben hat auch seine Gesetze und wer glaubt, sie durch radikale politische Gesetze ignorieren zu können, der wird bestimmt ebenso radikal enttäuscht werden. Was möglich und vernünftig ist, muß erkämpft werden. Jede Unvernunft aber muß die Arbeitnehmerschaft in ihrem ureigensten Interesse ablehnen. Mit der vorstehenden grundsätzlichen Bemerkung soll jedoch keineswegs gesagt sein, daß der Entwurf des Arbeitzeitnotgesetzes der Gipfelpunkt des Vollkommenen und Möglichen ist."

Wir möchten dazu bemerken, daß die Sozialdemokratie nicht mehr den Beweis zu liefern braucht, daß sie zur „positiven Mitarbeit" bereit ist. Gerade im vorliegenden Fall hat die Sozialdemokratie durch Einbringung des Initiativantrages, der nichts weiter ist als die Kodifizierung der Forderungen der Gewerkschaften, die christlichen Gewerkschaften immer einbegriffen, gezeigt, daß sie entschlossen ist, positiv zu wirken.

Die Behauptung, daß sozialdemokratische Minister an der Beseitigung des Achtstundentages hervorragend mitgearbeitet haben, kann nur wider besseres Wissen aufgestellt werden. Herr Baltrusch muß wissen, daß Ende 1923, als die Arbeitszeitverordnung erlassen wurde, die Sozialdemokraten längst nicht mehr an der Regierung beteiligt waren.

Bei einer Verordnung kommt es nicht nur darauf an, was darin steht, sondern auch wie sie gehandhabt wird. Die mißbräuchliche Handhabung der Arbeitszeitverordnung, die Fällung von Schiedssprüchen, die den Achtstundentag als normalen Arbeitstag glatt beseitigen, die Verbindlichkeitserklärung dieser Schiedssprüche hat zu Zuständen geführt, die einfach nicht mehr zu ertragen sind und die die Gewerkschaften, die christlichen Gewerkschaften immer einbegriffen, veranlaßt haben, den Erlaß eines Notgesetzes zu fordern.

Dieser Forderung hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion durch Einbringung des Initiativantrages entsprochen. Will der „Deutsche" diese Forderung der christlichen Gewerkschaften jetzt als „Unvernunft" brandmarken? Herr Stegerwald, der Vorsitzende des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, hat in seiner bekannten Rede im Weltwirtschaftlichen Verein erklärt, daß die Reichsregierung ohne die Vertreter der christlichen Gewerkschaften keine Mehrheit habe und daß diese Vertreter nicht gewillt seien, in der Frage des Achtstundentages den „billigen Jakob" zu spielen. Er hat mit direkter Anspielung auf die Deutschnationalen und die Volksparteiler erklärt, daß, wer regiert, auch Opfer bringen müsse.

Jetzt ist der Augenblick der Entscheidung gekommen. Jetzt gilt es, nicht mehr schöne Reden zu halten, sondern gute Taten zu vollbringen. Jetzt wird es sich zeigen müssen, ob die Vertreter der christlichen Gewerkschaften hinter ihren Forderungen stehen und für diese zu kämpfen entschlossen sind. Die christlichen Gewerkschaften stehen jetzt vor einer Schicksalsfrage, um die sie durch keine Polemik gegen die Sozialdemokratie herumkommen werden.

Tarifbewegung der Eisenbahner.

Kündigung des Lohn- und Arbeitszeitabkommens.

Die vertragschließenden Eisenbahnerorganisationen haben am Sonnabend der Hauptverwaltung der Reichsbahn die Kündigung der Lohn- und Arbeitszeitbestimmungen mit Wirkung vom 1. April ab übermittelt. Die Organisationen ersuchten die Hauptverwaltung, möglichst bald einen Verhandlungstermin anzuberaumen. Die letzte Regelung wurde bekanntlich Anfang des Vorjahres durch einen verbindlich erklärten Schiedsspruch getroffen, gegen den die Hauptverwaltung der Reichsbahn bei dem Reichsbahngericht in Leipzig appellierte.

Die Verzögerung der Notstandsarbeiten.

Ein Erlaß des Wohlfahrtsministers.

Der amtliche Preußische Pressedienst meldet:

Trotz wesentlicher Erhöhung der Kontingente der produktiven Erwerbslosenfürsorge geht die Zahl der bei Notstandsarbeiten beschäftigten Erwerbslosen in Preußen ständig zurück. Wenn diese bedauerliche Erscheinung auch hauptsächlich in den Witterungsverhältnissen begründet ist (?), so ist doch, wie der Minister für Volkswohlfahrt in einem Runderlaß ausführt, nicht zu verkennen, daß ein erheblicher Teil der bereits genehmigten Notstandsarbeiten nur mit erheblicher Verzögerung in Gang gebracht wird. Der Minister ersucht daher die nachgeordneten Behörden, mit besonderem Nachdruck auf alle Träger von Notstandsarbeiten einzuwirken, damit mit den bereits anerkannten Arbeiten, sowie es die Witterung gestattet, unverzüglich begonnen wird.

Vorstandssitzung des Butab.

Arbeitsgerichtsgesetz und Achtstundentag.

Der Vorstand des Bundes der technischen Angestellten und Beamten hielt am Sonntag im Industriebeamtenhaus in der Werftstraße eine Sitzung seines Reichsvorstandes ab, in der neben inneren Angelegenheiten auch das Verhältnis des Bundes zum Verband sozialer Baubetriebe, sowie von sozialpolitischen Angelegenheiten die Durchführung des Arbeitsgerichtsgesetzes und der Entwurf des Arbeitsschutz- und Arbeitszeitnotgesetzes zur Behandlung kamen.

Zur Frage des Arbeitsgerichtsgesetzes wurde eine Entschließung einstimmig angenommen, in der es heißt:

„In richtiger Erkenntnis der Bedeutung rechtzeitiger und planmäßiger Mitarbeit bei der Durchführung des Gesetzes hat der AfA-Bund bereits Anweisungen an seine Landes- und Ortskartelle ergehen lassen, um zu bezirklich und zentral einheitlichen Vorschlägen an die seitens der Reichs- bzw. der Landesjustizverwaltungen mit der Durchführung beauftragten Behörden zu kommen.

Unter Bezugnahme auf die in dem Rundschreiben des AfA-Bundes vom 27. Januar 1927 für die einleitenden Arbeiten gegebenen Richtlinien fordert der Vorstand des Bundes der technischen Angestellten und Beamten die Gau- und Ortsverwaltungen des Bundes auf, sich an den Vorarbeiten für die Durchführungen des Arbeitsgerichtsgesetzes tatkräftig zu beteiligen, jedoch auch bei der Zusammenarbeit bei den übrigen AfA-Verbänden auf eine angemessene Berücksichtigung der technischen Berufsinteressen bedacht zu sein, und zwar sowohl in der Frage der Wahl des Gerichtssitzes und der Bildung von Fachkammern für technische Angestellte, wie in der Frage der Namhaftmachung von Vertretern der technischen Angestellten bei der Aufstellung der Vorschlagslisten für die Beisitzer der Arbeitsgerichte und der Landesarbeitsgerichte."

Zu dem Entwurf eines Arbeitsschutzgesetzes und zum Arbeitszeitnotgesetz nahm der Bundesvorstand in Entschließungen eingehend Stellung. Es heißt darin:

„Der von der Reichsregierung nunmehr vorgelegte Entwurf eines Arbeitsschutzgesetzes hat selbst die bescheidensten Erwartungen enttäuscht. Der Bund der technischen Angestellten und Beamten schließt sich in der Beurteilung dieses Entwurfs vollinhaltlich den anderen Gewerkschaften an. Den technischen Angestellten und Beamten bringt aber der Entwurf über seine allgemeine Unzulänglichkeit hinaus noch eine

besondere Schlechterstellung.

Der Bund der technischen Angestellten und Beamten warnt vor den Folgen einer derartigen Verkennung der sozialen und technischen Erfordernisse eines wirklichen Arbeitsschutzgesetzes. Er fordert in Uebereinstimmung mit den übrigen Gewerkschaften die schleunigste Schaffung eines Arbeitszeitnotgesetzes gemäß den von den gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen gemachten Vorschlägen.

Vor dem endgültigen Arbeitsschutzgesetz muß eine Regelung der Arbeitszeit verlangt werden, die den Achtstundentag und die 45-Stunden-Woche als normale Arbeitszeit festhält, in Betrieben höchster Rationalisierung und besonderer Gefahren für Leben und Gesundheit eine weitere Herabsetzung der Arbeitszeit vorsieht, einen Betriebsschutz nach dem heutigen Stande der Technik vorschreibt, den wöchentlichen Ruhetag sichert, die technischen Angestellten und Beamten einbezieht und Ausnahmen über die normale Arbeitszeit hinaus nur in Fällen dringender Notwendigkeit und auf Grund tarifvertraglicher — nicht zwangsverbindlicher — Regelung zuläßt."

„Der soeben von der Reichsregierung vorgelegte Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung der Arbeitszeitverordnung geht über die Forderungen der Gewerkschaften aller Richtungen in fast allen Teilen hinweg.

Der Bund der technischen Angestellten und Beamten hält diesen Entwurf für völlig ungeeignet, die von den gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen mit ihrer Forderung nach einer notgesetzlichen Neuregelung der Arbeitszeit angestrebte Entlastung des Arbeitsmarktes herbeizuführen. Er fordert deshalb den Reichstag auf, dem Gesetz eine Fassung zu geben, die den einmütigen Forderungen der gesamten gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen mit ihrer Forderung nach einer notgesetzlichen Neuregelung der Arbeitszeit angestrebte Entlastung des Arbeitsmarktes herbeizuführen. Er fordert deshalb den Reichstag auf, dem Gesetz eine Fassung zu geben, die den einmütigen Forderungen der gesamten gewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmerschaft entspricht."

Streik im Fuhrgeschäft Haericke.

Die bei der Firma Haericke beschäftigten Schwerfuhrwerkskutscher haben am Montag früh die Arbeit eingestellt. Anlaß zur Arbeitseinstellung gab die Maßregelung eines Arbeiters, des weiteren die vorausgegangene Nichterfüllung der tarifvertraglichen Bestimmungen durch die Firma.

Die Firma lehnte es ab, in Verhandlungen mit dem Betriebsrat und der Gewerkschaft die vorgenommene Maßregelung zurückzunehmen. Sie verlangte von der Belegschaft, daß diese zunächst die Arbeit aufzunehmen habe, ehe über die vorgenommene Maßregelung verhandelt werde. Einem Vorschlag der Betriebsvertretung, den Gemaßregelten zunächst als unständigen Arbeiter weiter zu beschäftigen, die Maßregelung selbst durch das Arbeitsgericht austragen zu lassen, lehnte die Firma rundweg ab.

Zimmerer. Heute abend 7 Uhr findet in den Andreas-Festsälen, Andreasstraße 21, eine große Mitgliederversammlung statt. Alle Kameraden müssen erscheinen. Mitgliedsbuch legitimiert.
Zentralverband der Zimmerer, Zahlstelle Berlin.

Sattlerverband. Heute, Donnerstag, 7 Uhr, im Dresdner Kaffee, Dresdener Str. 96 (zwischen Prinzen- und Alexandrinenstraße), Branchenversammlung der Reisearikel und Portefeuillerbranche. Vortrag über das Arbeitsgerichtsgesetz und Stellung zur Kündigung über das Lohnabkommen. Die in der Branche beschäftigten Kollegen des Buchbinderverbandes haben ebenfalls Zutritt. Mitgliedsbuch und Karte legitimieren. Vollzähliges Besuch erwartet
Die Branchenleitung.

Verband der Maler und Lackierer. Am Mittwoch, 2. März, 7½ Uhr, Saal 4, Gewerkschaftshaus, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Organisation zur Arbeitsbeschaffung. 2. Bericht über die stattgefundenen Verhandlungen des Reichstarifvertrages. 3. Diskussion und Verschiedenes. Die Ortsverwaltung.

Freie Gewerkschaftsjugend. Heute abend 7½ Uhr tagen die Gruppen: **Frankfurter Allee:** Gruppenheim Städt. Jugendheim Tilsiter Str. 4—5. 1. Tr. Heimbesprechung — Buchkontrolle. — **Landsberger Platz:** Gruppenheim Dieselmeyerstr. 5. Heimbesprechung. — **Lichtenberg:** Gruppenheim Jugendheim Fußestraße 22. Heimbesprechung. — **Treptow:** Gruppenheim Schule Bildenbruchstraße 53—54 (Hortzimmer). Heimbesprechung.

Verantwortlich für Politik: **Victor Schiff**; Wirtschaft: **G. Klingelhöfer**; Gewerkschaftsbewegung: **Fr. Sturm**; Feuilleton: **Dr. John Schikowski**; Lokales und Sonstiges: **Fritz Karstädt**; Anzeigen: **Th. Glocke**; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage und „Unterhaltung und Wissen".

WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz

An unseren Theaterkassen alleiniger Vorverkauf zu den Vorstellungen des Zirkus Sarrasani

Preiswerte Herren-Kleidung

Sakko-Anzug	Sport-Anzug	Mantel	Sakko-Anzug	Mantel
zweireihig, moderne Karomuster, vorzügliche Paßform	4teilig, mit Breeches, Rücken mit Sattel u. Quetschfalte, neue gemust.	aus Gabardine, mit Rundgurt, imprägniert, reinwollene Qualität	1reihig, reinwollener Kammgarn, in neuen hellen Frühjahrsfarben	feiner engl. Stoff, imprägniert
57 M	68 M	75 M	94 M	98 M

Besondere Abteilung zur Anfertigung eleganter Herren-Kleidung nach Maß.

Herren-Taghemd kräftiges Hemdentuch 2.75
Oberhemd gestreift od. kariert Perkal, Klappmansch. u. Kragen 3.90
Oberhemd weiß, gemust. oder karierter Eins., Klappmanschetten 4.90
Nachthemd Umlegkragen oder Geishaausschnitt, Borte u. Tasche 4.25
Selbstbinder 1.25 reine Seide 2.90
Herrenhut Wollfilz, moderne Frühjahrsformen und Farben 4.65
Haarfilzhut vorzüglich. Fabrikat in vielen Farben und Formen 8.90

Herren-Halbschuhe

schwarz Boxrind Goodyear Welt 12.50

braun Boxrind Goodyear Welt 14.50

Für die Einsegnung:

Sakko-Anzüge blau Cheviot, Größe 10-12 19.50
Sakko-Anzüge blau Cheviot, Größe 10-12 27.50
Oberhemd weiß, mit Satin-Falten-Eins. u. Klappmanschetten 4.50
Taghemd mit Seitenfalten . . 2.75
Kragen moderne Formen . 50 Pf.
Knaben-Filzhut 3.90

Naturschutzpark in Tegel?

Abseits vom Straßenlärm liegt das Schlößchen Tegel. Selbst die große Humboldtmühle aus rotem Backstein erbaut, die in seiner Nähe aufragt, vermag die Idylle nicht zu stören. Ganz versteckt ist der Eingang zu dem Park, der hinter dem weißen Haus der großen Humboldts sich fast bis zur Havel dehnt. Dieser Park gibt dem Schlößchen den Rahmen. Er mutet an wie ein uralter Herrensitz, vielleicht in Ostpreußen oder Pommern. Tatsächlich ist Park und Schloß Tegel heute noch Gutsbezirk, und zwar der einzige im Bezirk Reinickendorf. Vor der Schaffung Groß-Berlins gab es im 20. Bezirk noch vier Gutsbezirke, nämlich Frohnau, Jungfernheide, Tegel-Forst-Nord und Tegel-Schloß. Die Eingemeindung von drei Gutsbezirken ging glatt vor sich. Nur um das Erbe der großen Philosophen sind harte Kämpfe geführt worden, die bis zum heutigen Tage noch keinen Abschluß fanden. Der jetzige Besitzer des Schlosses, Geheimrat von Heinz, ist ein Nachkomme der Humboldts. Er scheint für die Stadt ein zäher Vertragsgegner zu sein, denn als vor drei oder vier Jahren die Verhandlungen zu einem günstigen Abschluß gebracht schienen, scheiterte das ganze Werk, da die Stadtverordnetenversammlung nicht zustimmte. Persönliche Einflüsse von anderer Seite wirkten auf den Besitzer des Gutes so, daß er jetzt von neuen Vertragsverhandlungen nichts wissen will. Auch die „Sechser-Brücke", die über die Hafenanlagen von Tegel führt, gehört zur Hälfte zu Tegel-Schloß. Auch hier sind noch erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden, bevor es gelingt, sie in öffentlichen Besitz zu bringen. Herr v. Heinz fordert vom Bezirk, daß der früher erhobene Brückenzoll wieder eingeführt werde, was natürlich weder im Interesse des Verkehrs noch in dem der Ausflügler läge. Eine solche Maßnahme wirkte heute in Berlin recht lächerlich. Das wesentlichste aber ist, daß man beabsichtigt, den Park mit seinem schönen Baumbestand in unantastbares Naturschutzgebiet umzumandeln. Eine Tat, die durchaus im Geiste Humboldts läge. Auch hiergegen hat Herr v. Heinz Einspruch erhoben, und man darf auf den Ausgang dieses Streitverfahrens gespannt sein. Im Interesse Berlins aber läge es durchaus, diesen wundervollen, an Naturschönheiten reichen Park für ewige Zeiten zu erhalten. Hier ruhen auch, umrauscht von den alten Bäumen, die Humboldts, und ihr Grabmal wird von Thorwaldsens „Hoffnung" gekrönt, die auf einer jonischen Säule thront. Schon Fontane sprach tief ergriffen von der Schönheit, die sich hier offenbart. Und nicht minder ergriffen von dieser Grabstätte. „Wenn ich," so schrieb er, „den Eindruck bezeichnen soll, mit dem ich von dieser Grabstätte schied, so war es der, einer entschiedenen Vornehmheit begegnet zu sein. Ein Lächeln spricht aus allem: wir wissen nicht, was kommen wird und müssen's abwarten." Es ist, als ob dieser Satz auch für die heutige Zeit geschrieben sei. Wir wissen nicht, wie sich das Schicksal von Tegel-Schloß gestalten wird und müssen's abwarten.

Hamburg – Rio de Janeiro in 12 Tagen.

Mit 36 Kilometer Stundengeschwindigkeit nach Amerika.

Am 17. Mai wird auf der Werft von Blohm u. Voß in Hamburg der Schnelldampfer „Cap Arcona" der Hamburg—Süd vom Stapel laufen. Mit einem Brutto-Raumgehalt von 27 000 Registertonnen wird das Schiff der größte deutsche Dampfer in der Südamerikafahrt sein. Die Länge des Neubaus wird 206 Meter, die Breite 26 und der Tiefgang 8,40 Meter betragen.

Das Schiff erhält eine neuartige Turbinenanlage, die aus acht in zwei Sätzen angeordneten und auf zwei Schraubenwellen wirkenden Turbinen besteht und eine Maschinenleistung von 24 000 PS aufweist. Bei dieser Leistung ist eine Ozeangeschwindigkeit von 20 Seemeilen (36 Kilometer) in der Stunde gewährleistet, d. h. das Schiff fährt schneller als ein Auto innerhalb Groß-Berlins fahren darf. Die Ueberfahrtsdauer wird dadurch wesentlich abgekürzt: Von Hamburg nach Rio de Janeiro wird der Dampfer nur 12 Tage, nach dem südlicher liegenden Kaffeehafen Santos 13 und nach Buenos Aires nur 15 Tage fahren. Gemäß ihrer Bestimmung als überwiegender Passagier- und Postdampfer erhält die „Cap Arcona" Einrichtungen für 574 Reisende in der 1. Klasse, für 274 in der 2. und für 700 in der 3. Klasse. Rechnet man die Besatzung von 634 Mann hinzu, so vermag das Schiff insgesamt 2182 Personen aufzunehmen. Der größte und schönste Raum wird der auf einer Grundfläche von 200 Quadratmeter durch zwei Stockwerke durchgebaute Wintergarten sein. An den Wintergarten sollen sich einige Privatspeisezimmer anschließen, die solchen Reisenden vorbehalten sind, die zurückgezogen leben wollen. Auf dem unter dem Wintergarten liegenden Deck sind der Rauchsalon, die Schiffsrestauration, der Festsaal, die Halle der eine Grundfläche von nicht weniger als 600 Quadratmeter besitzende Speisesaal, der gleichfalls durch zwei Decks geht, eingebaut. Mächtige Fenster von türenartigen Ausmaßen und Einrichtungen ermöglichen bei der Fahrt durch die Tropen den ungehinderten Durchstrom frischer Luft. Das Schwimmbad wird bei 10 Meter Länge über 6 Meter breit sein und in der Schwimmerabteilung eine Tiefe von annähernd 3 Metern haben. Eine neuartige Luftperlanlage hat den Zweck, durch eine besondere Kompressoranlage das Wasser des Schwimmbades dauernd zu durchlüften. Zur sportlichen Betätigung wird „Cap Arcona" neben einem Turnsaal ein großes Sportdeck erhalten, wie es die Hapag mit ihren Dampfern „Hamburg" und „New York" in die Schiffahrt eingeführt hat. Das Sportdeck wird das erste im Südamerikaverkehr sein und die Ausübung der verschiedensten Sportarten: Tennis, Golf usw., ermöglichen. „Cap Arcona", die übrigens nach der Landzunge Arkona auf Rügen benannt ist, wird voraussichtlich am 19. November dieses Jahres ihre erste Reise nach Südamerika antreten.

Anna Maria Theresia.

Die Laufbahn einer Tänzerin.

Anna Maria Theresia ist als Tochter eines Schreiners in einer großen süddeutschen Stadt geboren. In der Volksschule war sie eine der besten, auch in der Handelsschule kam sie gut vorwärts. Dann sandte ihr das Schicksal eine Freundin, die im gleichen Bureau angestellt war wie sie; die Freundin nahm Tanzunterricht und plötzlich entdeckte Anna Maria Theresia auch in sich Tanztalent und Sehnsucht nach der Bühne. Sie bildete sich insgeheim zur Tänzerin aus, verließ schließlich ihre Stelle, hielt sich tagsüber bei der Freundin auf und tanzte abends im Trokadero.

Die Eltern kamen aber hinter die Schliche der Sechzehnjährigen; eine Zeit lang blieb sie nun zu Hause. Dann erkrankte sie aber an eigenartigen Anfällen, kam zuerst in eine Anstalt, später in das Magdalenenstift und in eine Irrenanstalt, wo sie einen Selbstmordversuch mit Morphium beging. Dann kehrte sie zu den Eltern zurück, lief ihnen einige Male davon, hielt sich einen Monat lang bei der Freundin auf und nun folgen im bunten Wechsel Fürsorgeerziehung, Irrenanstalt, Behandlung mit Hypnose, zweijähriger Aufenthalt zu Hause, Auftreten als Tänzerin, verschiedene Männerbekanntschaften, syphilitische Infektion, Morphiumentziehungskur, verschiedene Betrügereien, die ihr Gefängnisstrafen mit Bewährungsfrist einbrachten und schließlich Engagements im Berliner Roland, im Ronacher in Wien, in Breslau, Frankfurt a. M., Hamburg, Norderney, Misdroy, Zürich und St. Moritz. Hier lernte sie im Grand Hotel du Lac einen Spritbrennereibesitzer aus einer norddeutschen Seestadt kennen; sie verheimlicht ihm ihre Vergangenheit und er heiratet sie. Das schöne bürgerliche Heim, das sie nun besaß, fesselte aber die an unstetes Leben Gewohnte nicht. Sie verläßt den Mann, der nun gegen sie wegen böswilligen Verlassens und wegen Verheimlichung ihrer Vorstrafen — es waren dies im ganzen sieben — Ehescheidungsklage einreichte. Sie ging nach Berlin, lernte hier den Chefredakteur einer Zeitung kennen. Mit ihm ging sie ein Verhältnis ein, fuhr nach Oberhof, wohin ihr neuer Freund ihr folgen sollte, verließ unter Hinterlassung ihres Koffers das Hotel, ohne die Rechnung bezahlen zu können, fuhr nach Berlin zurück, wohnte hier im Eden-Hotel, ließ sich von dem Chefredakteur aushalten, bezog schließlich ein Zimmer, um eine Woche später mit der entlehenen Kleidung ihrer Wirtin zu verschwinden. Zufällig wurde sie auf dem Bahnhof Stralau-Rummelsburg getroffen und verhaftet. Das Gericht verurteilte sie in der ersten Instanz wegen Unterschlagung zu 3 Jahren Gefängnis, 1 Jahr Gefängnis hat sie wegen früherer Straftaten zu verbüßen. In der zweiten Instanz machte die Verteidigung geltend, daß die Angeklagte nicht die Absicht gehabt habe, sich die Sachen anzueignen, und daß eigentlich fast alle Sachen, die sie sich in verschiedenen Stellen angeeignet hatte, zurückgegeben worden sind. Der Staatsanwalt beantragte Freispruch, das Gericht beschloß auch demgemäß. Eine Fürsorgerin von der sozialen Gerichtshilfe hat sich der Anna Maria Theresia angenommen.

Potsdam im Dunkeln.

Lange Zeit lag Potsdam gestern abend vollständig im Dunkeln. Infolge einer Stromstörung setzte die gesamte elektrische Lichtversorgung aus. In den Geschäften herrschte am gestrigen Ultimo ein äußerst reger Verkehr. Die Ladeninhaber schlossen früher als sonst, um sich vor Landendieben zu schützen. Ein großes Durcheinander gab es ab Vorplatz zum Bahnhof Potsdam, wo zurzeit der Störung ein großer Verkehr herrschte.

Gerichtstag.

31]

Von Fred Bérence.

Copyright 1925 by Paul Zsolnay, Wien

Während sie das Gas anzündete und den Tee bereitete, fragte sie mich nach meiner Reise aus. Es gab nichts Besonderes zu erzählen, die Inspektion war ganz klaglos verlaufen. Die Mutter goß das Wasser auf den Tee und wir gingen ins Speisezimmer. Während wir bei unserem einfachen Imbiß saßen, fragte ich: „Was macht denn Paul? Heute ist er zum erstenmal nicht aufgewacht, wenn ich von der Reise zurückkehre."

„Er ist aufgewacht."

„Warum kommt er nicht herein?"

Wir waren es gewöhnt, daß er im Nachthemd erschien, mir auf den Schoß kletterte, seinen Kopf an meine Brust legte und sich nicht rührte. Er bekam dann einen Löffel Tee mit Milch und wir schickten ihn nach ein paar Minuten zu Bett. Er gab uns einen Kuß, lief ins Schlafzimmer zurück und schlief fest ein.

Die Mutter schien verlegen.

Ich beharrte auf meiner Frage: „Warum kommt er nicht, wenn er nicht schläft?"

Sie stand auf.

„Das arme Bübchen liegt im Bett und weint, ich wollte dir nur nichts sagen, damit du dich nicht kränkst."

Ich blickte sie betroffen an, denn ich wußte mir keinen Reim auf das Ganze zu machen. Sie war schon verschwunden und ich hörte sie mit meinem Vater englisch sprechen. Ein schlechtes Zeichen! Was ging denn vor? Aber schon kam sie zurück und hielt Paul an der Hand. Die Augen des Kindes standen voll Tränen. Die Mutter flüsterte: „Der arme Kleine will seinen Jacquot sehen."

„Jacquot, ich habe dich so lieb, so lieb!"

„Er konnte nicht einschlafen, jede halbe Stunde fragte er: „Mama, kommt Jacquot bald?"

Die Mutter lächelte und jetzt lächelte auch das Kind.

„Du mußt jetzt schlafen gehen, Liebling, sonst wird der Papa böse."

„Warum denn?" fragte er unschuldig.

„Weil er krank ist und wir ihn stören."

Ich küßte ihn und legte ihn meiner Mutter in die Arme. Er flüsterte mir ins Ohr: „Morgen früh komme ich zu dir."

„Ja, ja."

Meine Mutter ging hinaus, die Schlafzimmertür öffnete sich und ich hörte ganz deutlich die Stimme des Vaters, der trocken sagte: „Diese Komödie ist wirklich zu dumm." Ein heftiger Zorn erfaßte mich und das Blut stieg mir zu Kopf. Die Mutter kam wieder herein, sie merkte gleich, daß ich alles gehört hatte. Sie legte den Arm um mich, ließ mich niedersetzen und goß mir eine Schale Tee ein.

„Jacques, sei gescheit, rege dich nicht auf. Glaube mir, es ist nicht der Rede wert, er ist ein wenig nervös, weil er des Nachts nicht schlafen kann. Trink jetzt und erzähle mir, mit wem du in Neuschatel gesprochen hast."

Sie lächelte und sah in ihrem Schlafrock, den sie nur leicht übergeworfen hatte, sehr anmutig und fein aus.

Ich plauderte herzlich mit ihr, die kleine Wolke war schon verflogen. Wenn ich vom Hause fortgewesen war, freute ich mich die ganze Woche auf den Samstag, den ich ungeduldig erwartete, und oft benützte ich absichtlich den letzten Zug, um mit ihr und Paul allein zu sein. Wir hatten ungefähr eine Stunde miteinander gesprochen, als uns ein Klopfen an der Wand zusammenfahren ließ. Sie erblaßte ein wenig und zuckte die Achseln. Ein zweites, stärkeres Klopfen ertönte. Dann meines Vaters Stimme: „Aline, komm schon, ich kann nicht einschlafen."

„Ich komme sofort," antwortete sie.

Sie stand mechanisch auf und plötzlich war sie verändert, gealtert. Mein Herz krampfte sich zusammen. Würde dieses Leben immer so fortgehen? Diesmal würde ich es nicht zulassen. Die Mutter blickte mich hilfesuchend an.

„Er soll nur warten, das ist ein großer Egoismus, er hat dich die ganze Woche für sich, er kann mir diese eine Stunde gönnen, morgen ist Sonntag und . . ."

Ein heftiger Faustschlag erschütterte die Wand, der Vater schrie wütend: „Das ist wirklich höchst unpassend, ein Uhr, ich will schlafen!"

„Also schlaf," erwiderte meine Mutter ganz laut und stand auf. Sie umarmte mich und flüsterte: „Wenn du wüßtest, wie komisch er ist."

„Komisch, ja freilich!"

Ich hatte ein anderes Wort auf der Zunge, verschluckte es aber.

Ich blieb im Speisezimmer und goß mir noch eine Schale Tee ein. Plötzlich hörte ich, wie er zu meiner Mutter, die ins Schlafzimmer trat, sagte: „Ich möchte wirklich wissen, seit wann eine anständige Frau um ein Uhr nachts im tiefsten Negligé mit einem neunzehnjährigen Burschen allein bleibt?"

Ich hörte, wie meine Mutter mit fester Stimme erwiderte: „Dieser Bursche ist mein Sohn!"

Ich blickte dumpfst vor mich hin, hielt die Teekanne fest und lauschte, was nun kommen sollte: aber ich hörte nichts mehr. Ich blickte umher, betrachtete eine Wand nach der anderen, um mich zu überzeugen, ob ich richtig gehört hätte. Das Blut hämmerte mir in den Schläfen, eine eiserne Hand schnürte mir die Kehle zu, eine andere wühlte in meinen Eingeweiden. Ich ließ mich auf einen Sessel fallen, dann ergriff ich meine Tasse, trank sie in einem Zug leer, stürzte in mein Zimmer, wo André schlief, kleidete mich in wahnsinniger Hast aus und hüllte mich in die Decke; lange lag ich unbeweglich, dann löste sich ein Schrei aus meiner Kehle, ich erstickte ihn mit dem Federbett: „Das ist ja der gemeinste Mensch!" Mein Kopf brannte, ich zitterte am ganzen Körper in einem richtigen Wutanfall. In meiner Erinnerung stieg auf, was ich schon physisch und moralisch durch ihn zu leiden gehabt, die Erniedrigungen, die ich um seinetwillen hatte ertragen müssen. Der Haß, der von meiner Kindheit her in meiner Seele brannte und den ich meiner Mutter zuliebe unterdrückt hatte, flammte wieder auf: heftig, unsinnig, zu allem fähig.

Es war lichter Tag, als jemand in mein Zimmer trat, ich blinzelte ein wenig, da ich dachte, daß es Paul wäre, der in mein Bett schlüpfen wollte, wie er es Sonntags zu tun pflegte.

Ich war ganz betroffen, den Vater zu sehen, mit bloßen Füßen, im Nachtgewand. Sein Hemd stand halb offen, seine Brust war behaart wie die eines Bären, seine Beine flößten mir einen unbezwinglichen Abscheu ein. Ein Gedanke fuhr mir durch den Kopf: Er kommt halbnackt herein und das ist anständig! Aber meine Mutter, die immer so zurückhaltend ist, darf nicht mit mir beisammen sein, wenn sie den Schlafrock an hat.

Er ging zu Andrés Bett, berührte ihn leicht an der Schulter und André erwachte.

„Was gibt's?"

„Lieber André, ich habe eine große Bitte an dich. Die arme Mutter ist halb tot vor Müdigkeit, denn dein Bruder hat sie bis drei Uhr morgens wach gehalten."

Ich wollte einwerfen: „Es war ein Uhr," aber ich stellte mich schlafend, um noch mehr zu hören.

„Das sieht ihm ähnlich," meinte André.

Ich dachte: „Danke."

(Fortsetzung folgt.)

Der 20 Pfennig-Einheitstarif.

Beschlüsse des Aufsichtsrats der Straßenbahn.

Der Aufsichtsrat der Berliner Straßenbahn-Betriebsgesellschaft beschäftigte sich am Montagabend noch einmal eingehend mit den aus den Verhandlungen in der Stadtverordnetenversammlung bekannten Tarifvorschlägen. Die Verkehrsunternehmungen hatten zu den aus dem Kreise des Aufsichtsrats ergangenen Anregungen, die gemachten Tarifvorschläge in Einzelheiten abzuändern, eingehende Darlegungen unterbreitet. Der Aufsichtsrat überzeugte sich davon, daß eine Wirtschaftlichkeit des neuen Tarifs nur auf der Grundlage eines Einheitsfahrpreises von 20 Pf. möglich sei. Unter Ablehnung aller Abänderungsanträge genehmigte der Aufsichtsrat diesen Tarif mit Umsteigeberechtigung innerhalb der drei Verkehrsmittel bzw. mit Uebergangsberechtigung von einem Verkehrsmittel auf das andere.

Aerztebund und Klinikensperre.

Die Klinikensperre, die dem Berliner Krankenkassenverband als Abwehrmittel gegen Machtgelüste der Aerzteschaft aufgenötigt wurde, scheint der Wirtschaftlichen Abteilung des Groß-Berliner Aerztebundes doch beträchtliche Sorge zu bereiten. Sie hat jetzt den Zeitungen eine Mitteilung übersandt, die von ihr mit der Ueberschrift „Wie eine Krankenkasse ihre soziale Pflicht erfüllt" versehen ist.

Darin wird erzählt, daß in einer der gesperrten Privatkliniken bei einer schwerkranken Patientin, die man nach vorheriger Anmeldung eingeliefert hatte, vom Arzt ein sofortiger Bauchschnitt für nötig gehalten und ausgeführt worden sei, daß aber die zuständige Krankenkasse der Bäckerzwangsinnung nachher die Verpflichtung, die Kur- und Pflegekosten zu übernehmen, nicht anerkannt habe. Es folgen weitere Ausführungen über den lebensrettenden Arzt, über die selbstverständliche Erfüllung menschlicher und beruflicher Pflichten, über die für die Klinikensperre angeblich ausschlaggebenden machtpolitischen Gründe (um solche handle es sich bei den Krankenkassen, behauptet die Zuschrift), über den erschreckenden Mangel an humanem und sozialem Empfinden. Wer erinnert sich da nicht der Zeit des Aerztestreikes gegen die Krankenkassen, in der streikende Aerzte die Behandlung von Kassenmitgliedern nur bei sofortiger Bezahlung übernahmen, so daß Kassenmitglieder die gegen Wochenende vor Empfang ihres Wochenlohnes einen Arzt in Anspruch nehmen mußten, in schwerste Bedrängnis geraten konnten!

Uebrigens hat gegenüber irreführenden Darstellungen, die zur Klinikensperre von der bürgerlichen Presse verbreitet wurden, der Krankenkassenverband die Kassenmitglieder durch eine ihnen bekanntgegebene Erklärung belehrt, daß die Klinikensperre eine Maßnahme nicht des Angriffs, sondern der Abwehr ist. Darin wird der wahre Sachverhalt mitgeteilt, den die Leser des „Vorwärts" aus unserer vor Wochen veröffentlichten Darstellung bereits kennen, das Vorgehen der Aerzteschaft gegen die Ambulatorien der Krankenkassen und gegen die in ihnen tätigen Aerzte, die Boykottierung auch anderer Anstalten der Krankenkassen, der in der Landsberger Straße gelegenen Anstalt für Röntgenbehandlung, Höhensonne, Bäder usw., der im früheren Cäcilienhaus zu Charlottenburg eingerichteten Frauenklinik. Widerlegt wird (wie es auch im „Vorwärts" schon geschehen ist) die Behauptung, daß die Klinikensperre zu einer Bettennot führen werde und daß Kassenmitglieder aus den gesperrten Kliniken trotz Notwendigkeit von Operationen entlassen werden müßten. Gegen die einseitigen Darstellungen über diesen neuesten Konflikt zwischen Aerzten und Kassen hat auch der Bund beamteter Aerzte der deutschen Sozialversicherung sich in einem Rundschreiben gewendet, das er an alle Berliner Aerzte gerichtet hat.

Der „Schmiereresteher".

Eine polnische Einbrecherbande treibt seit Ende v. J. in der Gegend des Prenzlauer Berges ihr Unwesen. Die Verbrecher, 3 bis 4 jüngere Männer, in guter Kleidung, öffnen stets zwischen 4 und 7 Uhr nachmittags die Wohnungen von Arbeitern, kleinen Beamten und Gewerbetreibenden, erbrechen mit einem Stemmeisen alle Behältnisse und stehlen bares Geld und Schmucksachen. Ueber 20 Einbrüche kommen bereits auf ihr Konto. Gestern gelang es, wenigstens ein Mitglied der Bande auf frischer Tat zu fassen. In der Schönhauser Allee, in der Nähe der Choriner Straße, kam eine Kontoristin, die bei ihrer Mutter wohnt, früher als sonst heim, während die Mutter noch auf ihrer Arbeitsstelle war. Sie hörte ein Geräusch in der Wohnung und wagte sich nicht hinein. Da kam ein Mann die Treppe herauf, angeblich, um einen Arzt, der eine Treppe höher wohnt, aufzusuchen. Er sagte dem Mädchen, daß er sich für eine bestimmte Zeit bei dem Arzt angemeldet habe, der Bedrängten, die ihn auf das Geräusch in der Wohnung aufmerksam gemacht hatte, aber doch noch rasch helfen wolle. Er ließ sich den Schlüssel geben und schloß mutig auf. Im nächsten Augenblick kamen zwei Männer eiligst aus der Wohnung heraus, drängten den Mann und das Mädchen beiseite und liefen die Treppe hinunter. Der mutige Mann hinter ihnen her. Auf die Hilferufe des Mädchens nahmen Hausbewohner und Passanten die Verfolgung auf, und es gelang, einen der Einbrecher zu fassen, während der andere entkam. Auch der mutige Mann war spurlos verschwunden. Es war der „Schmiereresteher", der seine gefährdeten Komplizen aus der Wohnung herausgeholt hatte. Der Erwischte wurde Kriminalkommissar Dr. Anuschat vorgeführt, der schon seit Wochen mit seinen Beamten hinter der polnischen Bande her war. Er stellte ihn fest als einen 26 Jahre alten Siegfried Zell aus Krakau, der schon wiederholt aus dem deutschen Reiche ausgewiesen ist.

Ein Messerheld.

Zu einer schweren Messerstecherei kam es am Sonntag nachmittag im Hause Triftstraße 60. Auf dem Treppenflur des Quergebäudes gerieten mehrere Mietparteien in Streit, der schließlich in Tätigkeiten ausartete. Plötzlich zog der 56jährige Arbeiter Hermann Steinicke ein langes Dolchmesser hervor und stach auf seinen Widersacher ein. Der 28 Jahre alte Maschinenmeister Paul Holland erhielt einen tiefen Stich in den Rücken, der die Lunge durchbohrte. Blutüberströmt brach der Getroffene zusammen. Dem 18jährigen Arbeiter Martin Rehmer, der in der Sprengelstraße 3 wohnt, brachte derselbe Täter einen Stich am Hinterkopf bei. Die herbeigerufene Partei nahm St. in Haft. Bei seiner Vernehmung gab er an, in Notwehr gehandelt zu haben. Die beiden Verletzten wurden durch einen Wagen des Städtischen Rettungsamtes in das Virchow-Krankenhaus gebracht. Der Zustand Hollands ist besorgniserregend.

Ein schwerer Straßenunfall ereignete sich gestern nachmittag an der Schönhauser Allee Ecke Lottum-Straße. Ein Geschäftskraftwagen mußte einem anderen Gefährt ausbiegen, kam dabei aber ins Schleudern und fuhr auf den Bürgersteig. Zwei Vorübergehende wurden von dem Kraftwagen erfaßt und überfahren. Die 40jährige Meta Boehr aus der Kleinen Auguststraße 95 und die 23jährige Näherin Käthe Bursch aus der Choriner Straße 33 wurden von dem Kraftwagen erfaßt und schwer verletzt. Durch einen Wagen des Städtischen Rettungsamtes wurden sie in das Virchow-Krankenhaus gebracht, wo sie schwer darniederliegen. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Ein frecher Raubüberfall wurde gestern auf den 36jährigen Armenvorsteher Artur Bregler verübt. B., der im Hause Metzer Straße 9 wohnt, hatte etwa 1000 Mark Armengelder bei sich, die er zur Zahlung forttragen wollte. Als er den Hausflur betrat, wurde er von unbekannten Tätern überfallen. Ihm wurde ein Aetherlappen vor den Mund gehalten, so daß er die Besinnung verlor. Ihm wurde die Aktentasche mit dem gesamten Inhalt geraubt. Die Täter sind unbekannt entkommen.

Freie sozialistische Hochschule. Am kommenden Sonnabend, dem 5. März, abends 7½ Uhr, findet im großen Saal des ehemaligen Herrenhauses, Berlin, Leipziger Straße 3, ein Vortrag vom Genossen Prof. Dr. Max Adler-Wien über das Thema „Psychologische und ethische Probleme des Marxismus" statt. Karten zum Preise von 50 Pf. sind an folgenden Stellen zu haben: Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof, 2 Tr., Zimmer 8; Buchhandlung J. H. W. Dietz Nachf., Lindenstraße 2; Verband der graphischen Hilfsarbeiter, Ritterstraße, Ecke Luisenufer; Zigarrengeschäft Horsch, Engelufer 24/25; Berliner Gewerkschaftskommission, Engelufer 24/25 (Gewerkschaftshaus), Verlag des Verbandes der Deutschen Buchdrucker, Dreibundstraße 5; Tabakvertrieb, Inselstraße 6; „Werkfreunde"-Bücherstuben, Potsdamer Straße 104, sowie in allen „Vorwärts"-Speditionen.

Billige Fischfänge. Am Beginn der Fastenzeit werden reichliche Fischfänge gemeldet. Es kommen vom Dienstag, dem 1. März, Donnerstag, dem 3. März, zum Verkauf: frische Flundern pro Pfund 25 Pf., frische Schollen Pfund 35 Pf., Fischfilet Pfund 60 Pf. und auch Kabliau ist preiswert. Die Verkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich gemacht.

Der Prozeß Jürgens.

Der Kolberger Einbruch.

Im Prozeß Jürgens wurden gestern nachmittag die Diebstähle in Kolberg und Stargard zum Gegenstand der Verhandlungen gemacht. Zu diesem Zweck war im Saal eine Tafel mit einem Plan des Hauses in Kolberg in der Parkstraße 12 aufgestellt worden, in dem die beiden Angeklagten im August 1925 ihren Urlaub in einer Dreizimmerwohnung mit Küche verbrachten.

Die Wohnung, die einem Ehepaar Strehlow gehört, ist im Hochparterre, und zwar, wie Jürgens hervorhob, neben einem Café. Die Parkstraße ist nur an einer Seite bebaut, während auf der anderen Seite eine Parkanlage liegt. Am Tatabend, am 29 August 1925 fand in Kolberg ein Feuerwerk statt, zu dem gegen 8 Uhr die Köchin und dann das Ehepaar selbst ging. Vor dem Weggehen, so betonte Jürgens, habe er sämtliche Innen- und Außentüren der Wohnung verschlossen, mit Ausnahme der vom Wohn- und Schlafzimmer. Seinen Schäferhund habe er ins Wohnzimmer gelassen. Nach etwa einer Stunde seien sie zurückgekommen, und er, Jürgens, sei zunächst 20 Minuten mit dem Hund spazieren gegangen, während seine Frau aus dem Fenster gesehen habe. Erst dann seien sie ins Schlafzimmer gegangen und hätten beim Lichtmachen entdeckt, daß die zum Flur führende Tür nicht mehr verschlossen, sondern nur noch eingeklinkt gewesen war, und daß die Tür zum Mädchenzimmer offen stand. Aus dem im Schlafzimmer stehenden großen Rohrplattenkoffer habe man einen mit einem besonderen Sicherheitsschloß versehenen Schmuckkasten herausgenommen. Der Inhalt, der ganze Schmuck seiner Frau, sei gestohlen worden, ebenso habe von seinem Nachttisch sein Revolver gefehlt.

Seine Frau habe bei dieser Entdeckung einen Schreikrampf bekommen.

Ihr Schreien sei auch von einem Hausbewohner gehört worden. Er habe sofort die Polizei alarmiert und die notwendigen Nachforschungen aufgenommen. Es sei ihm mitgeteilt worden, daß in dem nebenan befindlichen Café zwei Leute gesessen hätten, die während seiner Abwesenheit vom Hause mit den Worten aufgestanden seien: „Jetzt wird es Zeit!" Eine Hausbewohnerin habe ungefähr um dieselbe Zeit einen Mann den Flur hinunter laufen sehen. Der Verdacht sei schließlich auf den im Nachbarhause wohnenden Handlungsgehilfen Espig gefallen, nachdem eine Ueberwachung des Bahnhofs erfolglos war. Gegen Espig wurde auch ein Verfahren eingeleitet, das aber schließlich wieder eingestellt wurde, da sich der Verdacht gegen ihn nicht bestätigte. **Vors.:** Ihr Hund war doch sehr scharf. **Angekl. Jürgens:** Ich hatte einen abgerichteten Polizeihund, den ich noch weiter dressiert hatte, denn ich war Vorsitzender des Schäferhundvereins, aber gerade in Kolberg war der Hund sehr krank geworden. Seine Wachsamkeit hatte stark nachgelassen, und er schlug in der letzten Zeit nicht mehr an. **Vors.:** Aber eine Familie Schenzer, die im Hause wohnte, hat doch einen scharfen Hund, der auch nicht angeschlagen hat. **Angekl.:** Ich weiß nicht, weshalb er nicht angeschlagen hat. (Erregt.) Man spricht in den Fällen Kolberg und Stargard von Versicherungsbetrug, aber darüber müssen wir uns wohl noch etwas unterhalten, denn wenn etwas nicht versichert war, dann war es das, was gestohlen worden ist.

Die Reisegepäckversicherung.

so erklärte Jürgens weiter, sei von seiner Frau abgeschlossen worden, und zwar in Höhe von 12 000 M., von denen 3000 M auf die Schmucksachen entfielen. Er selbst sei ein absoluter Versicherungsgegner und habe erst in Kolberg von dieser Versicherung erfahren. Von der Versicherung habe er dann insgesamt 3150 M. erhalten, während die Schmucksachen nach dem Gutachten Stargarder und Berliner Juweliere 10 000 bis 15 000 M. wert gewesen seien. Ob er persönliche Gegner gehabt habe? Ich weiß es nicht. Immerhin sei er einige Jahre hindurch Untersuchungsrichter des Staatsgerichtshofes, gerade in Kolberg habe er auch eine kommunistische Partisanengruppe ausgehoben, habe Verhaftungen und Haussuchungen vorgenommen und die Betreffenden wurden dann vom Staatsgerichtshof schwer bestraft. Aber er wisse nicht, ob die Täter unter ihnen zu suchen seien. Nach dem Stargarder Einbruch habe er dann selbst veranlaßt, daß auch der Kolberger Fall wieder aufgenommen werde, um festzustellen, ob irgendwelcher Zusammenhang zwischen diesen beiden Fällen bestehe. **Vors.:** Es ist gegen Frau Jürgens der Vorwurf erhoben worden, daß Sie vielleicht in Abwesenheit Ihres Mannes diesen Einbruch vorgetäuscht habe, um die Versicherungssumme zu bekommen, weil Ihre Schulden damals schon 8000 bis 9000 M. betrugen. **Frau Jürgens** (sehr erregt): Ich weiß gar nicht, was ich dazu sagen soll. Wenn ich einen Betrug hätte verüben wollen, dann hätte ich doch meinen Schmuck nicht mit 3000 M., sondern im vollen Wert zu 15 000 M. versichert und hätte auch meinen gesamten Schmuck nach Kolberg mitgenommen. Ich hatte ja erst gar nicht die Absicht, eine Versicherung abzuschließen und tat es nur, weil man mich daran erinnerte, daß mir schon im Jahre zuvor in Kolberg eine Bodenkammer ausgeraubt worden war. Als der Vorsitzende Frau Jürgens fragt, ob sie der Köchin nicht 3 M. geradezu aufgedrängt habe, um sie zum Ausgehen zu veranlassen, gerät die Angeklagte in große Erregung und fast schreiend erwidert sie: Ich muß mich ganz energisch gegen solche Angriffe wehren. **Vors.:** Bitte beruhigen Sie sich, die Anklage ist doch nun mal da. **Frau Jürgens** (mit tränenerstickter Stimme): Sie müssen aber auch mal in das Innere meines Herzens sehen, meinen ganzen Schmuck habe ich verloren und nun muß ich auch ein Jahr lang dies alles erdulden. Mein Vater ist ein ehrwürdiger Forstmann und er schreibt mir, es bleibe ihm nichts anders übrig, als seinen Abschied zu nehmen. **Vors.:** Nun waren doch aber auch gerade im August 1925 die Wechsel von Meyer u. Caspary, von der Stargarder Stadtbank und das Darlehen von Oberregierungsrat Falch fällig. **Frau Jürgens** (nervös): Das weiß ich jetzt nicht mehr. **Oberstaatsanwalt Jordan:** Die Angeklagte bestreitet also . . . **Frau Jürgens** (ihn schreiend unterbrechend): Jawohl, Herr Staatsanwalt, und das werde ich auch weiter tun. **Vors.** (sehr scharf): **Nehmen Sie sich gefälligst zusammen, damit wir hier weiter verhandeln können.** Die weiteren Vorhaltungen des Oberstaatsanwalts bleiben unverständlich. — Um ½3 Uhr nachmittags wurde dann die Verhandlung auf den heutigen Dienstag morgen vertagt, und zwar wird dann der Stargarder Einbruchsfall zur Erörterung gelangen.

Funkwinkel.

Die Uebertragung von Puccinis „Turandot" am Sonntagabend aus der Dresdener Staatsoper leidet unter Störungen. Die Singstimmen kommen nicht klar heraus und klingen flach und verzerrt. Einige Orchesterstellen dagegen gelingen klangschön. Abgesehen davon eignet sich die Oper kaum für eine Uebertragung. Die Musik braucht hier zu ihrer Ausdeutung das Bühnenbild. „Die Stunde der Lebenden" bringt ein Streichquartett von Ernst Toch und das Lied „Die junge Magd" von Hindemith. Weißmann findet in seiner Einführung eine Erklärung für die Atonalität dieser Musik. Kann überhaupt heute in der Verworrenheit und Ueberstürztheit des Großstadtlebens ein Komponist noch süße, liedhafte Melodien schaffen wie Schubert oder Schumann? Der Vortrag Dr. Freys „Die Frau vor Gericht" bringt Dagewesenes. Frey versucht einige Typen, wie den der Hochstaplerin, der Giftmischerin und der Gattenmörderin aufzustellen. Die psychologische Fundamentierung ist nicht sehr tief und es kommt auch nicht das spezifische Verhalten dieser Typen vor Gericht zur klaren Darstellung.

Am Montag liest Anton Meyer seine Novelle „Die Zwillingsbrüder", die Geschichte einer Liebesirrung, in einem kühlen, sachlichen Stile gehalten. In dem darauffolgenden Konzert singt Hedwig Francillo-Kaufmann, die vielen Berlinern durch ihre Tätigkeit an Gregors „Komischer Oper" bekannt sein wird. Noch heute besticht die Virtuosität der Koloratur, wenn auch die Stimme von ihrer Klangschönheit verloren hat. Dazu spielt Herr Harry Solloway Brahmsche Tänze und Tschaikowskys Romanze mit zu stark betonter Zurückhaltung. Der Pianist Josef Schwarz zeigt bei Schumann und Chopin, daß er in die Reihe der Ersten gehört. Das Abendkonzert, betitelt „Fasching in der Musik", vereinigt unter Szells Leitung Kompositionen von Berlioz, Glazolnow und Kaun. Der Bariton Hermann Schey singt die Kowalskyschen Perriotlieder mit einer prachtvoll gesättigten Stimme, die im Grunde für diese entzückenden Dinge zu schwer ist. In dem Vortrag „Das Gesicht der Straße" wendet sich Dr. Paul Zucker gegen die süßlichen charakterlosen Plakate, die nach dem Kriege in Deutschland zur Mode geworden sind. Es genügt nicht, daß irgendeine hübsche Frau abgebildet ist. Das Plakat muß auch Beziehung zu dem Gegenstand haben, den es anpreist. Professor Dr. Werner Sombart beginnt seinen Zyklus „Entwicklungslinien des Wirtschaftslebens" mit einer sehr plastischen Schilderung der deutschen Wirtschaft vor hundert Jahren, die durch die beiden Schlagworte „Eigenwirtschaft und Handwerk" charakterisiert ist.

F. S.

Ueber „Die Mitarbeit der Frauen in England an der Lösung des Wohnungsproblems" spricht Dr. Thea Strauß in der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit am Dienstag, dem 1. März, 8 Uhr, im Sozialwissenschaftlichen Klub, Wilhelmstr. 48 III. Gäste willkommen.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Trep. rechts, zu richten.

5. **Kreis Friedrichshain.** Mittwoch, 2. März, 6½ Uhr, Bezirksversammlung im Rathaus, Stadtverordnetensitzungssaal. Einlaßkarten ab 6¼ Uhr beim Genossen Fischer, Eingang Spandauer Straße.

18. **Kreis Weißensee.** Heute, Dienstag, 8 Uhr, im Jugendheim Parkstr. 36, Fortsetzung des Kursus „Sozialismus der Vergangenheit und Gegenwart". Referent Studienrat Erwin Marquardt. — Mittwoch, 2. März, 7½ Uhr, bei Gallas, wichtige Kreisvorstandssitzung. Vollzähliges Erscheinen ist unbedingt erforderlich.

Heute, Dienstag, den 1. März:

21. **Abt.** 7 Uhr rechnen die Bezirksführer beim Genossen Kroll, Utrechter Straße 21, ab.

81. **Abt. Charlottenburg.** 8 Uhr bei Lehmann, Königsweg 8, Funktionärsitzung. — Achtung! Der Abteilungsvorstand tagt bereits um 7 Uhr ebenda.

115. **Abt. Lichtenberg.** Die noch nicht abgeholten Funktionärkarten und Delegiertenkarten zur Kreisvertreterversammlung sind sofort beim Genossen Hennig, Finowstr. 7, v. 2 Tr., in Empfang zu nehmen.

162. **Abt. Baumschulenweg.** Pünktlich 7½ Uhr im Lokal Borgmann außerordentliche Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Verkehrs- und Wirtschaftsprobleme Groß-Berlins. Gäste sind willkommen. Anläßlich des Todes unseres langjährigen Genossen Hermann Fuchs beteiligen sich sämtliche Genossinnen und Genossen geschlossen mit Banner an der am Mittwoch, 2. März, 6½ Uhr, im Krematorium Baumschulenweg stattfindenden Trauerfeier.

Morgen, Mittwoch, den 2. März:

7. **Abt.** 7½ Uhr in Cornis Festsälen, Gartenstr. 6, außerordentliche Mitgliederversammlung. Vortrag: „Der diesjährige Parteitag." Referent Fritz Fechenbach. Alle Genossinnen und Genossen müssen unbedingt erscheinen.

33. **Abt.** Flugblattverbreitung bei Lojack, Beymestr. 8. Alle Mitglieder beteiligen sich daran.

45. **Abt. und Neukölln 89., 90. und 91. Abt.** Besichtigung der neuen Schlächterei der Konsumgenossenschaft in Lichtenberg. Treffpunkt vormittags 9 Uhr am Hermannplatz, Ecke Urbanstraße. Für Nachzügler Konsumverwaltungsgebäude, Lichtenberg, Ritterguts straße.

Charlottenburg. 56. **Abt.** 8 Uhr bei Liersch, Kantstr. 62, wichtige Funktionärsitzung. — 58. **Abt.** 7½ Uhr im Rankehaus, Rankestr. 4, vorm 4 Tr., Funktionärsitzung. Erscheinen ist unbedingt erforderlich.

87. **Abt. Grunewald.** 8 Uhr bei Wurzbacher, Bahnhofsrestaurant Grunewald, wichtige Funktionärsitzung. Erscheinen ist unbedingt erforderlich.

84. **Abt. Lankwitz.** 8 Uhr bei Lehmann, Kaiser-Wilhelm-Str. 29—31, Funktionärsitzung. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten. —

Neukölln. 91. **Abt.** 49. **Bezirk:** 7½ Uhr Extrazahlabend bei Mischke, Münchener Str. 23. 1. Vortrag des Genossen Dr. Alfred Freund. Diskussion. Reorganisation des Bezirks. Es ist Pflicht eines jeden Genossen, einer jeden Genossin, an dieser Sitzung bestimmt teilzunehmen. — 92. **Abt.** 8 Uhr bei Wolff, Kaiser-Friedrich-Str. 173, Abteilungsfunktionärsitzung, zu der die Bezirksführer einladen. Kein Funktionär darf fehlen. Wichtige Tagesordnung. — Achtung! Die Einäscherung unseres lieben alten Genossen Paul Rusch, der am Freitag, 26. Februar, verschied, findet am Mittwoch, 2. März, 6 Uhr, im Krematorium Baumschulenweg, Kiefholzstraße, statt. Wir erwarten recht rege Beteiligung.

141. **Abt. Rosenthal und Niederschönhausen-West.** 7½ Uhr bei Ebdmeyer, Hauptstraße 15, Funktionärsitzung. Tagesordnung: Unsere Kriegsgeneralversammlung. Pünktliches Erscheinen sämtlicher Funktionäre unbedingt erforderlich.

Frauenveranstaltungen, heute, Dienstag, den 1. März:

14. **Abt.** 7½ Uhr bei Lautzhen, Putbusser Str. 11. Max Barthel liest aus eigenen Werken.

19. **Abt.** 7 Uhr bei Grünberg, Prinzenallee 97. Vortrag: „Unser Konsum." Ferner Wahl der Leiterin und Helferinnen der Arbeiterwohlfahrt.

Frauenveranstaltungen am Mittwoch, den 2. März:

17. **Abt.** 7½ Uhr bei Schreiber, Triftstr. 63. Vortrag: „Die Aufgaben der Arbeiterwohlfahrt."

21. **Abt.** 7½ Uhr bei Kroll, Utrechter Str. 21. Vortrag: „Die Kulturforderungen der Sozialdemokratie." Referent Adolph Hoffmann, Stadtv.

41. **Abt.** 7½ Uhr bei Baber, Jüterbooger Str. 7. Vortrag: „Das Leben August Bebels." Referent Dr. Max Schütte.

45. **Abt.** Vormittags 8½ Uhr Besichtigung des Konsumbetriebes in Lichtenberg, Rittergutsstraße. Treffpunkt Haltestelle der Straßenbahn Wiener, Ecke Liegnitzer Straße.

Frauenveranstaltungen am Donnerstag, den 3. März:

23. **Abt.** Besichtigung des Konsumwarenhauses in Charlottenburg, Kantstraße 4. Treffpunkt nachmittags 2 Uhr Müller-, Ecke Seestraße.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

162. Abt. Baumschulenweg. Unser Genosse Hermann Fuchs, Baumschulenstraße 73, ist im Alter von 59 Jahren verstorben. Ehre seinem Andenken! Einäscherung am Mittwoch, 2. März, 6½ Uhr, im Krematorium Baumschulenweg. Wir bitten um recht rege Beteiligung.

Ein Chemietrust in Frankreich.

Auf dem Wege zu einem europäischen Chemiekartell.

In kurzem Abstand nach der Gründung des englischen Großtrusts, der im Herbst vergangenen Jahres durch Zusammenschluß von vier englischen Konzernen zustande kam, steht jetzt die Schaffung einer gewaltigen Monopolorganisation für die chemische Industrie in Frankreich bevor.

Die chemische Industrie Frankreichs ist bereits hochgradig vertrustet. Die Produktion befindet sich in den Händen einiger Großkonzerne, darunter die beiden größten Konzerne von St. Gobin und Kuhlmann. Ersterer verfügt über ein Aktienkapital von 205 Millionen Franken, besitzt 24 Werke und ist außerdem an zwei großen Luftstickstoffwerken und sechs Glasfabriken beteiligt. Der Kuhlmann-Konzern, der erst kürzlich in der Schweiz eine große Anleihe für die Fabrikation von Stickstoff und anderen künstlichen Düngemitteln aufnahm, hat ein Aktienkapital von 180 Millionen Franken und verfügt über 20 Werke mit den modernsten Einrichtungen. Sein Tätigkeitsgebiet umfaßt die gesamte chemische Industrie. Nach dem „Manchester Guardian Commercial" sollen außerdem noch sechs Konzerne der chemischen Industrie, darunter auch die Société des Potasses d'Alsace, der Vertragspartner des deutschen Kalisyndikats im Weltkalimonopol, dem Großtrust angeschlossen werden.

Nun sind die verschiedenen Konzerne Hersteller der mannigfaltigsten chemischen Produkte, deren Absatz bisher noch nicht geregelt war. In jüngster Zeit begann bereits eine Kartellierung für die einzelnen Produkte. So wurden unter Teilnahme der Großkonzerne Kartelle für Farben und Arzneimittel gegründet, während die Schaffung eines Kartells für Brennöl erst kürzlich in die Wege geleitet wurde. Der Hauptzweck sowohl dieser Kartelle wie auch der geplanten Vertrustung ist eine internationale Vereinbarung zur Absatzregelung mit der deutschen J. G. Farbenindustrie und dem englischen Chemietrust. Auch die französische chemische Industrie ist seit dem Krieg für die meisten Produkte zu einer Ausfuhrindustrie geworden, vor allem für Farbstoffe, wo bekanntlich eine außerordentlich große Ueberproduktion auf dem Weltmarkt herrscht; aber auch für die meisten anderen chemischen Produkte, mit Ausnahme von Benzin und Benzol, wo dank der Entwicklung des Automobilismus noch ein großer Einfuhrbedarf vorhanden ist. Die Errungenschaften der Kohlenchemie, für die synthetische Herstellung von wichtigen Produkten, Kohleverflüssigung, Stickstoffgewinnung durch Verkokung, können auch der chemischen Industrie Frankreichs zugute kommen; aus einer jährlichen Produktion von vier Millionen Tonnen Koks könnte eine Stickstoffmenge hergestellt werden, die das vierfache des gegenwärtigen Inlandsverbrauchs übersteigen würde. Die Betriebe der französischen Chemieindustrie sind ganz modern ausgerüstet, eine Nationalisierung unter weitgehender Ausschaltung der Handarbeit wurde in den letzten Jahren durchgeführt. Große Wasserkräfte tragen zur Verbilligung der Produktion bei. Allerdings beklagt man den Mangel an Facharbeitern.

Angesichts der drohenden Ueberproduktion ist es vom privatkapitalistischen Standpunkt verständlich, daß zur Vermeidung einer Dumpingkonkurrenz auf den ausländischen Märkten eine internationale Vereinbarung zwischen den drei chemischen Trusts Deutschlands, Englands und Frankreichs angestrebt wird. Nach dem „Manchester Guardian Commercial" war der Mangel an Kartellen und die Tatsache, daß ein jeder Konzern getrennt mit dem deutschen Chemietrust verhandelt hat, der Grund dafür, daß zwischen der französischen chemischen Industrie und der deutschen J. G. bisher keine Vereinbarung zustande kommen konnte. Der Quotenkampf wird demnach wahrscheinlich bald beginnen, und es bleibt abzuwarten, ob die deutsche Industrie dabei ebenso ungünstig mit ihren Quoten abschneiden wird, wie die deutsche Kali- und Eisenindustrie bei ihren Vereinbarungen mit den französischen Produzenten.

Dies hängt wesentlich davon ab, welche Dividendenpolitik die J. G. zu treiben beabsichtigt, bzw. ob ihr an raschen Exportgewinnen aus der Befestigung der Weltmarktpreise mehr gelegen ist, als an der Ausweitung der Produktion und der Verbilligung des Absatzes. Des weiteren wird vorerst der Schutz der inländischen Verbraucher wie der vom Trust beschäftigten Arbeitnehmer eine ebenso ungelöste Frage bleiben, wie dies bei den übrigen internationalen Monopolorganisationen der Fall ist. Die Fragen des Verbraucherschutzes und der Beteiligung der Arbeiterschaft in der ziemlich allgemein für notwendig gehaltenen internationalen Kartellkontrolle erhält damit immer größere und aktuellere Bedeutung.

Ruhrgaspläne und Deutscher Städtetag.

Die Zechenpropaganda stärkt den kommunalen Zusammenschluß.

Am vergangenen Freitag beschäftigte sich auch der Vorstand des Deutschen Städtetages mit Ruhrplänen zur Gasfernversorgung. Bezeichnenderweise wurde trotz der großen Bedeutung, die diese Frage noch einmal gewinnen kann, doch von den verschiedensten Seiten zum Ausdruck gebracht, daß das Problem mindestens im Augenblick nicht akut ist.

Auch vom Städtetag wurde festgestellt, daß von der A.-G. für Kohleverwertung bei keiner Stelle verbindliche Angebote vorliegen. Die Stadt Berlin hat nach monatelangen Verhandlungen durch ihren Aufsichtsrat es abgelehnt, sich auf der bisherigen Basis an der Gasfernversorgung durch die Ruhrzechen zu beteiligen. An Hamburg sind überhaupt noch keine Angebote erfolgt. München und Nürnberg lehnen ganz kategorisch ab. Bei Wegfall dieser Hauptkonsumgebiete verliert aber voraussichtlich der ganze Plan seine Bedeutung. Die Entwicklung scheint vielmehr dahin zu gehen, daß unter dem Druck der Propaganda der Ruhrindustrie die selbständige kommunale Großversorgung gestärkt wird.

Die Gemeinden erkennen gegenüber der sie bedrohenden Gefahr einer vollständigen Monopolisierung ihrer Versorgungsbetriebe durch die Großindustrie immer mehr, wie notwendig es ist, durch eigenen wirtschaftlichen Zusammenschluß die Leistungsfähigkeit ihrer eigenen Unternehmungen zu stärken. Der Städtetag wird seine ihm angeschlossenen Mitgliedsstädte darauf hinweisen, daß unter keinen Umständen Einzelabmachungen ohne Benachrichtigung des Städtetags abgeschlossen werden dürfen. Jedenfalls hat die Taktik der Kohleverwertungs A.-G. bei den Gemeinden vorläufig zu keinem Erfolge geführt.

Es wird sich demnächst zeigen müssen, ob die Ruhrindustrie in der Lage ist, ihre Angebote so zu verbessern, daß das Problem für die Städte überhaupt diskutabel wird. Als vollkommen unmöglich wurde aber von allen Seiten das Verlangen der Kohleverwertungs A.-G. bezeichnet, in den einzelnen Gemeinden die Großabnehmer selbst beliefern zu können und die Kleinkonsumenten den Städten zu überlassen.

Weiterer Rückgang der Reichsbankgeschäfte. Obwohl die allgemeine Geldmarktlage einer stärkeren Inanspruchnahme der Reichsbank durch Banken und Wirtschaft günstig wäre, ist in der dritten Februarwoche die Inanspruchnahme der Reichsbank auf einem seit Monaten nicht mehr erreichten Tiefstand angelangt. Mit 1353,5 Millionen für Wechsel, Lombarddarlehen und Effekten bleibt der niedrige Stand der dritten Novemberwoche des vorigen Jahres nur um rund 24 Millionen überschritten gegenüber 1479 Millionen und 1533,1 Millionen in der entsprechenden Woche von Januar und Dezember. Dasselbe gilt für den Wechselbestand, der weiter um 19,8 auf 1248 Millionen gesunken ist, gegenüber 1397,7 und 1412,7 Millionen in der entsprechenden Januar- und Februarwoche. Der niedrige Novemberbestand wird um nur 35,5 Millionen überschritten. Die Diskontsenkung im Januar hat also für die Reichsbank nicht die mindeste günstige Wirkung gehabt. Die Anlage von Reichsbankmitteln in Wertpapieren ist um 3,7 Millionen auf 92,6 Millionen erhöht. Die Kundengelder auf Girokonto sind um 100,2 Millionen auf 653,5 Millionen gestiegen. Im Zusammenhang mit diesen Veränderungen hat der Reichsbanknotenumlauf nach einer Senkung um 123 Millionen auf 2926,4 Millionen die Dreimillionengrenze wieder unterschritten; der Umlauf an Rentenbankscheinen ging um 13,1 Millionen auf 1033,3 Millionen zurück. Der Bestand an deckungsfähigen Devisen ist weiter um 18,4 Millionen auf den sehr niedrigen Betrag von 182,7 Millionen zurückgegangen und unterschreitet damit selbst den niedrigen Stand der entsprechenden Novemberwoche von 378,5 Millionen um mehr als die Hälfte.

Subventionen auch für die Mologa-Konzession. Nach Abschluß des Rapallovertrages war die Erwerbung der Mologa-Konzession in Sowjetrußland, die bei Leningrad ein Waldgebiet in der Größe des Freistaates Sachsen ausbeuten soll, und an der auch der ehemalige Reichskanzler Dr. Wirth leitend beteiligt ist, einer der ersten Schritte zur wirtschaftlichen Annäherung zwischen Deutschland und Rußland. Die Konzession galt bisher auch als eine der solidesten und wertvollsten, die in Rußland abgeschlossen wurden. Es war begreiflich, daß diese Konzession in den ersten Jahren, wo die Aufschlußarbeiten sehr viel Kapital verschlangen, keine Gewinne bringen konnte. Man konnte sich auch in der ersten Zeit mit rechnungsmäßigen Verlusten abfinden. Aber es scheint doch, daß die Mologa-Holzindustrie A.-G. die betrieblichen, finanziellen und marktmäßigen Schwierigkeiten unterschätzt hat, die ihrer Rentabilisierung entgegenstehen. Auch die Erweiterung des Konzessionsvertrages, die der Mologa-A.-G. den freien Handel im Innern Rußlands ermöglichte, scheint die Schwierigkeiten nicht behoben zu haben, denen man auf dem Weltmarkt für den Holzabsatz begegnet ist. Jedenfalls ist die Mologa-A.-G. schon einmal im vorigen Jahre und kürzlich wieder an die deutsche Reichsregierung mit einem Ersuchen um eine Kreditsubvention herangetreten. Gesprochen wird von einem Betrage von 25 Millionen, doch ist über die Höhe der beantragten Subvention nichts Genaues bekannt. Hauptgläubiger der Mologa-A.-G. sind deutsche Großaktionäre (insbesondere Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G.) und die Russische Staatsbank. Es handelt sich also um äußerst leistungsfähige Gläubiger, für die die investierten Beträge keine Rolle spielen können. Ungeachtet der Tatsache, daß dieser Konzession eine besondere außenpolitische Bedeutung zukommt, muß von der Reichsregierung auch hier die strengste Reserve gefordert werden, und zwar um so mehr, als die Nächstinteressierten die Gläubiger und der russische Staat sind. An diesen liegt es in erster Linie, jene Mittel aufzubringen, die zur Flüssigmachung und zum betrieblichen Ausbau der Konzession bis zur Sicherung ihrer Rentabilität erforderlich sind. Was aber auch geschehe, der Reichstag hat zu fordern, daß die Reichsregierung der Oeffentlichkeit über die Vorgänge berichte und jede Entscheidung in die Hände des Reichstags legt.

Krise und Arbeitslosigkeit in Frankreich. Aus Frankreich hört man auffallend wenig zuverlässige Meldungen über den Umfang der Arbeitslosigkeit, den die Stabilisierungskrise des Franken zur Folge hat. Der Grund dafür besteht darin, daß Frankreich eine offizielle Arbeitslosenstatistik kaum hat. Es ist außerordentlich interessant zu hören, daß der ganze Stab für die statistische Aufnahme der französischen Erwerbslosigkeit einen Bureauchef, drei Angestellte und eine Stenotypistin im französischen Arbeitsministerium umfaßt, die ihrerseits Erhebungen von nur ganz wenigen Departements verarbeiten. Immerhin wird im „Journal Officiel" jetzt mitgeteilt, daß die Zahl der unterstützten Arbeitslosen in Frankreich rund 80 000 beträgt gegen 73 600 in der vorigen Woche. Am 19. Februar wurden in Paris 36 023 Arbeitslose gegen 33 500 in der vorigen Woche unterstützt. Außerdem aber noch 26 700 gegen 23 500 aus anderen Kassen. Nach diesen Ziffern wird man schließen dürfen, wenn man frühere Angaben von Gewerkschaftsführern zugrunde legt, daß die Erwerbslosigkeit in Frankreich eine Viertelmillion weit überstiegen hat. Im übrigen macht man sich in parlamentarischen Kreisen sehr ernste Gedanken, wie der Krise beizukommen ist. In bürgerlichen Kreisen wird mit Nachdruck auf das deutsche Beispiel der betrieblichen Rationalisierung hingewiesen, während in kommunistischen Kreisen gerade mit Rücksicht auf die deutschen Erfahrungen vor allen Rationalisierungsversuchen gewarnt wird. Interessant ist aus den Ausführungen des bürgerlichen Abgeordneten Poncet die Bemerkung, daß Rationalisierung nicht Herabsetzung der Löhne, sondern im Gegenteil Erhöhung der Löhne zur Folge haben müsse, sobald die Wirtschaftlichkeit der Betriebe durch die Rationalisierung steige.

Die Macht der Warenhäuser als Einkäufer. Eine riesige Macht als Einkäufer für Warenhäuser verrät sich in einem Abkommen zwischen dem Leonhard-Tietz-Konzern, Köln, dem französischen Warenhaus-Konzern Magasins Réunis, Paris, und der American Retailers Incorporation, New York, über die der „Konfektionär" berichtet. Danach wird die Kölner Tietz-Gesellschaft in Zukunft nicht nur die europäischen Einkäufe für die große amerikanische Gesellschaft durchführen, sondern zugleich auch für die französische. Auf der anderen Seite geht das Abkommen dahin, daß die Pariser Firma für Tietz und die Amerikaner in Frankreich den Einkauf besorgt.

Ein englisches Baumwollsyndikat. Die in England leidenschaftlich diskutierte Gründung eines Kartells der Baumwollspinner ist nunmehr tatsächlich erfolgt. Von der sogenannten Amerikasektion haben über 20,69 Millionen Spindeln, d. h. 76,23 Proz., den Richtlinien zur Kartellgründung zugestimmt. Die Organisation des Syndikates soll sofort erfolgen. Schon für die Zwischenzeit sind die Mitglieder aufgefordert worden, bei Garnverkäufen alle Unterbietungen zu vermeiden, möglichst auf die Stabilität der Garnpreise hinzuarbeiten und nur in dem Umfange zu produzieren, in welchem feste Aufträge vorliegen. Damit ist in England, dem Mutterlande freier Unternehmerwirtschaft, auf einem entscheidenden Gebiete, das am wenigsten zur Kartellierung geeignet schien, ein sehr bedeutender Schritt zur verbandsmäßigen Beeinflussung des Marktes und gegen das Prinzip der freien Konkurrenz erfolgt.

Werbe-Tage

Unsere Werbetage stehen wieder im Zeichen der Höchstleistungen und zeigen aufs neue, welche Vorteile Ihnen unser Verkaufs-System bietet.

Es ist selbstverständlich, dass unser Ruf als billigste Schuhbeschaffungsstelle Berlins uns auch verpflichtet, auf hervorragende Qualitäten und Auswahl in modernen Formen und neuesten Modellen zu achten. Unsere täglichen Eingänge von Frühjahrs-Neuheiten bestätigen Ihnen das.

Wir empfehlen Ihnen, zu uns zu kommen, bevor Sie Ihren Bedarf decken, um die Preise und Qualität unserer Ware zu prüfen. Erst dann werden Sie feststellen können, wie billig wir sind.

Für Damen:

Schwarze Spangenschuhe 4.85
moderne Form mit seitlichem Durchbruch, eine wirkliche Höchstleistung ..... M.

Lack Zug- u. Spangenschuhe 5.85
amerikan. Blockabsatz, spitze Formen, hübsche Modelle, sehr preiswerter Strassenschuh ..... M.

Braune Spangenschuhe 7.85
rotbraune Farbe, gute Oberleder- und Bodenverarbeitung, moderne Form, sehr billig ..... M.

Randgenähte Spangenschuhe 10.85
prima Boxkalf, mit Flügelkappe, erstklassige Fabrikate, in braun M. 12.50 in schwarz ..... M.

Für Herren:

Moderne Halbschuhe 6.50
aus gutem Rindbox, halbspitze Form, weiss gedoppelt in braun M. 7.50, in schwarz ..... M.

Braune Halbschuhe 10.85
prima Mastbox, moderner Schnitt, halbspitze Form, echt Godyear gedoppelt, sehr billig ..... M.

Lack-Halbschuhe 10.85
in guter Verarbeitung, moderner Schnitt, spitze Form, weiss gedoppelt, eleganter Halbschuh ... M.

Randgenähte Halbschuhe 12.50
prima Boxkalf, sehr elegant, erstklass. Fabrikat mit Flügelkappe, braun M. 14.50, schwarz ..... M.

Für Kinder:

Schwarze Rindbox-Stiefel 5.25
kräftig im Oberleder u. Boden, Oesen u. Agraffen, sehr gute Passform 31/35 M. 5.85, 27/30 ..... M.

Lack-Halbschuhe 5.25
Zug- und Spangenschuhe in guter Verarbeitung, hübsche Modelle, Gr. 31/35 M. 5.75, 27/30 .... M.

Versand gegen Nachnahme. Schriftliche Bestellungen werden am Tage des Einganges erledigt.

DER SCHUHHOF

Berlin W.9, Linkstr. 11

Weitere Verkaufsstellen:
Charl. Wilmersdorferstr. 117
Spandau, Breitestr. 22

Arbeiter-Sport

Die Tagung der Freien Segler.

25 Vereine, 1500 Mitglieder und 690 Boote im „Freien Segler-Verband".

Im Gewerkschaftshause hielt am Sonnabend und Sonntag der „Freie Segler-Verband" seine diesjährige Tagung ab. Wenn auch der Verband in den Berliner Vereinen seine Hauptstütze hat, so zeigten doch die Delegationen aus Königsberg, Elbing, Danzig, Hamburg und Lübeck, daß auch in anderen Städten die Flagge des FSV. weht. Von den befreundeten Organisationen hatten die Wasserfahrer des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, der Arbeiteranglerbund, das Arbeitersportkartell und die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege Vertreter entsandt, die beste Wünsche übermittelten.

Der gedruckt vorliegende Bericht des Vorsitzenden spiegelte ein Bild umfangreicher Tätigkeit im Verbande wie in den einzelnen Klubs wieder. Gegenüber einem Bestand von 18 Vereinen im Vorjahr kann der FSV.

gegenwärtig 25 Vereine

mustern. Wenn die Zahl der Mitglieder in den Klubs nicht in dem gleichen Umfange gestiegen ist, so deshalb, weil zum nicht geringen Teil die Vereine ihre Mitgliederlisten aus Platzmangel in den Häfen und Klubhäusern schließen mußten. Seglervereine, wie Wasserfahrvereine überhaupt, können sich nicht gleich anderen Sportorganisationen beliebig ausdehnen, für sie spielt die Platzfrage an den Gewässern eine ausschlaggebende Rolle. Auch die wirtschaftlichen Verhältnisse haben sich im Verband ausgewirkt; nicht wenige von Erwerbslosigkeit betroffene Mitglieder konnten ihr nach emsigem Sparen endlich erworbenes Boot nicht halten. Trotz allem sind 1300 männliche Mitglieder und 158 Jugendliche in 15 Vereinen vorhanden. Der Verband verfügt über 690 registrierte Segelboote und 73 Motorboote, worunter sich eine große Anzahl regattafähiger Klassenboote befindet. Der Bericht bestätigt, daß nur noch sehr wenige Vereine ihr Standquartier in Gastwirtschaften haben, und daß die meisten zum Erwerb oder zur Pachtung eigener Grundstücke und Bootshäuser übergegangen sind. Nach langen Verhandlungen ist im vergangenen Jahre die Aufnahme des FSV. in die Zentralkommission erfolgt.

Der sportliche Teil des Berichtes

hebt hervor, daß gerade durch das bewußte und geschlossene Zeigen der Verbandsnationale auf den Gewässern viele wilde Segler veranlaßt wurden, sich einem Verein des Verbandes anzuschließen. So bewirkte beispielsweise eine Seereise des Königsberger Vereins und das Anlaufen in Danzig, daß sich alsbald auch dort ein Seglerverein bildete, der sich dem Verband anschloß. Eine einheitliche Regelung der Prüfung für Steuerleute verhinderte einschränkende polizeiliche Verkehrsbestimmungen. Eine Uebersicht über die Wettfahrtätigkeit beschränkt sich leider nur auf die Berliner Vereine, obwohl natürlich die Segler an der Wasserkante ihre Boote den Sommer über auch nicht im Schuppen hatten. Jedenfalls sind von 1105 gemeldeten Berliner Booten 923 gestartet. An der Verbandswettfahrt beteiligten sich auch einige Boote aus Lübeck, während andererseits die Königsberger Genossen durch die Entsendung einer Berliner Wettfahrtkommission unterstützt wurden. Die Technische Kommission betont in ihrem Bericht, daß sie den Wünschen einzelner Segler nach Schaffung eigener Rennklassen nicht nachkommen konnte, weil sie den Mitgliedern kostspielige Probiererei ersparen wollte. Die Preßkommission konnte eine gute Aufnahme der Verbandszeitschrift nach ihrer Ausgestaltung feststellen. Die Zeitung wirft jetzt sogar einen — wenn auch geringen — Ueberschuß ab.

Am Sonntag vormittag hielt zunächst Genosse Buck von der Zentralkommission einen Vortrag über das Thema „Der Arbeitersport im öffentlichen Leben". Den beifällig aufgenommenen Ausführungen folgten die ergänzenden Berichte der Revisoren, der Wettfahrtkommission und des Vertreters im Wassersportbeirat, Genossen Rey. Sämtliche Berichte wurden ohne Diskussion gutgeheißen — ein erfreuliches Zeichen vertrauensvollen Zusammenarbeitens zwischen dem Vorstand, den Ausschüssen und den Mitgliedern. Unsere Arbeitersegler sind eben noch nicht so weit, daß sie sich den Luxus einer „Opposition um jeden Preis" leisten. Unter den angenommenen Anträgen hat der folgende allgemeine Bedeutung:

> Der Seglertag fordert von dem im Reichstag gebildeten außerparlamentarischen Ausschuß für Leibesübungen die Einbringung eines Gesetzentwurfes zur Förderung des Wassersports und zum Schutz gegen die unberechtigte Abgabenerhebung. Der Verband legt dem Ausschuß eine Vorlage vor; vom preußischen Wohlfahrtsministerium: Im preußischen Städtebaugesetz möge den Städten bei der Flächenaufteilung des Ortsgeländes die Anhörung der Sportverbände und die Berücksichtigung des Sportbedürfnisses zur Pflicht gemacht werden. Die Tagung fordert weiter von den Stadtverwaltungen die Beschaffung von Ufergrundstücken gegen Pacht oder Kauf und die Anlegung von Wassersportplätzen an Gewässern, wo es den Vereinen selbst nicht gestattet ist. Von den Sportkartellen und kommunalen Aemtern für Leibesübungen: In ihre an die Städte und Behörden zu stellenden Forderungen auf Anlegung von Turn-, Spiel- und Sportplätzen auch die Forderung auf Errichtung von Wassersportplätzen und Beschaffung von Wassergrundstücken für die Wassersportvereine aufzunehmen. Die genannten Körperschaften werden gebeten, für die Eingaben der Wassersportvereine mit einzutreten.

In der Begründung dieses Antrages wurde besonders auf die geringe Tätigkeit Berlins bei der Schaffung von Wassersportplätzen hingewiesen, die sich gelegentlich bis zur Verdrängung alteingesessener Vereine und Vernichtung wertvollen Materials steigerte.

Dem vom Seglertag geäußerten Wunsche, der Vorstand möge in Zukunft sich noch mehr als bisher der Pflege der jugendlichen Mitglieder annehmen, wird der neue Vorstand nachkommen. Eine ganze Reihe Anträge, die sich mit der rein sportlichen Seite des Verbandsbetriebes befassen, wurden ebenfalls angenommen. So wurden die Einführung von A- und B-Klassen in allen Rennklassen gutgeheißen und auch Ausleger bei Rennbooten zugelassen. Dagegen wurden die vorgeschlagenen Aenderungen der Meßformel für Ausgleichsklassen abgelehnt. In der Frage der

Verteilung von Preisen

wurde ohne Diskussion beschlossen, zunächst bis zum Herbst d. J. die Aussprache darüber im Verbandsorgan fortzuführen und dann in einer Urabstimmung die Mitglieder entscheiden zu lassen. Diese Lösung der einschneidenden Frage erscheint deshalb besonders glücklich, weil eine erschöpfende Klärung dem Verbandstage außerordentlich viel Zeit gekostet hätte, wenn sie nicht gar eine Unmöglichkeit war. So können nun die Mitglieder entscheiden.

Bei den Neuwahlen wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt, nur wurde an Stelle des bisherigen ersten Vorsitzenden der Genosse Pahl-Seglerverein 1898 gewählt.

Anläßlich des zweiten Jahrestages des Ablebens des Reichspräsidenten, Genossen Ebert, ehrte die Versammlung sein Andenken durch einen schönen Nachruf des Verhandlungsleiters Scheffler, Königsberg. Genosse Ebert hatte seinerzeit sein Interesse für den Segelsport durch Stiftung eines Friedrich-Ebert-Preises bekundet, der dem Freien Seglerverband zur Verfügung steht.

So zeigte die Jahrestagung des FSV. in der Abwicklung der Tagesordnung sowohl wie in der grundsätzlichen Einstellung zu allen Fragen, die den Arbeitersportler berühren, eine schöne Geschlossenheit, die ihre Auswirkungen auf den Betrieb in den einzelnen Vereinen sowohl, als im Gesamtverband haben wird.

Revolution im Deutschen Fußballbund!

Anfang März sollte das Endspiel um den Bundesfußballpokal des Deutschen Fußballbundes steigen, wozu sich der Verband Brandenburgischer Ballspielvereine und der Norddeutsche Fußball-Verband qualifiziert hatten. Beide Verbände stellten nun bei der Geschäftsstelle des DFB. den Antrag, dieses Spiel in ihrem Verbandsgebiet stattfinden zu lassen. Bei der Wahl des Austragungsortes zeigte sich wieder einmal die selbstherrliche Einstellung des Geschäftsführers, Herrn Stadtrat Blaschke-Kiel, den man in seinen Kreisen als den „ungekrönten König des DFB." bezeichnete. Er brachte nur den Antrag des NFV., dieses Spiel in Altona stattfinden zu lassen, zur Abstimmung, und so wurde das Spiel nach Altona angesetzt. Der VBB. sah diese Geschäftsführung als eine Schiebung an und erhob Beschwerde beim DFB.

Der zufällig in Berlin versammelte Bundesvorstand nahm diese Beschwerde zur Kenntnis, änderte jedoch nichts an dem Beschluß. Beschlossen wurde nur folgendes: „Der Bundesvorstand stellt fest, daß die Differenzen zwischen Bund und den beteiligten Verbänden auf eine Reihe von Mißverständnissen zurückgeführt werden müssen, die durch die Abwicklung des Abstimmungsgeschäfts entstehen konnten, jetzt aber aufgeklärt sind. Es wird weiter festgestellt, daß die durch die Presse veröffentlichten Behauptungen über eine Unsportlichkeit des VBB. jeglicher Grundlage entbehren." Mit diesem Bescheid kehrte der 1. Vorsitzende des VBB., Faber, in den Verbandstag des VBB. heim. Nach Bekanntgabe des Verhandlungsergebnisses setzte sofort eine scharfe Debatte ein. Voll Entrüstung über die Machinationen des Herrn Blaschke wurde folgender Antrag mit 47 gegen 16 Stimmen angenommen: „Der VBB. lehnt die Entschließung des DFB.-Vorstandes ab. Der VBB. beauftragt den Verbandsvorstand, mit dem DFB. erneute Verhandlungen einzuleiten, das Spiel zu einem späteren Termin weder in Altona noch in Berlin zum Austrag zu bringen. Sollten diese Verhandlungen zu keinem Ergebnis führen, so erklärt der VBB. schon heute, daß er am 6. März in Altona nicht antritt." Wenngleich der Bundesvorstand des DFB. nun an Stelle Berlins den Mitteldeutschen Verband als Partner zu diesem Spiel ausersehen hat, und Berlin auf Grund seines ablehnenden Verhaltens einen Verweis bekam, so ist die Angelegenheit doch noch nicht aus der Welt geschafft. Erfreulich ist es, festzustellen, daß die Mitglieder des VBB. endlich einmal gemerkt haben, wie sie von Führern des DFB. an der Nase herumgeführt werden. Doch damit ist noch nichts getan. Die breite Masse des VBB. müßte nun endlich die Konsequenzen aus dem Verhalten ihres Bundesvorstandes ziehen und den Weg gehen, den vorher schon Tausende vor ihnen gegangen sind, nämlich zum Arbeiter-Turn- und Sportbund.

Eine allgemeine Sportlerversammlung am Mittwoch, den 2. März, abends 8 Uhr, in den Pharussälen wird sich mit diesen Dingen beschäftigen. Eingeladen sind alle Sportler, auch die Mitglieder des VBB.

Freie Turnerschaft Groß-Berlin. Alle Anfragen, obigen Verein betreffend, sind in Zukunft nur noch an Genossen Karl Kosel, 1. Vorsitzender, Berlin N. 31, Ramlerstraße 29, zu richten.

Mannschaftsringkämpfe S. C. Einigkeit 26—Berolina IV Neukölln. Am Sonntag traten Einigkeit und Berolina zum Serienkampf in der Turnhalle Koppenstr. 84 zusammen. Die noch junge Mannschaft des S. C. Einigkeit stand einem guten Gegner gegenüber. Eingeleitet wurde der Kampf durch Expanderschauziehen und durch einen Jugendringkampf. Durch rege Werbetätigkeit ist es dem S. C. Einigkeit, der sich aus Mitgliedern des Deutschen Nahrungs- und Genußmittelarbeiterverbandes zusammensetzt, gelungen, eine sport- und kampffreudige Schar zu vereinigen; er sieht einer guten Zukunft entgegen, da sich für ihn durch den Zusammenschluß der Fleischer- und Lebensmittel- und Getränkearbeiterverbände mit dem Deutschen Nahrungs- und Genußmittelarbeiterverband ein neues Werbefeld eröffnet.

Werbe- und Schauturnen der Freien Turnerschaft Groß-Berlin, Norden II. Die gutgelungene Veranstaltung zeigte den zahlreich erschienenen Besuchern einen zeitgemäßen Turnabend. Nach kurzem Einmarsch mit Gesang begrüßte die Sängerriege des Bezirks alle Anwesenden mit dem Liede „Empor zum Licht". Ein flotter, abwechslungsreicher Aufmarsch der männlichen Teilnehmer führte anschließend zum kurzen Geräteturnen. Schrittübungen der Frauen folgten. Ein paar Minuten Saalhockeyspiel vervollständigte das Bild, um nun die männliche Jugend zu Worte kommen zu lassen.

Merkwürdige Arbeitersportler. In Norwegens Hauptstadt Oslo hat es großes Aufsehen erregt, daß der der Moskauer Sportinternationale angeschlossene Norwegische Arbeitersportverband den beiden besten norwegischen Schlittschuhläufern, Ballerngrud und Evensen, das Angebot gemacht hat, gegen ein festes Gehalt von 5000 Kronen im Jahr in den Arbeiterschlittschuhklub überzutreten. Die beiden bürgerlichen Läufer haben das Angebot nicht nur abgelehnt, sondern es auch zur Verhöhnung des Arbeitersportverbandes in die Oeffentlichkeit gebracht. — Werden die russischen „Arbeitersportlerkommandos", mit denen Deutschland schon so oft beglückt wurde, nach ähnlichen finanziellen Gesichtspunkten zusammengestellt?

Arbeitersport in der österreichischen Wehrmacht. Die dem Arbeiterfußballverband angehörende Heeressportvereinigung hat fünf Kasernensektionen organisiert. Für diese wird vom Fußballverband eine eigene Meisterschaftskonkurrenz ausgeschrieben werden, an der auch bereits die vom Arbeiterturnverein kommenden Fußballer teilnehmen werden. — Beinahe wie bei uns...!

Deutsche Spiele. Eine Sammlung der beliebtesten Bewegungsspiele, von Hermann Hofer. 264 Seiten mit 109 Abbildungen. München 1926. Verlag Knorr u. Hirth, G. m. b. H. Geheftet 4 Mk., in Leinen gebunden 5,50 Mk. An Spielbüchern ist wahrlich keine Not, wohl aber an guten Werken auf diesem Gebiete. Zu diesen wertvollen Büchern gehört unstreitig das vorliegende Buch. Wir finden hier eine unglaublich reiche Spielsammlung, von den Kugelspielen der Kleinen angefangen, auch die Kegelspiele der Großen kommen hierbei nicht zu kurz, durch all die zahlreichen Reck-, Lauf-, Hasch- und Scherzspiele, durch Hüpf-, Hinke-, Zieh- und Zerrspiele hindurch über Seilziehen und Springspiele, Staffel- und Barlauf zu den mancherlei Ballspielen, zu Tennis, Usa, Schlagball, zu Spielen mit dem großen Ball. Das vorzügliche Buch verdient weiteste Verbreitung.

Fußballresultate vom 27. Februar.

Durch den in der Nacht heruntergekommenen Regen wurde ein großer Teil der Plätze spielunfähig gemacht. Die beiden einzigen Verbandsspiele des Nordens fielen dem Regen zum Opfer. Pankow 06 führte gegen Nordstern und Adler 08 gegen Teutonia mit 3:1 als die Schiedsrichter die Spiele abbrachen. Helvetia gegen Elstal 3:1. Einigkeit 25 gegen Moabit 4:1. Sowjet gegen Sachsenhausen 4:1. Fichte-Gesundbrunnen gegen Spandau 25 3:0. Fichte 24 gegen Neukölliner Ballspiel-Club 1:2. — Im Osten gab es eine Ueberraschung. Strelzau konnte gegen Britannia nur unentschieden 1:1 spielen. Adlershof, erst mit an der Spitze in der Abteilung, fällt mehr und mehr ab. Auch von Fichte-Südost mußten die Adlershofer eine empfindliche 6:2-Niederlage einstecken. Immer größer werdende Ueberraschungen leistet sich Reischenbach. Oder können sie nur auf ihrer „Wüste" in der Heimat spielen? Mit 0:11 von Treptow geschlagen, gegen die Reischenbacher ihren heimatlichen Gefilden zu. Hertha 22 schlug die sie besuchenden Alt-Glienicker Eher mit 4:1. Berliner Sportverein 22 spielte gegen Friedrichshagen 1:3. Rotania gegen Wriezen 7:1. Johannisthal gegen Lichtenberg II 3:1. Weißensee gegen Tasdorf 7:1. — Auch der Südwesten hat seine Sensation. Seddin schlägt Berlin XII mit 3:1. Nowawes hatte gegen Schmargendorf schwer zu kämpfen. Nur dem Umstand, daß Schmargendorf mit 9 Mann antrat, haben es die Nowaweser zu verdanken, daß sie mit 3:0 gewannen. Borussia und Eintracht 25 trennten sich 3:1. Fortuna 23 gegen Kirchmöser 11:0. Potsdam gegen Beelitz 6:1. Fußballring gegen Frisch-Auf 1:1. Kreuzberg gegen Schöneberg 4:1. Viktoria gegen Wannsee 2:1. Lichtenberg 1 gegen Gadow 6:0.

AWJ. (Arbeiter-Wintersport-Interessengemeinschaft) Groß-Berlin. Monatsversammlung Donnerstag, 3. März, 7½ Uhr, Schule Weinmeisterstr. 16—17.

Freie Turnerschaft Charlottenburg. Es turnen Montag und Donnerstag von 6—8 Uhr: 2. Schülerabt. Turnhalle Rehringstraße; 3. Schülerabt. Turnhalle Kamminer Straße; 2. Schülerinnenabt. Turnhalle Kaiserin-Augusta-Allee 19. Dienstag und Freitag von 6—8 Uhr: 1. Schülerabt. Turnhalle Gerickestraße; 1. Schülerinnenabt. Turnhalle Spreestr. 29; 3. Schülerinnenabt. Turnhalle Oranienstraße; 4. Schülerinnenabt. Dienstags [illegible] 8 Uhr Turnhalle Scharrenstr. 23—27, Mittwoch von 6—8 Uhr Rehringstraße.

Freie Kanufahrer Berlin, e. V. Bootshaus: Köpenick, Marienstraße (Städt. Sportplatz). Mitgliederversammlung Freitag, 4. März, Ideal-Klause, Neukölln, Mareschstr. 14. Anfragen an Rud. Schlosser, Berlin O. 17, Breslauer Str. 1.

Freie Ruderer und Kanufahrer. 1. Kreis. Nächste Kreisportausschußsitzung Mittwoch, 2. März, 8 Uhr, bei Pfaffer, Wusterhausener, Ecke Michaelkirchstraße.

Der Berliner Arbeiter-Schachklub veranstaltet im Spiellokal Lichtenberg, Jungfr. 16, Dienstag, 1. März, 8 Uhr, einen Werbeabend. Eintritt frei. Gäste herzlich willkommen.

„Freier Keglerbund Deutschlands". An den letzten Sonntagen starteten im „Deutschen Hof" die Mitglieder des Bezirks Norden. Trotz spannender Kämpfe blieben die Resultate hinter den Erwartungen zurück. Bahnen und Material waren einwandfrei, nur die Kugeln waren zum Teil zu klein. Nachstehend die Resultate:

Gruppe A: Rötzow 5419 Holz, Gemütlichkeit 5153, U. U. K. K. 5106. — **Gruppe** B: Gut Holz 04 5269 Holz, Flotte Schieber 5266, Noch mir kann Du 5189. — **Gruppe** C: Um ihn 24 5110 Holz, Siehste watt 5092, Cartagena 5045. — Figurenriege: 1. Arnim, Bezirksjugendwarte, Rötzow, 171 Punkte; 2. Nickel, Rötzow, 165 P.; 3. Kernbach, Schön unten, 149 P.

Fußballklasse der Kreisschule. Der nächste Uebungsabend findet Donnerstag, 3. März, 8 Uhr, in der Turnhalle Gipsstraße statt.

Gewinn-Auszug

5. Klasse 28. Preußisch-Süddeutsche (254. Preuß.) Klassenlotterie

16. Ziehungstag — 26. Februar 1927, nachmittags

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen 1 und 2

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Es wurden Gewinne über 150 Mark gezogen

4 Gewinne zu je 10000 Mk. 130408 193975
14 Gewinne zu je 3000 Mk. 43669 66594 116591 217191 232577 246414 313457
12 Gewinne zu je 2000 Mk. 106843 157045 193296 226057 239348 309975
34 Gewinne zu je 1000 Mk. 887 18079 18808 49143 64225 66127 156572 163106 197643 200737 218631 223946 273005 206979 296360 312517 314157
88 Gewinne zu je 500 Mk. 7592 7863 8024 16051 26061 44850 49045 50451 52647 55992 65099 67867 68120 72905 94272 102145 104078 133156 137026 139673 140317 142839 144505 146310 176991 188346 212692 226395 247366 248775 255848 270077 271749 276159 304181 304813 311366 312843 321568 323286 327713 341410 344576 346698
196 Gewinne zu je 300 Mk. 3506 4437 8157 12728 13992 14555 25140 26536 28645 34234 37525 40132 53603 54171 57189 58955 60165 62457 62893 62967 68175 74295 74516 79326 88892 90509 94015 95560 101269 101665 106222 111427 111446 116942 118314 123415 126622 132417 138617 140162 143809 147727 157960 159396 162121 162137 164450 165091 165607 166375 168184 172265 172350 179647 184208 185893 186816 196033 202015 211350 213961 215731 216491 220671 222357 225366 229793 232313 234279 235338 244773 246244 249525 251893 255356 259430 260629 266491 268197 275779 278177 280091 280199 280627 281600 287941 289811 305066 315840 317055 324254 328780 329796 331466 337268 342477 345912 348323

17. Ziehungstag — 28. Februar 1927, vormittags

Es wurden Gewinne über 150 Mark gezogen

2 Gewinne zu je 10000 Mk. 223981
6 Gewinne zu je 5000 Mk. 221624 253333 339242
4 Gewinne zu je 3000 Mk. 106050 220971
10 Gewinne zu je 2000 Mk. 43310 117371 161755 305474 313486
26 Gewinne zu je 1000 Mk. 13123 16464 36500 41110 74016 105199 134449 138124 141879 157082 188172 234978 288993 336820
64 Gewinne zu je 500 Mk. 266 46462 70569 89765 94699 99129 105572 116807 126951 171430 182033 182421 189291 196967 203920 205829 210958 213192 218047 222639 226784 245414 265096 282205 304396 305711 310029 322416 336803 336712 342006 343427
182 Gewinne zu je 300 Mk. 3127 6408 6816 14564 16783 19009 19765 33929 35443 40501 43958 53120 53607 54519 57797 61630 64791 69403 69560 73261 79377 81233 84987 86468 89532 94960 95181 95700 96647 107447 112334 114943 124599 125965 129038 130626 141013 142022 142774 146582 149407 151672 171499 173895 177062 178596 178846 180754 195823 201070 204827 205092 206381 214044 217996 225648 226016 229871 235419 237901 241587 243832 244329 247007 248544 255403 257195 259343 266473 270597 278914 280038 290698 291751 292679 293382 294541 295763 297000 304938 305759 309067 309425 312006 319919 321536 326212 326774 331342 337154 342258

Hahn-Maccaroni

werden nach einem jahrzehntelang bewährten Verfahren aus reinem auserlesenen Hartweizengrieß hergestellt. Wenn man sie nach der jedem Paket aufgedruckten Vorschrift mit reichlich Wasser kocht, wird man erstaunt sein, wie stark sie aufquellen, wie ausgiebig sie sind und wie gut sie schmecken. Ein Mittagessen, wie es preiswerter, wohlschmeckender und nahrhafter kaum gedacht werden kann.

Der erschossene Soldat.

Von Henri Barbusse.

(Autorisierte Uebersetzung von Otto Flechsig.)

Während des Krieges, zur Zeit unseres großen Rückzuges, mußte ich, als Verwundeter von einem Lazarett zum anderen. Ich lag in Breteuil, in Chartres, in Courville, in Brives, und schließlich in Plombières. Auch von dort mußte ich bald wieder fort, weil ich weder den Mönchen, noch den anderen Pflegern fromm genug war. Ob in schwarzen Kutten oder in blauschwarzen Uniformen: alle meine Pfleger strotzten von Gesundheit, als ob sie alle Dorfpfarrer wären.

Aber ich will heute von etwas anderem erzählen. Eines Abends saß ich mit mehreren Verwundeten und Kranken im großen Saale des ersten Stockwerkes am Ofen, der gegen die Novemberkälte anzukämpfen versuchte. Man sprach von Verbrechen, von Unglück und Ungerechtigkeit. Jeder gab eine selbsterlebte Geschichte zum Besten und war dabei zufrieden. Ich empfing an diesem Abend viele Eindrücke, die ich später in meinen Büchern verwandte. Diese Zeilen werden einigen zu Herzen gehen, denn sie streift der Schauer erlebter Wirklichkeit; wie nach alten Legenden Meistergeigen die Zuhörer nicht erschütterten, weil sie mit großer Kunstfertigkeit gebaut waren, sondern weil die Seele ihres Erbauers aus ihnen widertönte.

Ein Kamerad mit Namen Pierre erzählte uns:

„Es gab einen Soldaten, der war standrechtlich erschossen worden und lebte doch weiter." Zur Bekräftigung setzte er hinzu, daß er Waterlot Francois geheißen habe; dieser war regelrecht erschossen worden.

Pierre erzählte die Geschichte und er sprach zuerst müde und ohne Teilnahme.

Unweit von Meaurs bei Sezannes lag das 237. Regiment als Reserve des 270., das die erste Linie verteidigte. In der Nacht vom 5. zum 6. September 1914 waren die 237er alarmbereit an einem Waldsaum.

Sie hatten ihre Tornister abgeworfen und lagen im Halbschlummer eng nebeneinander. An die ständige Alarmbereitschaft waren sie gewöhnt; denn seit Kriegsbeginn war es ihnen fast jeden Tag so gegangen. Sie hatten den belgischen Rückzug mitgemacht und schließlich, nach vielen raschen Verschiebungen, auch den großen Rückmarsch auf Paris. Immer mußten sie auf den Beinen sein, immer bepackt mit ihrem Tornister. Immer wurden sie angepeitscht, mußten immer tapfer und immer in dieser Hölle sein. Sie waren schon am Ende ihrer Kräfte; da begann die große Offensive, die ihre Strapazen vervielfachte.

Vor Ermattung schliefen sie wie tot in dieser Nacht — endlich ein Augenblick der Ruhe, der Ruhe eines Kirchhofs.

Aber in der vordersten Linie trug sich unterdes eine schlimme Geschichte zu. Den deutschen Motorgeschützen war es gelungen, sich genau auf die französische Linie einzuschießen. Die 270er waren überrascht und erschrocken; sie verließen den Schützengraben und flohen, erst zögernd, dann immer rascher, nach hinten. Sie kamen zum Wald, wo die Soldaten des 237. Regiments schliefen. Diese wurden durch die Tritte der durch die Nacht Fliehenden, denen der Teufel im Nacken saß, geweckt und standen, den Dreck von sich schüttelnd, auf. Sie sahen, soweit man in der Nacht sehen kann, diese verängstigten Gestalten, die ihnen wie ein Spuk erschienen. Sie aufzuhalten, wäre nicht ratsam gewesen; was also tun? Schließlich erheben sich alle und stürzen mit den Kameraden davon.

Aber diese Panik (eine Panik ist bekanntlich etwas Mechanisches, wie eine Lokomotive, die man auch nicht sofort aufhalten kann, wenn der Führer die Herrschaft über sie verloren hat und sie führerlos dahinrast) dauerte nicht lange. Beim ersten Tagesschimmer verschwand das Grauen. Versprengte des 327. Regiments formierten sich bei dem Dorfe Meaurs; ungefähr dreihundert liefen da zusammen, die nun ihr Regiment zu suchen begannen.

Zu ihrem Unglück kam aber gerade der General Beutegourd an diesem Sammelplatz vorüber. General Beutegourd war der Kommandant der 51. Division; das war eine Kanaille, wie sie im Buche steht.

„Ihr werdet verstehen," sagte Pierre, „daß ich gute Gründe habe, wenn ich ihm diesen Titel gebe, für den sich doch eine Menge Anwärter unter den hohen Stabsoffizieren befinden.

Unter all diesen Offizieren zeichnete er sich durch besondere Roheit und Gemeinheit aus. Im Felde richtete er die Pistole gegen seine eigenen Leute, ja, er sprach davon, er müßte die französischen Soldaten ausrotten (weil ihm das bei den feindlichen wesentlich schwerer war). Oft prügelte er Nachzügler und Soldaten, die zu spät kamen, eigenhändig mit seinem Rohrstock.

Bei Guignicourt hinderte er die Mannschaft gleichfalls mit Schlägen, das Wasser zu trinken, das die Bevölkerung für sie in Eimern an den Straßenrand gestellt hatte. Noch manche ähnliche Heldentaten weiß man von ihm zu berichten.

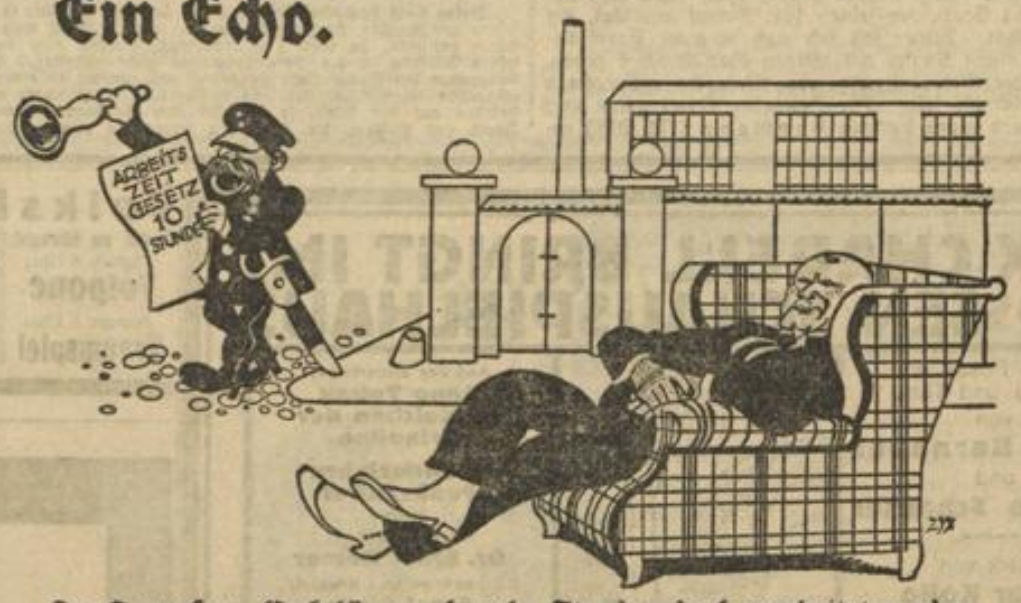
Begleitet von seinem Stabe ritt er die Straße entlang und traf auf die Reste des 327. Regiments.

„Wer sind die Leute?" knurrte dieser gute Herr und war schon wütend. Einer antwortete ihm.

„Was sagen Sie?" Ihr suchte Euer Regiment? Das ist mir noch nicht vorgekommen! Ein Korporal, sechs Mann sind sofort zu erschießen!"

Er war gewohnt, daß sein Stab zu allen seinen Befehlen Ja und Amen sagte, so sehr ließen sich diese Offiziere von seinen vergoldeten Schnüren einwickeln. Diesmal aber waren sie unwillig und erlaubten sich die Bemerkung: „Herr General, bei allem Respekt, die Erschießung kann nicht stattfinden!" Sie bewiesen ihm die Unmöglichkeit: die Truppe war nicht aus einer Schlacht geflohen, denn sie hatte gar nicht im Kampf gestanden. Bei völliger Dunkelheit, in Ruhestellung, ohne Führer, waren sie in die allgemeine Panik mit hineingezogen worden. Weiter erklärten die Offiziere: Man kann sieben Leute nicht einfach ohne Urteil und ohne vorangegangene Gerichtssitzung erschießen — gerade zu diesem Zweck sind die Kriegsgerichte da. Zwei anständige Offiziere, der Colonel Bezat und der Oberst Richard Bitry (ihre Handlungsweise lehrte uns, niemals die ganze Generalität in Bausch und Bogen zu verdammen und niemals im Block von „den Offizieren" zu reden), hatten erst diese Vernunftgründe angeführt, die jedoch den General nicht überzeugten; darauf versuchten sie diesen „Sultan", der über Leben und Tod zu entscheiden hatte, durch Bitten zu erweichen. Nichts half. Der General ließ die sieben Menschen auslosen und befahl ihnen, sich abseits zu stellen. Er selbst blieb da, um sich das „Schaufpiel" anzusehen. Diese Grausamkeit des Herrn an seinen Sklaven freute ihn. Es machte ihm auch Spaß, mit Nein! zu antworten, als einer der Verurteilten sich vor ihm in die Knie warf, sein Mitleid erflehte und ihm weinend von seinen fünf Kindern erzählte.

Ein Echo.



Der Ausrufer: „Noch länger als zehn Stunden darf gearbeitet werden fürs Allgemeinwohl . . ."
Ein Echo: „ . . . mein Wohl!"

Das formale Recht war auf Seiten des Generals. Wann kommt der Gedanke, einen Mord zu begehen, in den Kopf eines Berufssoldaten? Er gibt den Befehl, die Erschießung unweigerlich zu vollziehen, er bleibt dabei, sie abschlachten zu lassen. Und gibt es nicht in Frankreich ein Gesetz, das auch die Soldaten, noch dazu die an der Front, zu schützen vorgibt und ihnen unveräußerliche Rechte zubilligt? Diese Rechte nämlich nennt man „Menschenrechte"! Doch davon reden schon die Witzemacher. Aber wenn die Gesetze unklar und nicht einheitlich sind, so sagt das nur, daß das Volk dumm genug ist, sich dies gefallen zu lassen. Ich verstehe es nicht, wie ein Mensch, der ungefähr dasselbe Verbrechen begangen hat wie ein anderer, spazieren gehen und sich überall zeigen kann, ohne daß andere auf ihn mit Fingern weisen oder ihm die Zunge herausstrecken.

Die Sieben wurden in eine leere Scheune gesperrt und gleich am anderen Morgen unter starker Bedeckung hinausgeführt, bis zu einer Mulde, die etwa anderthalb Kilometer vor dem Dorfe lag. Die armen Menschen mußten sich nun in einer Reihe aufstellen. . .

Da unterbrach jemand die Erzählung Pierres, nein, er stöhnte vielmehr wie aus schwerem Traum auf: „Wie kommt es, daß sich immer wieder Leute finden, die bereit sind, ihre Kameraden zu morden?"

Einfach erwiderte Pierre: „Sie finden sich."

Man stellte sie also in einer Reihe auf und verband ihnen mit ihren Halstüchern die Augen. Auch die Truppe formierte sich und hob die Gewehre. Ein kurzes Kommando: Feuer!

Die meisten Leute gehorchten, weil sie nur eine Herde armer Tiere sind und nicht den Mut haben, Menschen zu sein. Aber ihr bedingungsloser Gehorsam quält sie. — Als sie die Finger an den Abzug legten, schlossen sie die Augen.

Nach dieser ruhmreichen Salve mußte ein Adjutant die Erschießung vorschriftsmäßig zu Ende führen. Er trat heran und schoß zweimal auf die, welche noch Lebenszeichen von sich gaben, so daß das Gehirn der Getroffenen herausquoll. Einer von den beiden, der Vater der fünf Kinder, schrie laut auf, als ihm so der Schädel zerschmettert wurde. Da hatte der Adjutant genug von seinem Werk. Er soll vor Ekel geweint haben. Und ging weg. Es gibt solche Leute. Ihr schmutziges Handwerk füllen sie aus, solange sie es können; dann hören sie auf. Man sagt: sie sind besser als die anderen. Ich für meinen Teil bin anderer Ansicht. Bei solchem Beginnen müßte ein anständiger Mensch schon vorher weggehen. Im Augenblick des Kommandos: Feuer! hatte sich einer wie tot fallen lassen und rührte sich nicht mehr. Um den Bruchteil einer Sekunde sozusagen war er zu früh gefallen. Der Schütze, der ihm gegenüber stand hatte es nicht gesehen, weil er die Augen geschlossen hatte, und der Adjutant auch nicht.

Nach dem Abmarsch des Vollzugskommandos war er verwundert, nicht tot zu sein. Andauernd überzeugte er sich durch Betasten seiner Gliedmaßen, daß er vollkommen heil sei. Er schlich sich wie ein verängstigtes Wild zum anderen Ende der Mulde, stand auf und lief davon, als ob er vor sich selbst fliehen müßte.

Eine Stunde später sahen die Passanten nur sechs statt sieben Körper daliegen; fünf davon waren Leichen, der sechste Soldat nur verwundet: seine Schenkel waren zerrissen. Er wurde mitgenommen und verbunden.

Doch der andere lief ohne Ermatten die ganze Nacht durch und langte am nächsten Tage bei einem Truppenlager an. „Wer mag dieser junge Mann mit den weißen Haaren sein?" fragten sich die Soldaten. In der Tat waren seine Haare schlohweiß geworden, obwohl er erst 27 Jahre zählte; das bewies mir, daß Haare nicht nur in Romanen in wenigen Augenblicken weiß werden, wo so etwas mit großem Effekt zu geschehen pflegt (wenigstens einmal stimmt der wirkliche Krieg mit dem in Büchern geschilderten Krieg überein).

In dem Truppenlager erzählte er wahrheitsgetreu seine Geschichte. Das war gefährlich; doch er hatte Glück, man lieferte ihn nicht aus. Als Ueberzähliger wurde er einem Regiment überwiesen. In den Listen konnte er nicht geführt werden, denn er war tot, und zwar „wegen Feigheit erschossen" worden, wie der Fachausdruck lautet. Ständig war er in Angst, sein „Verbrechen" könne bekannt werden und er würde für seine Ehrlichkeit nun endgültig erschossen werden.

Einer der Zuhörer unterbrach ihn: „Es war ein grober Fehler von dir, daß du uns seinen Namen genannt hast, mein Lieber. . . . Glaubst du nicht, du hättest uns in seinem Interesse die Geschichte besser ohne Namensnennung erzählt?"

„Dem armen Kameraden schadet es nicht mehr," sagte Pierre. „Unterdessen hat ihn eine Granate getötet; es war gut für ihn. Nun hat er seine Ruhe, und auch du kannst ruhig sein. Eines Tages traf sein neues Regiment an einer Straßenkreuzung auf sein früheres. Dem Verlangen, zu ihm zurückzukehren, konnte er nicht widerstehen. (Die Liebe eines Soldaten für seine Regimentsnummer ist merkwürdig: als ob diese Zahl irgendetwas für ihn bedeuten könnte!) Bei seinem alten Regiment, das ihn auch als Ueberzähligen führen mußte, wurde er am 10. Juni 1915 während des Vorstoßes auf Artois bei Hébuternes von einer Granate vollständig zerrissen.

Es waren gewiß arme Kerle, die die Granate abgeschossen hatten — arme Kerle wie er oder wie seine eigenen Kameraden, die ihn damals erschießen sollten. Nur das Kommando zum Morden wird ihnen in einer anderen Sprache erteilt. Doch überall hat es denselben Grund, der die Menschen zum Mord ihrer Brüder treibt.

„Das ist wahr," sagten die Kameraden.

Die Himmelserscheinungen im März.

Der März ist der Monat, in welchem, astronomisch gerechnet, der Frühling beginnt, nämlich am 21., wenn die Sonne auf ihrer Bahn den Himmelsäquator schneidet. Sie weilt dann für alle Orte der Erde 12 Stunden über dem Horizont, Tag und Nacht sind auf der ganzen Erde gleich. Dieser Schnittpunkt der Sonnenbahn oder Ekliptik mit dem Aequator wird deshalb der Frühlingspunkt oder der Punkt der Frühlingstag- und Nachtgleiche genannt, er heißt auch der Widderpunkt, und die Sonne tritt mit ihm in das Zeichen des Widders ein. Man teilt nämlich den ganzen Kreis der Sonnenbahn in 12 Teile oder Zeichen, die man nach den Sternbildern genannt hat, welche sich zu jener Zeit, als man diese Anordnung festsetzte, um das betreffende Zeichen befanden. Nun rückt aber der Frühlingspunkt, wie schon vor mehr als 2000 Jahren der griechische Astronom Hipparch entdeckte, alljährlich zwar sehr wenig, aber doch stetig vor, so daß er sich heute nicht mehr im Sternbild des Widders, sondern in dem der Fische befindet. In Berlin beträgt die Mittagshöhe der Sonne am 21. März 37½ Grad, und sie steigt bis zum 31. noch um weitere 3¼ Grad. Am Ende des Monats geht sie schon um ¾6 Uhr des Morgens auf, und sinkt um ½7 Uhr des Abends unter den Horizont, so daß die Tageslänge alsdann fast 13 Stunden beträgt gegen 10¾ Stunden zu Anfang des Monats. Der tatsächliche Frühling, der meist erst im April beginnt, fängt diesmal, wenigstens für Berlin und fast ganz Norddeutschland, schon vor dem astronomischen an — haben wir doch schon in den letzten Tagen des Februar milde Frühlingstemperaturen von 10 Grad Wärme zu verzeichnen gehabt.

Die zarte Sichel des zunehmenden Mondes wird erst am 5. März am Abendhimmel sichtbar werden, da wir am 3. März Neumond haben, erstes Viertel ist am 10., letztes am 26., während am 18. der Vollmond die ganze Nacht hindurch das Licht der Sterne überstrahlt.

Von den großen Planeten ist der im Abenddunst schwer erkennbare Merkur nur in den ersten Tagen des Monats überhaupt noch eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang am Westhimmel sichtbar, schon am 8. März verschwindet er in den Strahlen der Sonne. Der schöne Abendstern Venus strahlt zu Anfang des Monats 1½, zu Ende des Monats 2½ Stunden lang nach Sonnenuntergang am westlichen Himmel. Der rötliche Mars durchläuft das Sternbild des Stiers und kann zu Anfang des Monats 7, zu Ende immer noch 5½ Stunden nach Sonnenuntergang am Westhimmel beobachtet werden. Der Riesenplanet Jupiter bleibt unsichtbar, und der Saturn, dessen Ringe nur mit dem Fernrohr beobachtet werden können, ist nur vor Sonnenaufgang über vier Stunden lang am Osthimmel sichtbar, gegen Ende des Monats geht er bereits um Mitternacht auf.

Der Fixsternhimmel bietet den prächtigsten Anblick in den mondlosen Nächten zurzeit des Neumondes, also zu Anfang des Monats. Die Stellungen, welche die Gestirne dann des Abends um 10 Uhr einnehmen, zeigen sie in der Mitte des Monats um 9, gegen Ende des Monats bereits um 8 Uhr, da sie täglich um vier Minuten früher aufgehen. Der zarte Schimmer der Milchstraße zieht sich zu dieser Zeit am Westhimmel in einem nach Osten geöffneten Bogen von Süden nach Norden hin. Die winterlichen, um das prachtvolle Sternviereck des Orion gruppierten Sternbilder, der große Hund mit dem funkelnden Sirius, der kleine Hund mit dem gelben Procyon, der rötlich funkelnde Aldebaran im Stier, die Zwillinge Kastor und Pollux neigen sich am Westhimmel dem Untergang zu, während man im Nordwesten die W-förmige Kassiopeja und ganz im Norden nur wenig über den Horizont erhoben, den hellen Deneb vom Schwan erblickt. Im Süden fällt vor allem der Regulus, der hellste Stern des Löwen, auf, im Südosten die glänzend weiße Spika von der Jungfrau. Auch das kleine Sternviereck des Raben steht im Südosten; die durch seine beiden oberen Sterne gezogene Linie führt unmittelbar auf Spika, wodurch das Auffinden sehr erleichtert ist.

Zur Orientierung am Nordhimmel dient am besten die bekannte Gruppe des Großen Bären oder Wagen: die durch seine Hinterräder gezogene Linie führt in fünffacher Verlängerung unmittelbar zum Polarstern und kleinen Bären oder Wagen, während seine nach Osten weisende Deichsel auf den Arkturus vom Sternbild Bootes hinführt. Ganz im Norden, sehr tief am Horizont, sieht man etwas östlich vom Deneb die ihn an Helligkeit noch übertreffende weiße Vega vom Sternbild der Leier. Dr. Bt.

Man lernt nie aus.

Die Magnetnadel zeigt nicht immer nach Norden, sie schwankt vielmehr und diese Schwankungen vollziehen sich innerhalb einer Periode von 952 Jahren.

•

Das Wort „Diamant" ist eine Verstümmelung des griechischen „Adamas", das „unbezwinglich" heißt und auf die Härte des Diamanten hinweist.

Sport.

Großboxkampftag im Sportpalast.

Im Freitag, dem 4. März, gelangt im Berliner Sportpalast ein Großkampftag zur Abwicklung. Phil. Scott (186 Pfd.), der hier sehr bekannte englische Schwergewichtsmeister, der wiederholt den Berliner Ring als Sieger verließ, kämpft gegen unseren Schwergewichtler Franz Diener (177 Pfd.). Der Ausgang dieses Treffens ist noch völlig ungewiß, doch kann man vielleicht dem routinierten Phil Scott, der seinen 101. Kampf austrägt, ein kleines Plus zusprechen. Diener soll sich auch in guter Form befinden und es wird einen Kampf auf Biegen oder Brechen geben. Im vollsten Maße der Bedeutung des Hauptkampfes entsprechend werden die Rahmenkämpfe sein. Der Holländer Piet van der Veer (200 Pfd.) wird gegen Ludwig Haymann (176 Pfd.) gestellt. Dann aber kommt die deutsche Leichtgewichtsmeisterschaft zwischen dem Titelhalter seit 8 Jahren Richard Naujoks und dem Herausforderer Fritz Enkel zur Entscheidung. Naujoks trifft zum dritten Male auf Enkel, den er bisher immer schlagen konnte. Schließlich bestreiten den vierten Kampf Hein Domgörgen und Bruno Frattini.

Geschäftliche Mitteilungen.

Zirkus Carl Hagenbeck tritt mit dem heutigen 1. März in den letzten Monat seines erfolgreichen Berliner Gastspiels. Am 1. April wird er bereits anderwärts gastieren, da seine Auslandsverpflichtungen eine weitere Ausdehnung seines Wirkens in der Reichshauptstadt nicht gestatten. Sein neues März-Programm hat Zirkus Carl Hagenbeck noch einmal zu einer Sehenswürdigkeit allerersten Ranges gestaltet. Es bringt eine Reihe neuer und ausgezeichneter Artisten auf den Plan, so die Gebrüder Sandarow, verwegene Luftturner, David und Goliath, die Kraft mit Humor zu paaren wissen, und die vier Bannes mit ihrem hochoriginellen Musikalakt. Des Hauses Carl Hagenbeck würdig sind die neuen Tierdressuren, darunter eine innerhalb dreier Monate abgerichtete Elefantengruppe und eine Schar sibirischer Kamele, die mit den zehn Zebras zusammen „arbeiten". Außerdem zeigen sich Tiger, Löwen, Seelöwen, der Eis-Elefant, das Nilpferd, die edlen Pferde, und die klassische Zirkuskunst wird besonders gepflegt durch gute Reiterei und die unentbehrlichen Clowns, bei Carl Hagenbeck die lustigsten ihrer Zunft.

Sarrasanis Berliner Premiere als Festvorstellung findet am Donnerstag, 3. März, pünktlich 7½ Uhr, in der Neuen Autohalle Kaiserdamm statt. Es sind zu ihr sämtliche Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden sowie alle Vertreter fremder Staaten eingeladen worden. Die Ehrenlogen dieser Gäste sind mit den Nationalfarben ausgeschmückt und es wird sich bei dieser Premiere ein farbenprächtiges Gesellschaftsbild entrollen, wie es seit den klassischen Tagen der kaiserlichen Zirkusse in Paris, die der gesamte Hofstaat zu besuchen pflegte, nie wieder ein Zirkus bieten konnte. Die Festvorstellung beginnt mit der berühmten Sarrasani-Parade: Alle Künstler der 37 bei Sarrasani vertretenen Nationen und alle Tiere, mit Ausnahme der in Käfigwagen gehaltenen Raubtiere, werden im Triumphzuge die Arena durchschreiten. Die Künstler nehmen dann auf einer großen Freitreppe Aufstellung, und der Siouxhäuptling Big Snake spricht seinen Gruß an Berlin. Diese Parade findet nur in der Eröffnungsvorstellung statt.

ERIK CHARELL BRINGT IM:
GROSSEN SCHAUSPIELHAUS

Grosse Posse mit Gesang und Tanz
von
Rudolf Bernauer
und
Rudolph Schanzer

Musik von
Walter Kollo
und
Willy Bredschneider
Regie:
Rudolf Bernauer

Aus der Bilderfolge:
Anno Tobak
Im Zeichen der Krinoline
Gründerjahre
Funkzauber

Musikal. Leitung:
Dr. Ernst Römer
Bühnenfolge und Kostüme:
Ernst Stern
Tänze:
Louis Douglas
von Paquet-Léon
Gesamte Kostümausstattung:
Theaterkunst: Herm. J. Kaufmann

mit

ALFRED BRAUN / CAMILLA SPIRA
WILHELM BENDOW / PAUL WESTERMEIER
LISELOTTE DENERA / LOTTE DOBISCHINSKI / EVA HELD / MARGARETE KUPFER / ELLEN V. PLESSOW / HUGO DÖBLIN / LEOPOLD V. LEDEBUR / ERNST PITSCHAU / CURT V. WOLOWSKY
BERT BLOEM / V. GOTH / ERICH NÜRNBERGER

DON PARKERS JAZZORCHESTER NEW YORK

PIANO KIDDIES | PERMANÉ BROTHERS

THE SUNSHINE GIRLS | MOSKAUER KÜNSTLERCHOR | 10 LOLIPOPS

PREMIERE: MITTWOCH, 2. MÄRZ, 7½ UHR

Der Reinertrag sämtlicher Aufführungen wird der Funkstunde A. G. für »Künstler in Not« zugeführt.
Der Vorverkauf (10 bis 6 Uhr ununterbrochen) hat begonnen.

Heute bleibt das Theater wegen Vorbereitung z. Premiere geschlossen

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
Täglich 8 Uhr:
Volpone
Morgen 8 Uhr:
Traumspiel

Th. am Schiffbauerdamm
8 Uhr:
Das Grabmal des unbekannten Soldaten.

Komische Oper
Allabendlich 8¼ Uhr:
Sünden der Welt
Die weltstädtische
James-Klein-Revue
Theaterkasse ab 10 Uhr ununterbrochen geöffnet.

CASINO-THEATER 8 Uhr:
Ein Tag im Paradies!
Ab 3. März: Familie Habenichts!
Ausschneiden: Gutschein 1—4 Pers. Fauteuil nur 1 Mk., Sessel 1.50 Mk.

Staats-Theater
Opernhaus a. Platz d. Republ.
7½ U.: Mona Lisa
Schauspielhaus
8 Uhr: Per Gynt
Schiller-Theater
8 Uhr: Razzia

Städtische Oper
Charlottenburg
7½ Uhr:
Die lustigen Weiber von Windsor
Abonn.-Turnus III.

Deutsches Theater
Norden 10334—37
8 Uhr
Bonaparte
von Fritz von Unruh
Regie: Gustav Hartung
Donnerstag, den 3., Montag, den 7.
Gneisenau
Sonst täglich
Bonaparte

Kammerspiele
Norden 10334—37
8 Uhr:
Die Gefangene
von Bourdet
Regie: Max Reinhardt

Die Komödie
Bismarck 2414, 7516
8¼ Uhr:
Die Perle
von Tristan Bernard
Regie: Fenster Larrinaga

SCALA
Nollendorf 7360
Heute
8 Uhr:
Premiere
mit
Rastelli

Metropol-Theat.
Täglich 8 Uhr:
Zirkusprinzessin

Thalia-Theater
8 Uhr:
Berl. Erstaufführung
Der mutige Seefahrer

Trianon-Theater
8¼ Uhr:
Absteigequartier
Zutritt Jugendlichen verboten

Saltenburg-Bühnen
Dtsch. Künstler-Th.
Richard Tauber, Rita Georg
8 Der Zarewitsch
Lessing-Theater
8 U.: Der Patriot
Wegener, Bartsch
Lustspielhaus 8¼
Guido Thielscher
Hurra — ein Junge

Walhalla-Theat.
Weinbergsweg Tägl. 8¼
Es war einmal in Heidelberg
mit d. Schlagerlied Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren
Vorzeig. 50% Ermäß.
Käte Schmidt-Samst
Gaston Briese

Barnowsky-Bühnen
Th. Königgrätz. St.
Hasenheide 2110
8 Uhr: Die treue Nymphe
Elisabeth Bergner
Komödienhaus
Norden 6304
8 Uhr:
Dover — Calais
Aubert, v. Thellmann, Grossmeier.

Plattdeutsche!
werdet Mitglied vom „Plattdeutschen Bühnen-Bund". Jahresbeitrag 1 Mark. Nächste Vorstellung: Sonntag, 6. März, 8 Uhr, im Großen Theatersaal des Real-Gymnasiums in Friedenau, Schwalbacher Straße 3-4 (Südwestkorso).
Das preisgekrönte Werk!
„Stratenmusik" Kummedi in 3 Akten von Paul Schurek.
Preise: Gruppe I 2.30, Gruppe II 1.15.
Auskunft und Prospekte kostenlos!
Vorverkauf: Bureau des „Plattdeutschen Bühnen-Bund", Elsasser Straße 89.
Telephon: Norden 8807.

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr

Stettiner Sänger
Das wundervolle Februar-Programm!
Nachmittags: halbe Preise, volles Programm!
Dönhoff-Brett'l
Varieté, Konzert, Tanz.

Wallner-Theater
8¼ Der Schlager 8¼
Das blonde Wunder

TAUENTZIEN-PALAST
Streik
von
EISENSTEIN
dem Regisseur des Panzerkreuzers
'POTEMKIN'
6, 8, 10
UHR

Berliner Ulk-Trio
Neukölln. Lahnstr. 74/75

Rose-Theater
8¼ Uhr:
Das Mädchen von der Landstrasse

Haller-Revue
Theater im Admiralspalast
Täglich 8¼ Uhr
An u. aus

Zentral-Theater
Täglich 8 Uhr:
Der blonde Zigeuner
Operette von Martin Knopf.
Spiell. u. musik. Leitung: R. Winterberg. Aillermann, Klein, Haletsch, Schwarz, Wittan, Rühne

8 Uhr
Winter Garten
Variete
Rauchen gestattet
Powers Tanz-Elefanten
jetzt
WINTERGARTEN
im März-Spielplan:
Ferner:
Prof. Wiesenthal / Klara Karry
in ihren Vorträgen.
10 Internationale Kunstkräfte 10

8 Uhr
CIRCUS CARL HAGENBECK
BUSCH Oranienb. 890
Das Märzprogramm eine
SEHENSWÜRDIGKEIT BERLINS
NEUE Dressuren
NEUE Artisten
NEUE Lachstürme
Letzer Monat!
Kleine Preise

Neue Welt
A. Scholz Hasenheide 108—114
Dienstag, 1. März (Fastnacht), sowie täglich:
Bockbierfest
in den bayerischen Alpen — 8 Kapellen
Neue Dekorationen — 30 bayerische Madl
u. Prämiierung d. größt. Pfannkuchens (genießbar)
3 bare Geldpreise 50.—, 30.—, 20.— Mark
Anmeldungen von 8—10 abends an der Kasse
außerdem: Braten eines ganzen Ochsen auf dem Riesen-Lucullus-Bratapparat
Einlaß 6 Uhr Anfang 7 Uhr
Voranzeige: Mittwoch, den 2. März 1927:
Bockbierfest und Großer Alpenball in Berchtesgaden.

Fastnacht ins Funkhaus!
Abends 7 Uhr:
Abschied vom Karneval auf dem Drachenfels.
Das neue Programm!
Eintrittspreis nur 2 Mk.
Kostüm erbeten. Kostüm erbeten.

Gruß an Berlin!

Sechs Jahre sind verflogen seit meinem letzten Berliner Gastspiele. Schwere Jahre, erfüllt von Leid und Bitterkeit, durchrast von den Nachwehen des Krieges, vom Schrecken des Inflationswahnsinns. Wie der Phönix aus der Asche aber entstieg schließlich dem großen Weltbrande des Elends der deutsche Genius, jugendfrisch, helläugig, hoffnungsfroh in die Morgenröte eines neuaufgehenden Zeitalters spähend, mit starker Hand, mit stählerner Kraft die neue Welt anpackend. Wenn ich heute mit meinen Heerscharen von Menschen und Tieren aus allen Zonen in Berlins gewaltigsten Hallenbau einziche, selbst gekräftigt und bereichert durch die Erlebnisse und Erfahrungen einer zweijährigen Fahrt durch Südamerika, den Kontinent der Zukunft, dann soll das ein Symbol sein, ein weithin sichtbares Zeichen für den ungebrochenen deutschen Geist, für die durch keine Macht der Welt niederzuschmetternde deutsche Zähigkeit, die in des Deutschen Reiches Hauptstadt sich verkörpert.

Achtmal hat Berlin Sarrasani zugejubelt. Nun kommt er das neunte Mal: großartiger denn je: „Die schönste Schau zweier Welten", wie ihn der Volksmund in Südamerika getauft hat. In der Neuen Autohalle am Kaiserdamm, die mir der Reichsverband der deutschen Automobilindustrie zur Verfügung gestellt hat, in dieser größten Halle Europas will ich täglich 15 000 Zuschauern Schauspiele zeigen, die in der Geschichte der Neuzeit beispiellos sind. In den kolossalen Hallenbauten zu Frankfurt und zu Stuttgart haben meine Vorstellungen Zehntausende in Bann geschlagen. In Berlin will ich mich selbst übertreffen.

Stets und grundsätzlich war es mein Streben, kraft eigener Ideen und kraft eigener Arbeit Eigenartiges, echt Persönliches zu schaffen. Nie habe ich fremde Schöpfungen nachgeäfft. Das amerikanische System der drei Manegen, deutschem Wesen und deutschem Schauen zuwider, verwarf ich. Aber ich habe den engen Ring der 13-Meter-Manege gesprengt und eine große Arena geschaffen. In ihr bringe ich Massendarbietungen, wie sie im alten Manegeringe nicht möglich waren. Viel habe ich in Amerika gelernt, neuen Auftrieb gab mir der gewaltige Rhythmus jener jungen Staaten auf der südlichen Erdhälfte, neue Ideen wehte mir der weltenverbindende Atlantik zu; aber deutsch, echt deutsch ist meine neue Zirkusschau, eine Frucht deutschen Geistes und deutscher Arbeit.

Alles, was ich auf jahrelanger Fahrt durch zwei Kontinente an Schönem, Interessantem, Sehenswertem gesammelt habe, bringe ich als künstlerische Ernte den Berlinern. In meiner Arena tummeln sich die tollkühnen Reiter russischer Steppen neben bronzefarbenen Tänzerinnen aus Indien, schwarzen Söhnen des tropischen Afrika, geschmeidigen Japanern und Chinesen. Südamerika sandte mir die stolzen, heißblütigen Bewohner der unendlichen argentinischen Pampas, des sonnendurchglühten Brasilien, dunkelhäutig schimmernde Mulatten und Kreolen. Riffkabylen wirbeln über den Sand, nordamerikanische Cowboys rasen durch die Arena, und der souveräne Siouxhäuptling Big Snake, den die Regierung der U. S. A. auf Grund besonderer Abmachungen mir sandte, führt seine roten Recken in meinen Ring. „Völkerbund in der Arena" hat man dies neuartige Schauspiel genannt, das ich nun im großen Stile in Deutschlands größtem Hallenbau zu Berlin zeigen werde. Den breitesten Massen des deutschen Volkes will ich in farbenprächtigen, musikrauschenden Bildern die völkerversöhnende Idee unserer neuen Zeit vor Augen stellen. 500 Vertreter von 37 Nationen aller Erdteile, 400 Tiere aller Zonen (darunter meine berühmten 25 indischen Elefanten, 200 edler Rassepferde) vereinige ich in meiner Welt-Schau. Schönheit, Freude, Heiterkeit, Spannung, Unterhaltung und Belehrung will ich in vollen Strömen ausgießen über die Massen der Bevölkerung.

Dem Volke darf der Zirkus nicht durch hohe Eintrittspreise verrammelt werden. Ich habe heute dieselben niedrigen Preise wie im Jahre 1914. Für 50 Pfennig schon wird man alle Wunder meiner Schau erleben können. Der beste Logenplatz kostet bei mir nur 6 Mark trotz dreifacher Steigerung aller meiner Unkosten. Ich halte diese niedrigen Eintrittspreise durch: weil ich, dem die Völker Südamerikas zugejubelt haben, den sie jenseits des Ozeans behalten wollten, den brennenden Ehrgeiz habe, dem ganzen deutschen Volke eine Schau zu bieten, die mit dem strahlenden Glanze exotischer Herrlichkeiten, dem schillernden Reichtum phantastischer Bilder, dem Glitzern und Funkeln märchenhafter Pracht — graue Gegenwart überstrahlt und Millionen aufatmen läßt im Reiche der wahren Volkskunst.

Ich grüße Dich, Berlin, des Deutschen Reiches Hauptstadt!

Hans Stosch-
Sarrasani

Eröffnung: Donnerstag, 3. März, Autohalle Kaiserdamm
Vorverkauf: Theaterkassen Wertheim. Eintrittspreise 50 Pf. bis 6 Mk.
Täglich 7[30] Uhr. Mittwoch, Sonnabend, Sonntag auch 3 Uhr.

Indianersiedlung täglich (außer Mittwoch, Sonnabend und Sonntag) geöffnet 11 bis 5 Uhr. — Eintritt 1 Mk., Kinder 50 Pf.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sebastianstr. 37/38. Hof 2 Tr.

Tiergarten: Kameradschaft Stephan 7½ Uhr Vollmer, bei Krüger, Puttlitzstr. 10, Vortrag. — **Kreuzberg:** 8 Uhr: Abt. 3 bei Braunsdorf, Großbeerenstr. 23; Abt. 9 bei Bieler, Dieffenbachstr. 76; Abt. 11 bei Ewald, Skalitzer Str. 126; Abt. 12 bei Siebentopf, Muskauer Str. 35; Abt. 13 bei Eichholz, Cuvrystr. 23. Vortrag des Kam. Paul Neumann; Abt. 14 bei Wienzierz, Reichenberger Str. 104. Vortrag des Kam. C. Siemert. Gäste willkommen. — **Pankow (Kreis):** Kameradschaftsversammlungen Karow mit Untergruppen, Buchholz, Blankenburg 7½ Uhr bei Klix, Restaurant „Zum Pankgrafen", Karow. Tagesordnung: Bericht, Vorstandswahlen, Vorschläge zum Kreisvorstand, Anträge. — **Prenzlauer Berg:** Do., d. 3., 7½ Uhr, Vollmer, im Altersheim Danziger Str. 62. Engere Vorstandssitzung am Mi. fällt aus. Erweiterte So., 8 Uhr, bei Burg. — **Hennigsdorf:** Di., d. 1., 8 Uhr, bei Wolter, Hauptvers. Erscheinen Pflicht. — **Lichtenberg nebst Untergruppen:** Mi., d. 2., 6½ Uhr, Antreten bei Schulzek, Frankfurter Allee 135, mit Fahnen und Tambourkorps zum kleinen Marsch nach Biesdorf. Anschließend Vers. Erscheinen Pflicht.

Die Abhängigkeit der menschlichen Seele vom Materiellen. Ueber dieses Thema spricht in einer öffentlichen Versammlung der Neuköllner religiösen Sozialisten Dr. med. Bahrmann am Donnerstag, 3. März, 7½ Uhr, im Gemeindesaal der Nikodemuskirche, Neukölln, Ranzestr. 12. Der Eintritt ist frei.

Vereinigung der Freunde von Religion und Völkerfrieden. Freitag, 4. März, vormittags 10 Uhr, findet die Frühjahrs-Einsegnung der Kinder in der Trinitatiskirche Charlottenburg, Karl-August-Platz, statt. Freunde unserer Bewegung sind dazu herzlich eingeladen. Sonntag, 6. März, spricht Genosse Pfarrer Bieler in derselben Kirche im Rahmen einer religiösen Feierstunde über das Thema „Der Kampf um das Brot ein heiliger Kampf".

Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Allgemeine Sitzung Sonnabend, 5. März, 7 Uhr, im großen Hörsaal des Kunstgewerbemuseums, Berlin SW. 11, Prinz-Albrecht-Str. 7—8. Vortrag des Herrn Dr. H. Mortensen-Göttingen: „Geographische Forschungsreise in Chile 1925" (mit Lichtbildern).

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Die Arbeitsgemeinschaft des Genossen Großmann beginnt Dienstag, 8. März, 7½ Uhr, im Jugendheim Lindenstr. 3. Interessierte Genossen können sich noch melden. Thema: „Marxistische Wirtschaftslehre." Die Arbeitsgemeinschaft ist auf längere Zeit gedacht.

Abteilungsmitgliederversammlungen, Dienstag, 7½ Uhr:

Wedding-Nord: Jugendheim Turiner, Ecke Seestraße. — **Steglitz 1:** Jugendheim Albrechtstr. 47. — **Wannsee:** Schule Charlottenstraße. — **Pankow:** Jugendheim Görschstr. 14. — **Halensee:** Schule Joachim-Friedrich-Str. 35—36, Friedrich-Ebert-Gedenkfeier.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend (Nachdr. verb.) Meist stärker bewölkt und ziemlich mild, etwas Regen. — **Für Deutschland:** Im Süden und Osten meist trocken, sonst wechselnd bewölkt und zeitweise etwas Regen; weiterhin mild.

In allen deutschen Gauen wird nun dieses neue Waschmittel verwendet

Dank Suma ist es Ihnen jetzt möglich, weißer, schonender und müheloser zu waschen.

Suma entwickelt einen lebendigen Strom perlender Bläschen, die die Wäsche durchdringen und selbst den hartnäckigsten Schmutz behutsam lockern und emportragen. Suma enthält nicht die geringste Schärfe und deshalb hält die damit gewaschene Wäsche doppelt so lang.

Suma ist auch ausgiebiger: 1 Paket gibt 4 Eimer waschkräftige Lauge.

„Sunlicht" Mannheim

Sa 106

„Aber Anna, unseren besten Kaffee für den Alltag! Wer soll denn das bezahlen?"

„Das bezahlt Otto E. Weber in Radebeul, denn ich setze eine Kleinigkeit von seinem Carlsbader zu, um die Bohnen besser auszunutzen. So kostet das Getränk nicht mehr wie früher unser billiger Haushaltkaffee."

Weber's Carlsbader lässt dem Kaffee die volle Würz- und Duftkraft der Bohne ohne jeden Beigeschmack und gibt dem Getränk den warmen goldbraunen Ton des Carlsbader Kaffees.

Ein Päckchen zu 35 Pfg. reicht für weit über 100 Tassen.

LIEBIG

Gegen 100 Würfelbändchen wird eine Serie Liebig-Bilder geliefert; ebenso den Einsendern dieser Anzeige Din. 34

GROSSER EINHEITSPREIS VERKAUF

Mengenabgabe vorbehalten

Feder Artikel 95 Pf. ein Schlager!

Damen-Hemd gut. Wäschest. m. Stick. garn. 95 Pf.
Frottier-Handtuch gut. Jacq.-Qualität 95 Pf.
Crêpe marocain rein. Woll. bedr., Mtr. 95 Pf.
Pulloverstoffe mit Kunstseide, Meter 95 Pf.
2 Paar Strümpfe für Damen Baumwolle, gut verstärkt, zus.
2 Paar Herren-Socken pa. Baumw., grau u. feinfarb., zus. 95 Pfennig
Damen-Schal Kunstseide, ca. 100/135 cm ..... 95 Pf.
Hausschuhe f. Dam., Direktiel, m. Fatel. u. Kordelsohle, Grösse 35-42.. 95 Pf.
Filzniedertreter schöne Farben m. Kordels. Gr. 36-42 95 Pf.
Kissenbezug Gr. ca. 80/80 cm. a. Wäschestoff 95 Pf.
3 Weinrömer auf grün. Fuss 95 Pf.
1 Vase geschliffen............ 95 Pf.
1 Satz Salatieren 6tg. weiss Steingut 95 Pf.
Tablett mit Metallrand und Glaseinlage .... 95 Pf.
Alpaka-Esslöffel 20 Gramm Silberauflg. 95 Pf.
Schmortopf mit Deckel.... 95 Pf.
2 Küchenhandtücher Gerstenkorn, mit rot. Kante, zus.
1 Tischdecke gewebt, versch. Farb-stellung, ca. 100/100 cm. Stck. 95 Pfennig
2 Stielkasserollen ...... 95 Pf.
Putz- u. Wichskasten 95 Pf.

Feder Artikel 1,90 ein Schlager!

Jumper Vollvoile, offen u. geschl. zu tragen, bedruckt..... 1,90
Hemdhose aus gutem Wäschestoff, mit Stickerei . 1,90
Nachthemd gutes Hemdentuch, verschied. Ausführ. 1,90
6 Spitzentaschentücher weiss, in part. Ausf. 1,90
Damen-Strümpfe Bemberg od. kstl. Waschs. 1,90
1 Paar Socken Wolle, sehr elegante Muster.. 1,90
Grauer Kostümstoff ca. 140 cm breit .... Meter 1,90
Damassé für Jackenfutter .... Meter 1,90
Bemberg-Adler Kunsts., garant. waschbar, Mtr. 1,90
Bastseide naturfarbig, ca. 80 cm breit........... Meter 1,90
Kaffeeservice 5 teilig, für 2 Personen...... 1,90
5 Speiseteller Fassonform, tief oder flach, Porzellan 1,90
Emaille-Mülleimer mit Deckel., 1,90
Rosshaarbesen 1,90
Wirtschaftswage .... Stück 1,90
Menage 3 teilig. mit vernick. stem Bügel. Stück 1,90
Schlafdecke grau Kalmuck 1,90
Garnitur Hosenträger und Sockenhalter, I. kart. 1,90
6 Obstmesser im Karton, mit Holzgriff....... 1,90
Korbsessel-Kissengarnitur 2 teilig 1,90

Feder Artikel 2,85 ein Schlager!

Garnitur Hemd u. Beinkl., gut. Wäschestoff m. breiter Stick. garn. 2,85
Damen- od. Herren-Schirm 2,85
6 Herren-Taschentücher weiss, farbig. 2,85
Herren-Hemd u. -Hose wollgemischt, zusammen 2,85
Strümpfe für Damen, Bemberg-Seide, künstl. Waschseid., Paar
3 Paar Socken für Herren, pa. Seidenflor, z. T. mit Stickzwickel, zus. 2,85
Etamingarnitur 5 teilig 2,85
Kissen mit Kapokfüllung, ca. 40×60 cm.............. 2,85
Tischtuch vollweiss, gebleicht ca. 115×150 cm..... 2,85
Ueberzieh-Jäckchen f. Damen, reine Wolle, weiss u. farb. 2,85
Toile de soie schwere Qualität, gestreift ... Meter 2,85
Reinwoll. Karos ca. 100 cm brt., Neustell., Mtr. 2,85
Seiden-ripe-Hausschuhe f. Damen, biegsame Ledersohle, in schön. Farb. 2,85
6 Taschentücher f. Dam., weiss Lein., Hohls. 2,85
Perkal-Oberhemd mit Kragen.. 2,85
Deutsche Herren-Ankeruhr mit Kette.. 2,85
Brotschneidemaschine .... Stück 2,85
Wand-Kaffeemühle St. 2,85
Tortenschaufel mit 2 Gabeln im Karton .. 2,85
Emaillewanne oval, mit Fuss, ca. 80 cm..... 2,85

Feder Artikel 4,50 ein Schlager!

Pullover Kunstseide, m. lang. Aerm. u. Kragen, in schön. Farb. 4,50
Pullover für Damen und Herren, Original Englisch 4,50
Prinzessrock guter Wäschebatist, m. Stick. u. Valenc.-Spitze 4,50
Frottierstoffe schöne bunte Jacq.-Muster, ca. 170 cm breit 4,50
Bettuch Dowlas, Grösse ca. 150/225 cm .. 4,50
Kaffeedecke weiss, in hübsch. Blumen- u. Fantasiemust., ca. 130/160 4,50
Rips reine Wolle, ca. 130 cm breit, in vielen Farben........ Meter 4,50
Köpersamt schw., f. Einsegnungskl., Mtr. 4,50
Diwandecke mit Fransen..... 4,50
Handtasche in Alpak.-Silb., fein. Gef., apart. Bügel 4,50
Schmortöpfe Aluminium, 4 Stück im Satz 4,50
Plättbrett bezogen, mit Blechbeschlag........... 4,50
Einkochapparat m. Einsatz 6 Fed. u. Thermometer 4,50
Kaffeeservice 9 teilig........ 4,50
Nachthemd f. Herr., m. Krag. od. Geishaform 4,50
Oberhemd Perkal, ges. Brust, m. 2 Kragen 4,50
Teekanne Messing-, vernickelt, sortierte Formen... 4,50
6 Paar Ess- od. Dessert-Bestecke Backen 4,50
Waschgarnitur 5 teilig....... 4,50
Toiletteneimer mit Bügel.. 4,50

HERMANN TIETZ

Leipziger Strasse * Alexanderplatz * Frankfurter Allee * Belle-Alliance-Strasse * Brunnenstrasse
Kottbuser Damm * Wilmersdorfer Strasse * Grosse Frankfurter Strasse * Chausseestrasse

Am Sonntag früh 6 Uhr verstarb nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Frau

Emilie Jarysz

geb. Chmilewski.

Bln.-Schöneberg, den 28. Februar.

Emmy Kaspf, Anna Großkoff, Paul Chmilewski.

Beerdigung am 3. März, 3½ Uhr, auf dem St. Mathiaskirchhof in Südende.

Schon wieder hat der Tod einen der Unsrigen an sich gerissen. Freitag, den 25. d. M., verstarb unser langjähriger Genosse

Paul Rusch

Weserstr. 174. Wir verlieren in ihm einen stillen, aber zähen Mitstreiter.

Ehre seinem Andenken!

Einäscherung: Mittwoch, 2. März, abends 6 Uhr, in Baumschulenweg. Rege Beteiligung der Genossen erwartet Die 92. Abteilung.

Unserem Genossen

Johann Staniczeck

Wiesestraße 60

zum 25 jährigen Parteijubiläum die herzlichsten Glückwünsche!

Die 24. Abteilung

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Donnerstag, den 3. März, abends 7 Uhr, im Sitzungssaal des Verbandshauses, Linienstr. 83/85

Branchenversammlung der Betriebsrohrleger.

Tagesordnung: 1. Stellungnahme zur Tarifbewegung in den BVMJ.-Betrieben. 2. Verbands- und Branchenangelegenheiten.

Mitgliedsbuch legitimiert.

Es ist Pflicht aller im DMV. organisierten Betriebsrohrleger, zu dieser Versammlung unbedingt und pünktlich zu erscheinen, da zu außerordentlich wichtigen Fragen Stellung genommen wird.

Achtung! Betriebsräte Achtung!

Die Betriebsräte-Zeitschrift Nr. 4 ist erschienen und kann gegen Vorlegung der Legitimationskarte des Betriebsratsobmannes in unserem Bureau, Zimmer 5, oder nach 4 Uhr im Zimmer 4 entgegengenommen werden.

Achtung! Klempner Achtung!

Die Branchen-Vertrauensmännerkonferenz der Klempner findet erst am Donnerstag, dem 24. März, statt.

Die Ortsverwaltung.

Stottern beseitigt das neu sprachpsychische Fachsystem!!! Prosp. frei. G. Rackel, Berlin-Wilmersd., Brandenburgische Str. 18

Verkäufe

Nähmaschinen 25,—, 35,—, 60,—. Schrewe, Schleiermacherstraße 11.

Zwei Teppiche, gebraucht 300/300 38,— und 250/350 30,—. Einzelstücke mit kleinen Webfehlern 50 Prozent unter Preis. Fabrikteppich-Verkauf Friedrichstraße Nr. 205, Ecke Zimmerstraße. Zahlungsentgegenkommen ohne Aufschlag.

Dürkopp-Nähmaschinen gegen 3-Mark-Wochenraten. Wiosk, Brunnenstraße 185, zwischen Rosenthalerplatz und Invalidenstraße. Norden 118.

Abessinierpumpen, Ersatzteile, Spritzpumpen, allerbilligst. Auf Wunsch auch Aufstellung. Pumpenfabrik Gartenstraße 78.

Leiterwagen, Schubkarren, Einstreuer, Achsen, Federn, Globus. Dresdener Straße 55. Moritzplatz 127 38.

Klappsportwagen, Kinderwagen, Metallbetten mit Polsterauflage 16,50. Ruhebetten 18,50. Riesenauswahl. Ratenzahlung. Spezialgeschäft. Schönhauser Allee 5, Schönhauser Tor.

Hüfnerwagen durch Plattenaufbau auf meine großen prima Leiter- und Kastenwagen selbst leicht herstellbar. Georg Wagner, Köpenicker Straße 71, Hof. Kein Laden, dafür billigere Preise.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Verleih von hocheleganten Gesellschaftsanzügen. Rosenthalerstraße 4. Norden 6363.

Wenig getragene Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Jackettanzüge, Rockpaletots, Cutaway-Anzüge, Taillenmäntel, für jede Figur passend. Spezialität: Bauchanzüge, spottbillig. Halpern, Rosenthalerstr. 4, erste Etage.

Bettenverkauf! Neue 9,75! 15,—! Prachtstücke 22,50! 27,50! Bettwäsche! Steppdecken! Tülldecken! Inletts! Alles spottbillig! Keine Lombardware! Leihhaus, Brunnenstraße 47.

Getragene Herrengarderobe. Spezialität Bauchfiguren, spottbillig. Rak, Garmannstraße 25/26, früher Mulackstraße.

Möbel

Patentmatratzen, Auflegematratzen, Metallbetten, Chaiselongues. Walter, Stargarder Straße achtzehn. Spezialgeschäft.

Nußbaum-Möbel, günstige Angebote, Spiegelschränke 135, 170, Kleiderschränke 55, Bettstellen 39, Tische 18, Stühle 7, Ruhebett 42, Umbausofa 135, Flurgarderoben 38. Verkauf im Fabrikgebäude. Moebel-Boebel, Moritzplatz.

Fünfundsechzig Schlafzimmer, Ruhebetten, Schlafsessel, herabgesetzte Preise, Zahlungserleichterung. Kamerling, Kastanienallee 56.

Musikinstrumente

Kinopianos, auch ohne Anzahlung, Brunnenstraße 35, Laden.

Fahrräder

Drei Mark Wochenrate, 15 Mark Anzahlung, für ein erstklassiges Markenrad. Fahrradhaus Zentrum, Linienstraße neunzehn.

Teilzahlung. Riesenauswahl! Diamanträder, Görickeräder, Opelfahrräder, Triumphräder, Multiplexräder, Wittlerräder, Monopolräder, hochmoderne, bildschöne Rennmaschinen, entzückende, schnellaufende Straßenrenner, fünfjährige Garantie, kaufzwangloser Lagerbesuch erbeten. Fahrradrahmen 20,—, Kastaräder 45,—. Schlawe, Weinmeisterstraße vier.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Silbersachen, Zinn, Blei, Quecksilber, Goldschmelze Christionat, Köpenicker Straße 29 (Adalbertstraße).

Unterricht

Technische Privatschule Dr. Werner, Regierungs-Baumeister. Berlin, Kronenstraße 3. Maschinenbau, Elektrotechnik, Hochbau, Abendlehrgänge, Tageslehrgänge.

Verschiedenes

Detektivbureau Stoschel, Chausseestraße 77. Fernsprecher Norden 7886. Beobachtungen, Ermittelungen, Auskünfte allerorts.

Geldverkehr

Einlagegelder sucht Pfandleihe Lange, Moritzplatz, Aschingerhaus. Gegr. 1895.

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

In Registraturarbeiten erfahrene Bureaukraft für Berufsverband ab sofort gesucht. Nur schriftliche Bewerbungen mit Zeugnisabschriften erbeten an Mai, Bernburger Str. 30, part. rechts.

OPEL FAHRRÄDER Größte Produktion der Welt!

Im Osten Rigaer Str. 71/73a an der Samariter Str.

Wirkliche Vorteile beim Möbelkauf bietet Ihnen.

zu Kassapreisen auf Kredit bis zu 20 Monatsraten

Für Zinsen und Unkosten berechne 1% p. Monat auf die Restkaufsumme

Herren- Speise- Schlafzimmer. Küchen Einzelmöbel.

Möbelfabrik Rob. [illegible]

Im Norden Rosenthaler Str. 9 Ecke August Str.

Frachtfreie Lieferung durch ganz Deutschland

Illustr. Katalog nur nach auswärts gegen 1 Mk in Briefmarken